

Litt. B. No. 20.

Mus. L. f. g. s. t. f. g. s. t.
in Th. a. s. b. u. n. g.
4 August 1814.

939

Th. hom.

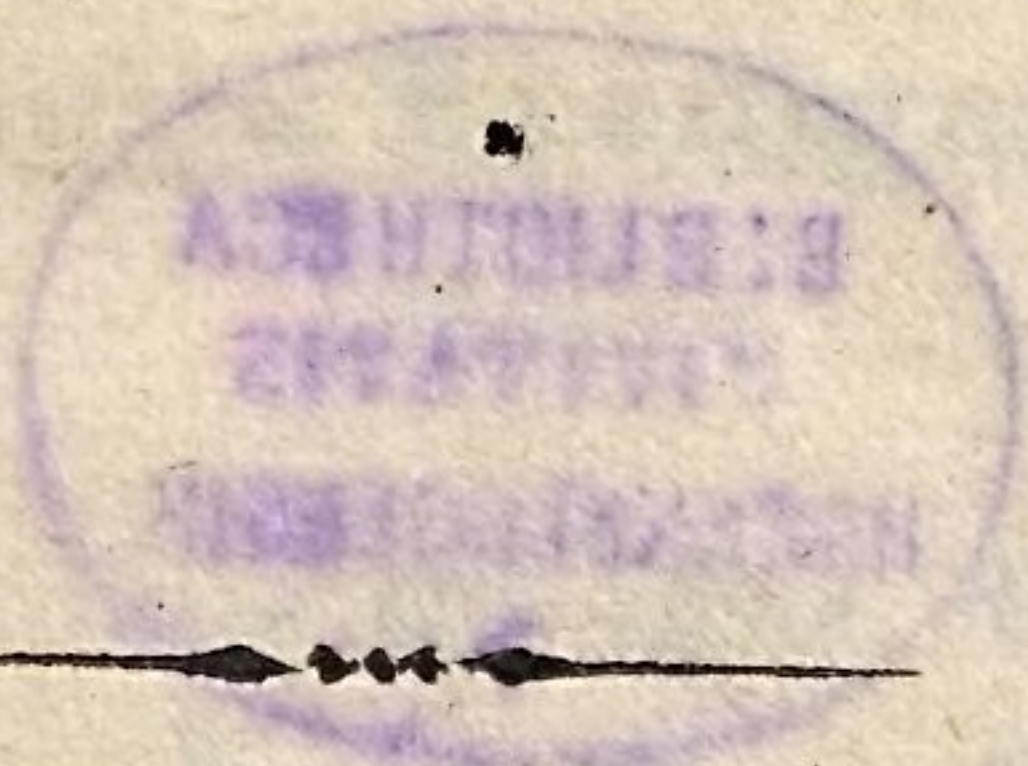
o.

24^a

124

Kurzgefaßte
E r i n n e r u n g e n
an
junge Prediger,

von
I. M. Sailer,
Lehrer der Pastoraltheologie.



Zweyte, verbesserte Ausgabe.

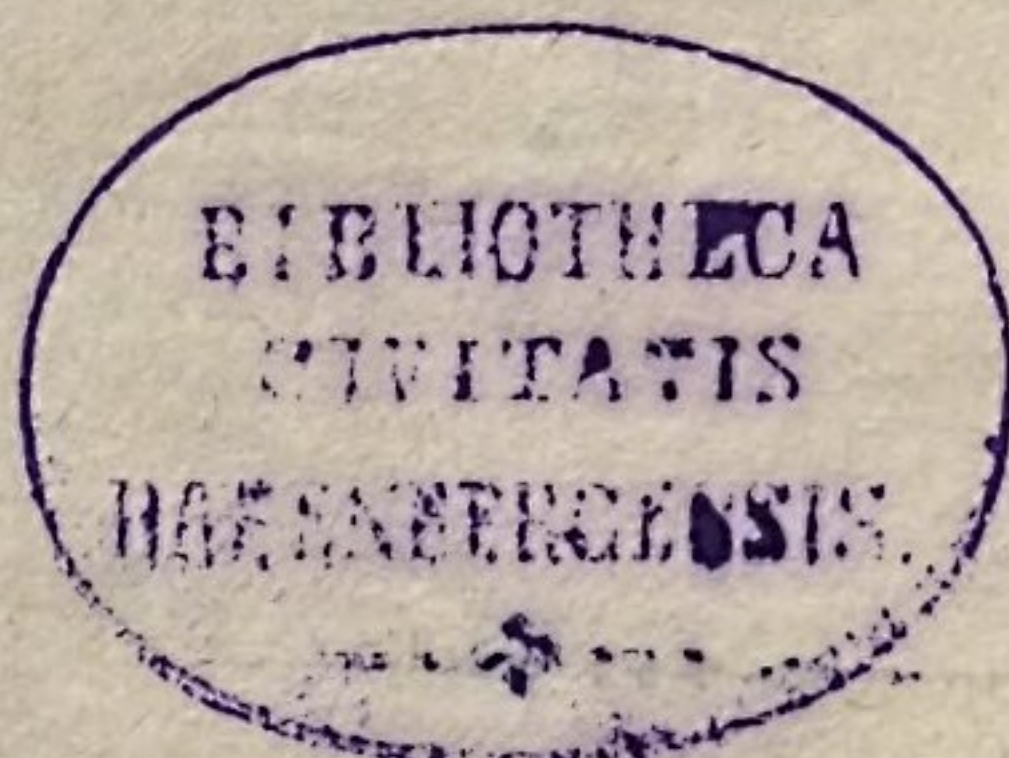
München,
bey Ignaz Joseph Lentner, Buchhändler
zum schönen Thurme.

1813.

Erstausgabe
H. T. N. C. T. N. C. T. N.

und
junge Prediger.

von
I. M. Saller,
Lehrer der Pastoraltheologie.



Ante, verbellte Ausgabe.

Verlag von
H. T. N. C. T. N. C. T. N.

V o r r e d e
z u r e r s t e n A u s g a b e
1 7 9 1.



A n
j u n g e P r e d i g e r.

Es war einer Ihrer *Wünsche*, daß die freundlichen Räthe, die ich Ihnen in Hinsicht auf das Predigtamt theils in öffentlichen Vorlesungen, theils im täglichen Umgange mit Ihnen, bey mancherley Anlässen, nach der Fülle meiner Ueberzeugung gegeben habe, *gesammelt*, in eine *leichte Ordnung* gebracht, zum bequhern Gebrauche *kurz gefasst*, und für Ungeübte hie und da *erläutert* werden möchten. —

A 2 Zu

Zu diesem Wunsche kam noch ein *Auftrag* über einen wichtigen Gegenstand aus dem Pastoralfache eine Abhandlung *) nach dem Bedürfnisse der Zeit zu schreiben.

Jenem Wunsche und diesem Auftrage, da beyde von der lautern Begierde zu nützen abstammen, wollte ich durch die „*Kurzgefaßten Erinnerungen an junge Prediger*,“ denen ich einige Erläuterungen beygefügt habe, ein Genüge thun.

Der grofse Hausvater, dessen Eigenthum der *Acker* und die *Aernte* ist, segne auch diese geringe Arbeit, dafs keine Pflanze, die seine Hand gepflanzt, dadurch Schaden leide, und keine, die seine Hand nicht gepflanzt hat, dadurch gegen seinen Willen in ihrem Wachsthum gefördert werde!

Das

*) Diese Abhandlung ward geschrieben bey einem mir unvergeßlichen Anlasse, als Herr Joseph Guggemos (itzt Pfarrer in Unterthingau und Districts - Schulinspector) an der Universität Dillingen die erste öffentliche Disputation aus der *Pastoraltheologie* mit Würde bestand.

Das *Wichtigste*, was junge Prediger als Prediger (denn das Predigtamt ist, wie jedermann weiß, nur Ein Theil der ganzen, großen Seelenforge,) zu ihrem steten Augenmerke, besonders in unsern Tagen machen sollten, liegt in der Aufgabe:

Was und wie soll der christliche Prediger überhaupt lehren?

Wie soll er insbesondere Moral predigen?

Wie heißen denn die schädlichen Fehler, die er als Prediger zu vermeiden hat, um der Würde seines Berufes und den Bedürfnissen seiner Zeit ein Genüge zu thun?

Diese Aufgabe soll für Leser, die die nöthigen Vorerkenntnisse haben, und nur an
das

das Wichtige *erinnert* werden wollen, mit geringem Wortaufwand gelöst, und für *Ungeübtere* ausführlich erläutert werden.

Und das ist sein Gebot, daß wir an den Namen seines Sohnes, Jesu Christi, glauben, und einander lieben.

Johannes.

In necessariis unitas :

In dubiis libertas :

In omnibus caritas.

Augustinus.

Zur

Zur zweyten Ausgabe

1813.

Die Erinnerungen an junge Prediger wollen auch bey ihrer zweyten Erscheinung den Charakter der ersten behaupten, und weiter nichts, als *erinnern* an den Inhalt und Geist des göttlichen, apostolischen Christenthums, das in der heiligen Schrift als ihrer Urkunde niedergelegt, in der ältesten Ueberlieferung mit überliefert, und in der Kirche Christi bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt worden.

Der Verfasser hat zwar in dieser Zwischenzeit von 1791 bis 1813, sowohl in der dritten Ausgabe seiner Pastoraltheologie, als in den Beyträgen zur Bildung des Geistlichen und neuerlich in der Vorrede zu seinen Gastpredigten in der Schweiz, Anlaß genug gefunden — ohne ihn zu suchen — manches, was den Beruf des christlichen Predigers zunächst angeht, und was die *Erinnerungen*, noch wie im Morgenrothe schimmernd, nur leise ankündeten, in das helle Licht des Tages hervorzuziehen.

Aber

Aber es ist doch daselbe Licht, das am Morgen dämmernd hervorbricht, und am hellen Tage leuchtet. Und dies ist auch der bleibende Trost des *Menschen* im Schriftsteller, daß, wenn sich die Zeiten ändern, wie sie sich ändern müssen, wenn die Bedürfnisse der Darstellung wechseln, wie sie wechseln müssen, wenn selbst die Anschauungen des Predigers von der Wahrheit an Innigkeit und Ausbreitung gewinnen, wie sie gewinnen — und verlieren können, doch *die Wahrheit, die da selig macht*, die Eine und Dieselbe bleibt, und aus jedem Kampfe, den sie mit dem Irrthum und dem Laster und ihrer Quelle, der Selbstsucht, zu bestehen hat, in neuer Herrlichkeit hervorgeht.

Dieser Einen Wahrheit, *die selig macht, und nicht wechselt*, weil sie nicht wechseln kann, dieser Einen Wahrheit, *die ewig ist*, weil sie Gott selbst ist, *Zeugniss zu geben*, ist die höchste Ehre eines Gemüthes, das an sie glaubet, und das Eine, was sich die lebendige Ueberzeugung nicht wehren läßt.

I. Abschnitt:

Was und wie der Prediger überhaupt lehren folle.

I.

Das *), was der Prediger lehret, soll ihm

- 1) *Wahrheit*,
- 2) *religiöse Wahrheit*,
- 3) *also eben deswegen höchstwichtige, entweder zum Wesen des Christenthums und der Gottseligkeit gehörige, oder wenigstens mit demselben innig verbundene Wahrheit*;
- 4) *den Fassungskräften und den Bedürfnissen, wie auch den gerechten Erwartungen der Gemeinde angemessene Wahrheit*, und
- 5) *was das allerschwerste und allerfeltenste ist, in Fleisch und Blut des Predigers verwandelte, das heisst, zu seinem Eigenthum bereits gewordene und aus seinem Eigenthum hervorgebrungene Wahrheit seyn.*

Diese

*) Die Erinnerungen sind, wie es der Augenschein zeigt, mit grössern, die Erläuterungen mit kleinern Lettern gedruckt.



Diese Begränzung des Predigtstoffes, denke ich, wird jedem, der den Beruf des christlichen Predigers kennt, gerade so, wie dieser Beruf selbst, einleuchten.

Der Prediger ist, seinem Berufe nach, *erstens*: ein *Zeuge der Wahrheit*: und ein Zeuge der Wahrheit soll doch nur von der Wahrheit zeugen. Also kann man von keinem Prediger weniger fordern, als: *Was du sagst, sey dir Wahrheit*.

Der Prediger legt, *nach seiner Bestimmung*, zweytens: ein Zeugniß von der Wahrheit ab, um seine Hörer näher zum Gut- und Wohlfeyn, und eben deswegen zur Quelle alles Guten und Wahren — zu Gott zu führen. Er wird uns also doch *Religion*, das heist, unser wahres Verhältniß zu Gott kennen, und *in allem*, was wir denken und wollen, thun und leiden, und *gegen alle*, uns und andere Menschen, behaupten lehren — *religiöse Wahrheit verkünden*.

Der christliche Prediger ist drittens: ein *Evangelist seines Volkes*, ist nach dem Sinne des Apostels ein *Oekonom im Hause Gottes*, und nach dem Gleichnisse unsers Herrn, ein *Säemann des göttlichen Samens*.

Ein christlicher Prediger wird also 1) als *Evangelist die froheste Botschaft an die Menschen bringen*, die an sie gebracht werden kann — die *Botschaft von der Vergebung aller Sünden*. So predigte Petrus: Apostelgesch. X. 34 - 43. „Und Er, (Je-

(Jesus, den Gott mit seinem heiligen Geist gesalbet hatte, der wohlthuend umherzog und alle gesund machte, die vom Satan gedrückt waren, den eure Unwissenheit ans Kreuz geschlagen, den aber Gott am dritten Tage auferweckt und vor uns offenbaret hat) dieser Jesus gab uns den Auftrag, dem Volke zu predigen und zu bezeugen, daß Er es ist, den Gott zum Richter der Lebendigen und Todten bestellt hat. *Diesem geben alle Propheten Zeugniß, daß alle, die an ihn glauben, auf seinen Namen hin Verzeihung ihrer Sünden erhalten.* Daß die übrigen Apostel die nämliche Botschaft an die Menschen brachten, bedarf keines Beweises.“ Daß aber diese Botschaft für die Sünder die *froheste* sey, wird kein Mensch läugnen wollen, der sich unter die Sünder zählen muß, und den Druck der Sünde in seinem Gewissen und Herzen auch nur ein einziges Mal gefühlet hat; und wer muß sich nicht unter die Sünder zählen, und wer hat nicht von dem Drucke der Sünde wenigstens *erzählen* hören, wenn er selbst ihn noch nicht gefühlet hat?

Ein christlicher Prediger wird also 2) als Oekonom im Hause Gottes nicht geschehen lassen, daß jemand einen andern Grund in der Kirche, in dem Hause Gottes, legen wolle, als der da gelegt ist, und der der einzige wahre Grund ist, aufser dem und ohne den kein Heil ist. Diesen Grund wollte Petrus gelegt wissen: Apostelg. IV. 11. 12. „Dieser, (Jesus), den Gott von den Todten auferweckt, dieser ist der Stein, den ihr Bauleute verworfen habet, und der zum Eckstein geworden ist, und es ist in
kei-

keinem andern Heil, und es ist den Menschen kein anderer Namen gegeben, in dem wir selig werden können.“ Diesen Grund wollte *Paulus* gelegt wissen: „Wir sind Gottes Mitarbeiter, ihr seyd Gottes Acker, Gottes Gebäude. Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben worden, habe ich als ein weiser Baumeister das Fundament gelegt. Ein anderer bauet nur darauf fort. Es sehe aber jeder zu, was und wie er darauf baue. Denn ein anders Fundament, als bereits gelegt ist, (und dieses Fundament ist Jesus Christus) kann niemand legen.“ I. Cor. III. 9-11. Diesen Grund wollten mit *Augustinus* alle Christenlehrer gelegt wissen, die nicht etwa die Thorheit begiengen, das alte Fundament verdrängen, und ihre erfundenen Begriffe an die Stelle des alten Fundaments einschieben zu wollen. „Das gewisse und eigenthümliche Fundament des katholischen Glaubens ist Christus: denn ein anderes Fundament, sagt der Apostel, als das bereits gelegt ist, welches Christus ist, kann niemand legen.“ *Certum vero propriumque fidei catholicae fundamentum Christus est: fundamentum enim aliud, ait Apostolus, nemo potest ponere praeter id, quod positum est, quod est Jesus Christus. Enchiridion C. II. n. 6.* Wer also entweder ein selbst gemachtes Vernunftbild, oder eine selbsterzeugte Tugend zum Fundamente seines Unterrichtes und des Menschenheils legt, der legt einen andern Grund, als den Gott gelegt hat, und den die weisen Bauverständigen nach Gottes Muster und Willen auch gelegt haben, kann also meinetwegen schön reden, aber offenbar nicht — christlich predigen.

Ein

Ein christlicher Prediger wird also 3) als Säemann des göttlichen Samens, nach der Lehre und dem Beyspiele Jesu, als sein Jünger und Mitarbeiter, und nach der Lehre und dem Beyspiele der Apostel Jesu, als ihr treuer Nachfolger, göttlichen Samen auf das Land streuen.

Wer Gottes Wort lehret, wird z. B. von Gott lehren, was Jesus *) von Ihm lehrte: daß Gott ein Geist sey, und solche Anbeter suche, die Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten, daß Er der Alleingute sey, und über alles und in allem und mit aller Kraft der Seele solle geliebt werden. Joh. IV. 24. Mark. X. 18. XII. 30.

Wer Gottes Wort lehrt, wird von dem himmlischen Vater lehren, was Jesus lehrte: daß der Vater die Menschen lieb habe, ihre Bedürfnisse kenne, ihre Gebete erhöere, ihre Sünden verzeihe, und seinen Eingebornen aus Liebe für sie gegeben habe. Matth. VI. 9. VII. 11. Luk. XV. 11 - 32. Joh. IV. 9.

Wer Gottes Wort lehrt, wird von Jesus lehren, was Jesus von sich selbst lehrte: nämlich, daß Er in der allervollkommensten Einigung mit dem Vater und in der allergenauesten Verbindung mit den Menschen stehe, d. h., daß Er Gottes wahrer Sohn, Eins mit dem Vater, und ein Gegenstand der Verehrung

*) Es kann und darf hier meine Absicht nicht seyn, den vollständigen Inhalt der göttlichen Lehre Jesu anzugeben: aber das Göttliche wird sich doch auch an diesen Fragmenten schon wahrnehmen lassen.

ehrerung wie der Vater, und zugleich *unser Licht, unsre Nahrung, unser Lehrer, unser Beyspiel, unser Hirt, unser Erlöser, unsre Wahrheit, unsre Stärke, und unser Leben sey*; daß sein Daseyn Ewigkeit und Zeit, Zeit und Ewigkeit umfasse, d. h., daß Er vor Grundlegung der Welt, Herrlichkeit in dem Schoße des Vaters *gehabt habe*, von dem Vatern gesendet auf die Erde *gekommen sey*, auf Erde alle Aufträge des Vaters zum Wohl der Menschen mit vollkommenster Treue *vollbracht habe*, durch *Leiden, Tod und Auferstehung* in seine Herrlichkeit eingehen müssen, und einst *wiederkommen* werde, die Todten zu erwecken, und die Guten von den Bösen zu sondern. Joh. IX. 35-37. X. 30. V. 23. 24. VIII. 12. VI. 35. Matth. XVII. 5. Joh. XIII. 14. 51. X. 14. 15. III. 17. XIV. 6. XV. 5. XVII. 5. XII. 49. 50. XIV. 31. Luk. XVIII. 31 - 34. Joh. XIV. 3. XVI. 7 - 16. Luk. XXVI. 46. Matth. XXIV. 29. 30. Joh. V. 28. 29. Matth. XXV. 30 - 46.

Wer Gottes Wort lehrt, wird von dem heiligen Geiste lehren, was Jesus von Ihm lehrte: daß der heilige Geist der *Geist der Wahrheit* sey, den die Welt nicht empfangen könne, und der bey den Jüngern Jesu sey und bleibe; daß Er ein *Zeuge von Jesus* und ein Dolmetscher seiner Lehre, ein Ankünder der Zukunft, und ein Lehrer aller Wahrheit, ein Verklärer unsers Herrn und ein strafender *Ueberzeuger* der Welt sey; daß Ihn der Vater denen geben werde, die darum bitten; daß sich ohne Ihn keine *Umschaffung des Menschen* zum Guten, so wie ohne diese Umschaffung kein Antheil am Reiche

ehe Gottes hoffen lasse. Joh. XIV. 16. 17. 26. XV. 26. XVI. 7 - 15. Luk. XI. 13. Joh. III. 5.

Wer Gottes Wort lehrt, wird von der *Menschheit*, ihrem *Urstande*, ihrem *Falle*, ihrer *Wiederauferstehung*, ihrer *Bestimmung*, ihren *Schicksalen*, ihren *Pflichten*, *Verirrungen*, *Hoffnungen* lehren, was Jesus davon lehrte: daß die Erde ein Acker, und auf diesem guter Same und Unkraut gesäet sey; daß der Hausvater nur guten Weizen auf sein Feld ausgesäet habe, und das Unkraut nicht aus der Hand dessen, dem der Acker angehört, gekommen sey; daß das Gute eine Ausaat des Menschenlohnes, das Böse eine Ausaat des Teufels sey; daß Gutes und Böses miteinander fortwachsen werde, bis das Ende der Welt, der große Aerntetag kommen, und die Engel, als Schnitter, die bösen Menschen in den Feuerofen werfen, und die Guten in Gottes Scheunen sammeln werden; Matth. XIII. 24-44. daß die Vollkommenheit des himmlischen Vaters der Maßstab der menschlichen, und unsre Bestimmung nichts geringers sey, als lebendige Ebenbilder Gottes an Wahrheit und Güte, und Vorbilder der übrigen Menschen zu werden; daß der Kinderinn und die Sinnesänderung die unnachlässlichen Bedingnisse zum Eintritt in das Reich Gottes, Gefühl eigener Schwäche und Dürftigkeit die Grundlage aller wahren Größe, das heisse Verlangen nach Gerechtigkeit ein Vorbote von der nahen Befriedigung desselben, die Reinheit des Herzens ein Erforderniß zum vertrauten Umgange mit Gott, Friedensinn ein Kennzeichen der Kinder Gottes, Erbarmung gegen seines Gleichen eine

eine Befähigung zur Erfahrung der göttlichen, die Unvergänglichkeit das Wahrzeichen des rechten Schatzes für den Menschen, Brüderliebe das Siegel der Jüngerschaft Jesu, das treue Halten seiner Gebote der Beweis aller Liebe gegen Ihn, das Ja und Nein die eigentliche Sprache des Christen, das herzliche Wohlthun sein einziges Vergeltungsrecht gegen Feinde, Freygebigkeit ohne Geräusch, Beten in der verschlossnen Kammer, Fasten mit freudigem Gesichte die Hinterlage auf den großen Vergeltungstag, und das Thun die sichere Probe seiner Weisheit sey. Matth. V. 48. XVIII. 3. IV. 17. V. 3. 5. 8. 9. 7. VI. 19. 20. 21. Joh. XV. 10. XIII. 34. 35. Matth. V. 37. VI. 1 - 19. VII. 24. 25.

Dafs im Gegentheil Lüfternheit des Blickes nach einem fremden Weibe schon Ehebruch, geheime Rachgier schon Brudermord, und also das *Herz* eigentlich die Quelle der Befleckungen sey, indem von dem Herzen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falsche Zeugnisse, Lästerungen kommen; dafs ängstliche Sorge um Nahrung und Kleidung Gottesvergessenheit und Abgötterey, scharfes Richten fremder Splitter nur Stoff zum scharfen Gerichte über uns, Sagen ohne Thun und Hören ohne Vollbringen eine Thorheit, die auf Sand baut, äußerliches Fasten ohne Sinnesbesserung thörichtes Aufflicken neuer Lappen auf ein altes Tuch, herrschende Geld - und Brodsorge das allgemeinste Erstickungsmittel alles Tugendkeimes, die Sünde der rechte Sklavendienst, die *Wahrheit* (Joh. XIV. 6.) die einzige Erlöserinn aus dieser Sklaverey, und jeder, der Böses thut, ein Kind seines Vaters sey, dessen, der
ein

ein Mörder war von Beginn, und ein Lügner und ein Vater der Lüge. Matth. V. 28. 21. 22. XV. 18. 19. VI. 25 - 33. VII. 1 - 5. 21. 26 - 29. IX. 16. XIII. 22. Joh. VIII. 34. 32. 41. 44. 45.
 Dafs unsere Leiden, wenn wir sie als Jünger Jesu tragen, nur Geburtswehen bleibender Freuden seyn; unsere Gebete alles erflehen werden, um was wir im Sinn unsers Herrn, und im Vertrauen auf seinen Namen bitten; dafs die wahren Christen fruchtbringende Zweige seyn an dem grossen Weinstocke, die der Vater reiniget, damit sie immer mehr Frucht bringen; dafs alle, die den Willen des Vaters thun, zur geheimsten Freundschaft mit Jesus und mit dem himmlischen Vater zugelassen, und die segenvollsten Proben dieser Vereinigung erfahren werden; dafs in ihrem Innersten das ewige Leben hier schon geboren werde, auch bey dem Sterben des Körpers nicht sterben, sondern vielmehr neulebendig werden und ewig bleiben werde. Joh. XVI. 21. 23. XV. 1. 2. XVII. 3. vergl. mit Joh. V. 24.

Wer Gottes Wort lehret, wird lehren, was die Apostel unsers Herrn nach seinem Lichte und mit seinem Geiste gelehrt haben, wird mit *Petrus* die Hoffnung auf die Gnade bauen, die uns durch die Offenbarung Jesu angeboten worden, und *zugleich* auf heiligen Wandel dringen nach dem Muster dessen, der uns berufen hat und auch heilig ist (I. Petri I. 13. 14. 15.); wird mit Petrus zur ungefärbten Bruderliebe ermuntern, und *zugleich* die Erlösung mit dem theuren Blute des unschuldigen Lammes, die Auferweckung und Herrlichkeit unsers Herrn, und

das lebendige Wort Gottes, aus dem alle gute Menschen gezeuget sind, den Seinen nahe legen (I. Pet. I. 18 - 25.); wird mit Petrus die Unterwürfigkeit der Christen unter alle menschliche Ordnung einschärfen, die edelste Freyheit des Menschen, ein Knecht Gottes zu seyn, überall empfehlen, und *zugleich* den Willen Gottes als ein festes Band aller Ordnung, und das Beyspiel Jesu als ein reines Muster aller Vollkommenheit darlegen (I. Pet. II. 11 - 25.); wird mit Petrus alle Gaben als ein Darlehen von Gott ansehen lehren, womit einer dem andern dienen solle, und *zugleich* das Ziel aller guten Haushaltung mit Gottes Gaben, nicht außer Acht kommen lassen: *damit Gott in allen Dingen verherrlicht werde durch Jesum Christum* (I. Pet. IV. 8 - 11.); wird mit Petrus alle Sorge auf den werfen lehren, der für uns alle sorget, und *zugleich* wachsam seyn gegen den, der wie ein brüllender Löwe umhergeht und auf den Raub lauert (I. Pet. V. 7. 8.); wird mit Petrus die *allerschönste Tugendlehre* vortragen, die nämlich, daß wir mit dem Glauben den standhaften Muth, mit dem standhaften Muth die Erkenntniß, mit der Erkenntniß die Enthaltfamkeit, mit der Enthaltfamkeit die Geduld, mit der Geduld die Gottesfurcht, mit der Gottesfurcht die Bruderliebe, mit der Bruderliebe die allgemeine Menschenliebe verbinden sollten, und *zugleich* die göttliche Kraft zu diesem göttlichen Sinn und göttlichen Leben in Gott und Jesus Christus suchen und finden lehren (II. Pet. I. 4 — 8.); wird mit Petrus das Zunehmen in der Erkenntniß unsers Herrn fördern, und *zugleich* der Täuschung oder Ueberredung, als wenn die verheißne Wiederkunft des Herrn ein

from-

frommer Traum wäre, als einem schädlichen Irrthum entgegenarbeiten. (II. Pet. III. 1 - 18.)

Wer Gottes Wort lehrt, wird mit *Jakobus* die Menschen aufmerksam machen auf die *Lust*, die sie reizt, Sünde gebiert, und durch die vollendete Sünde den Tod, *ohne doch zu vergessen*, daß man dem Teufel widerstehen müsse, um ihn fliehen zu machen (Jak. I. 13 - 15. IV. 7.); wird mit Jakobus den Glauben, der nicht zu guten Thaten beseelt, für weiter nichts, als für eine *Leiche* halten, oder für etwas, das Menschen mit bösen Geistern gemein haben, und deshalb mit allem Nachdruck auf thätigen Glauben dringen, *ohne doch zu vergessen*, daß alle gute Gabe und also auch der thätige Glaube von dem Vater der Lichter herabkomme (Jak. II. 14 - 26. I. 16.).

Wer Gottes Wort lehrt, wird mit *Paulus* die Freude, Gottes Kind zu seyn, obenansetzen, *aber* nur die für Gottes Kinder halten, die von Gottes Geiste getrieben werden (Röm. VIII. 15 - 17.); wird mit Paulus das heilige Gesetz, das im Geiste wohnt, für heilig halten, *aber* das eiserne Gesetz der Glieder nicht verkennen, und den vollkommenen Sieg über dieses Gesetz nicht von der menschlichen, ihr selbst gelassenen Natur, die nur das schwache Wollen, aber nicht das Vollbringen in sich hat, sondern von Jesus Christus, dem *grossen Weltüberwinder* erwarten (Röm. VII. 12 - 25.); wird mit Paulus auch der Trübsal sich rühmen, *aber* aus dem entscheidenden Grunde, weil die Trübsal Geduld, Geduld bewährten Sinn,

bewährter Sinn Hoffnung schafft, und die Hoffnung nicht zu Schanden werden läßt — ein Herz, in dem sich die Liebe Gottes durch den heiligen Geist ergossen hat (Röm. V. 3 - 6.); wird mit Paulus alle Dinge als Werkzeuge zum Besten der Gottliebenden erkennen, *aber* bey den Werkzeugen nicht stehen bleiben, sondern zu der ersten Ursache aufsteigen, die sich ihre Freunde ausersehen und zu Ebenbildern des Erstgeborenen verordnet, berufen, gerecht gemacht und verherrlicht (Röm. VIII. 28 - 31.); wird mit Paulus die Menschen im Glauben fest gründen, *aber* in einem solchen, der sich durch Liebe wirksam zeigt, und allein einen im Auge Gottes und auf der Wage der Ewigkeit geltenden Werth hat (Gal. V. 6.); wird mit Paulus Liebe, Liebe, Liebe lehren, *aber* eine solche, die eine Frucht des heiligen Geistes ist (Gal. V. 22.); wird mit *Johannes* Licht zu verbreiten suchen, *aber* es aus der *Quelle* des Lichtes nehmen (I. Joh. I. 5. 6. 7.); wird mit Johannes festen Sinn empfehlen, *aber* einen solchen, der nur für die Vollbringung des göttlichen Willens wirksam seyn will (I. Joh. II. 18.); wird mit Johannes Gottes Erkenntniß lehren, *aber* eine solche, die aus Gott geboren ist, und durch *Liebe* ihre Abkunft darthut (I. Joh. IV. 7. 8.); wird mit Johannes überall auf innere Umänderung des Menschen hin arbeiten, *aber* auf die einzige wahre, die eine neue Geburt aus Gott ist, und den Samen Gottes durch Gerechtigkeit und Nichtsündigen vor Gott und seinen Kindern erweist (I. Joh. II. 29. III. 9. 10.); wird mit Johannes die Menschenfreundlichkeit Gottes darstellen, *aber* vor allen, wie sie sich in Sendung des Eingebornen selbst dargestellt hat

hat (I. Joh. IV. 9.); wird mit Johannes die Seligkeit der Kinder Gottes preisen, *aber* auch die unangenehme Wahrheit nicht verschweigen, daß es Kinder des Teufels gebe, die Unrecht thun und ihre Brüder nicht lieben (Joh. III. 7. 10.); wird mit Johannes gegen Menschenhaß eifern, *aber* auch zugleich gegen die Weltliebe, weil alles, was in der Welt ist, Fleischeslust und Augenlust und Hoffart des Lebens ist, und dies alles aus der Welt, und nicht aus dem Vater ist (I. Joh. II. 16. 17.); wird mit Johannes die Menschen zum Vertrauen auf Gott ermuntern, *aber* auch bestimmt erklären, daß unser Vertrauen auf Gott nie freymüthig werden könne, so lange uns unser Herz Vorwürfe macht (I. Joh. III. 20. 21.); wird nach der schönen Pastoralvorschrift: (*Dies lehre, dies schärfe ihnen ein: Wer aber anders lehrt, und den gesunden Lehren unsers Herrn Jesu Christi, und dem Unterrichte, der die Gottseligkeit zum Zwecke hat, kein Gehör giebt, der ist aufgeblasen, ob er gleich nichts weiß, und kränkelt an Grübeleyn und Wortgezänke, woraus Neid, Entzweyung, Lästerung, Argwohn und allerley Streitgeschwätze solcher Menschen entstehen, die die Wahrheit nicht haben, und aus der Gottseligkeit eine Kram- und Gewinnstsache machen I. Timoth. VI. 3-6.*), kein anderes Christenthum lehren, als das die *Wurzel der Gottseligkeit*, und keine andere Gottseligkeit, als die die *Frucht des Christenthums* ist, und also überall und durchaus auf die *Hauptsache* dringen, und nur das einschärfen, was entweder zum *Wesen* des Christenthums und der Gottseligkeit als

als *Bestandtheil* gehört, oder mit demselben in einer *wohlthätigen Verbindung* steht.

Der Prediger ist *viertens*: ein Zeuge der Wahrheit vor Menschen, die nur das sind, was sie sind, ihre bestimmten *Fassungskräfte*, ihre bestimmten *Bedürfnisse* und ihre bestimmten *Erwartungen* mitbringen.

Die Wahrheit, die er ihnen vorträgt, muß also
 1) ihren *Fassungskräften* angemessen seyn. Er hat, wie Paulus, Milch für den schwachen, und stärkende Speise für den starken Magen (I. Cor. III. 1.). Er hat, wie Paulus, Elemente für die Anfänger, und höhere Weisheit für die Vollkommenen. (I. Cor. II. 6. Hebr. V. 11 - 14. VI. 1. 2. 3.). Und da die rechte *seligmachende Wahrheit* für alle und jede, für die Ungelehrten wie für die Gelehrten ist: so muß der Lehrer, wie Jesus, seinen Zuhörern jedesmal so viel von ihr geben, als sie tragen können (Joh. XVI. 12.), und immer die *einleuchtendsten* Seiten derselben vorzeigen. Hat sich doch das *ewige Leben*, das bey dem Vater war und für uns unsichtbar, in der menschlichen Gestalt und Geberde und Sprache offenbaret, damit es die Menschen sehen, hören, betasten und von ihm zeugen konnten (I. Joh. I. 1. 2. 3. 4.). Und dies Zeugniß war die eigentliche Predigt der Apostel: *wir haben ihn gehört, gesehen*. Da wir nun dies Zeugniß der Apostel nicht wörtlich nachsagen können: *wir haben ihn gehört, gesehen*: so sollen wir wenigstens die Menschen auf das Zeugniß der Apostel aufmerksam machen; sollen
 nach

nach dem Beyspiele der Apostel die Wahrheit von der Seite zeigen, von welcher sie am meisten Licht für unfre Augen hat; sollen die *ewige Liebe*, denn das ist Gott in seinem Wesen, nicht wie sie sich in unzugänglicher Tiefe verliert, sondern wie sie sich in *Christus zugänglich* gemacht hat, uns und unsern Zuhörern darzustellen suchen. Und, wenn jede Darstellung auf das *Auge* und auf den *Verstand* der Theilnehmenden berechnet werden soll: um wie viel mehr wird der Prediger dafür sorgen müssen, daß sein Gemälde Licht genug für das Auge des *Volkes*, sein Wort Verständlichkeit genug für den Verstand des *Volkes* habe? Wenn jedes Menschenwort den Zweck hat oder haben soll, *verstanden zu werden*: um wie viel mehr eine Rede an Viele über ihre allerwichtigste Angelegenheit — eine Predigt? Und, wenn das „Verstanden werden“ offenbar von der Fähigkeit zu verstehen — von der Fassungskraft abhängt: so kann sich der Prediger wohl nicht zu oft fragen, nicht bloß: *verstehe ich mich auch?* sondern: *versteht mich auch mein Volk?*

Die Wahrheit, die der Prediger vorträgt, muß
 2) den *geistigen Bedürfnissen* seiner Zuhörer angemessen seyn. Man kann sie, in dieser Hinsicht, bequem in drey Klassen theilen. Einige *dienen noch blind und kalt der Sünde*, und diese bedürfen aus ihrem Todeschlummer aufgeweckt zu werden. Andere sind aufgeweckt, und *kämpfen* mit sich und der Sünde, und diese bedürfen zum fernern Streite unter der Fahne Christi, angeleitet und gestärkt zu werden. Wieder andere haben sich bis zur Freyheit der Kin-
 der

der Gottes durchgekämpft, können aber unter dem *Drucke der Leiden* in ihrer Lage nicht Trost und Erhebung genug finden, und diese bedürfen getröstet, gehoben zu werden. Es wird also der Prediger seine Belehrungen so einrichten, daß sie *wecken*, was schläft, *stärken*, was sinkt, und *trösten* und *heben*, was nach Trost und freyerem Sinne schwachet. Es hat das göttliche Evangelium Kraft genug zu wecken, zu stärken, zu trösten, zu heben. Wohl uns, wenn dasselbe zuerst den Prediger geweckt, gestärkt, gehoben, getröstet hat, und durch ihn Weckstimme, Stärkungsmittel, Trostquelle und Stütze für andere wird! „Es ist ein *Vater* im Himmel, der die Liebe und Erbarmung selbst ist; ein *Freund*, der für uns aus Liebe starb, nachdem er uns das Gute durch Lehre und Wandel vorgezeichnet hat, und ein *Richter*, der jedem nach seinen Werken vergelten wird; ein heiliger *Geist*, der uns das Gute recht kennen lehrt und vollbringen hilft, wenn wir seine Gabe nicht zurückweisen, und mit ihr muthig arbeiten.“ Dahin weist uns unser Evangelium, und ich glaube, da kann es an Kraft zu wecken, zu stärken, zu trösten, in die Höhe zu halten, nicht fehlen. „Wir haben einen *lebendigen Gott*, auf den wir trauen, der die Schlummernden wecken, die Sinkenden stärken, die Leidenden trösten und aufrecht halten kann. Und das ist der *Gott* der Christen.“

Die Wahrheit, die der Prediger vorträgt, muß
3) den *gerechten Erwartungen* seiner Zuhörer angemessen seyn.

Dafs

Dafs das *Christenvolk* alte, apostolische *Christenlehre* von *Christenlehrern* erwartet, wird wohl keine überspannte Erwartung heissen? Nachdem das *Christenvolk* in ihrem alten, öffentlichen Bekenntnisse, das mit dem *Inhalt* der Evangelien, Apostelgeschichte, apostolischen Briefe und mit den übrigen Denkmäler der ältesten Tradition offenbar übereinstimmt, täglich bekennt: *Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde: an Jesus Christus seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben und begraben, abgestiegen zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren zu den Himmeln, sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, woher er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten: ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Ablass der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben: so wird das christliche Volk von seinem Prediger wohl auch erwarten und fordern dürfen, dafs er nicht etwa von dem Vater, Sohn, Geiste, von Jesus Christus, seiner Geburt, seinem Tode, seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt, seiner Herrlichkeit, seiner Wiederkunft, seinem Gerichte etc. abstrahire, sondern den Sinn und den Grund dieses schönen Bekenntnisses und die grossen Pflichten, Hoffnungen, Erwartungen, die darauf gebaut sind, oder darin liegen, mit aller Treue darlege. Es bedarf übrigens hier
 nicht*

nicht viel *Auslegens*; der alte Sinn des Bekenntnisses ist ziemlich *klar* bis auf das *Wie*, und das *Wie* läßt sich gar nicht mehr auslegen. Wollte man aber einen neuen Sinn hineinlegen: so bedarf man zwar allerdings viel künstliche Zwangsmittel: es wird aber das Christenthum solchen Auslegungen nicht viel Dank wissen, die den alten Sinn nehmen, und nur cursirende Zeitmeynungen geben.

Nachdem das Christenvolk das Andenken an die Geburt, die Erscheinung vor den Heiden, die Leiden, das Sterben, die Auferstehung, die Himmelfahrt und die Geistesfendung Jesu an bestimmten *Jahrtagen* feyert: so wird es eine billige Erwartung des Christenvolkes seyn, daß die Prediger an diesen Tagen nicht von der *Geschichte* Jesu abstrahiren, sondern den wohlthätigen Inhalt und großen Zweck der Feyer erklären, und die Freunde und Verehrer Jesu noch näher an Ihn anschließen. Was würde aus dem Christenthume werden, wenn sogar Prediger die Menschen von ihrem Heilande *wegführten*, da Sinnlichkeit und Fleischeslust und Brod Sorgen und irrgegangene Speculation und Thorheiten aller Art etc. geschäftig genug sind, die Menschen von ihrem wahren Heile *wegzuführen*?

Das *lezte Requisit*: Die *Wahrheit*, die der Prediger lehrt, sey ihm wie zum *Eigenthum* geworden, und aus dem *Eigenthum* hervorge-
drungen, fehlt wohl den meisten Predigten: darum sind sie auch so kraftlos, oder wirken wenigstens
nicht

nicht, was Predigten wirken könnten. Wenn der Maler in der Stunde der Begeisterung von seinem Gegenstande spricht: so existirt er *in ihm*, und der Mund überfließt nur von dem, wovon seine Seele voll ist. Er denkt nicht an *sich* und nicht an seine *Zuhörer*, denn er lebt nur in dem *Helden* seines Gemäldes, im *Geiste* seines Werkes, und worin er lebt, daraus und davon spricht er nur. Der Verstand *sieht's*, und das Herz *empfindet's*, was die *Zunge* ausspricht. Es ist ihm nicht *fremde*, nicht *ferne*, was er sagt, es ist *sein*, ist eins mit ihm, und er spricht aus dem *Seinen*. Dieser Maler ist der rechte Prediger. *Il pense, il sent, et la parole suit*, sagt Fenelon*) von ihm, und wußte es aus Erfahrung, was er sagte. Die Predigt muß also kein *Kunstgemächte*, sondern nur aus der innern *Anschaung* der Wahrheit, und aus der *lebendigen Empfindung* geboren seyn. Die Predigt muß keine kalte Erzählung von der Ergießung eines andern, sondern wirkliche Ergießung deines Herzens seyn.

„Aber, *wie* kann religiöse Wahrheit mein Eigenthum werden?“ Diese Frage ist meinen Lesern gewiß aus ihrer Seele geholt: möchte es auch die Antwort seyn!

II.

*) Ich lege die Gedanken dieses großen und weisen Mannes über Beredsamkeit, die ich aus seiner Lebensgeschichte übersetzt habe, am Ende dieses Abschnittes bey. Er soll noch wirken, da er nicht mehr pilgert.

II.

Lesen und Hören mit leichter Anstrengung der Aufmerksamkeit mag das Wort der Wahrheit in das Gedächtnis bringen. Forschen, Nachdenken, Betrachten kann den Begriff der Wahrheit in den Verstand bringen. Liebe zur Wahrheit von ganzem Herzen, Selbstverläugnung und Reinigung des Herzens von Eigenliebe aller Art, und besonders von Eitelkeit, Thun des erkannten Wahren und Treuseyn im Kleinen, Erfahrung und Trübsal, Gebet und der göttliche Lichtstral, der jedem gegeben wird, der darum bittet und sich desselben fähig macht, bringen nicht das Wort, nicht den Begriff der Wahrheit, sondern sie selbst, die Wahrheit in den innersten Grund alles menschlichen Lebens hinein. Wer aus diesem innersten Grunde redet, ist ein Prediger; wer aus dem Verstande, höchstens ein Professor und als Professor nicht des Namens werth; wer bloß aus dem Gedächtnisse, ein Schwätzer.

* * *

Es ist mit der Wahrheit für unsre Seele, wie mit der Speise für unsern Körper. So lange die Speise noch im Speisegewölbe aufbehalten wird, *nährt sie nicht*. Wenn sie im Munde zertheilt wird, *nährt sie noch nicht*. Auch so lange sie im Magen erst verarbeitet wird, *nährt sie noch nicht*. Aber, wenn die nährenden Theile der Speise in *Milchsäfte* aufgelöst, und diese in Blut übergegangen sind: dann *nährt die Speise*, dann wird sie unser *Fleisch*. So kann das Wort, der Begriff, das Zeichen der Wahrheit in Büchern aufbehalten werden, aber das *Zeichen* der Wahrheit nährt uns nicht. Das *Bild* der Wahrheit kann im Gedächtnisse, wie ein müßiges Hausgeräth im Winkel eines Zimmers, hängen, aber das Bild der Wahrheit nährt uns nicht. Der *Begriff* der Wahrheit kann selbst von dem Verstande auf mancherley Weise verarbeitet werden, aber der Begriff der Wahrheit nährt uns nicht. Erst wenn sie, die Wahrheit, nach der besten Erkenntniß, die wir von derselben haben, von dem Gemüthe *erfasst*, *geliebt*, von dem Willen *geachtet*, *angewandt* und ein *Princip* unsers ganzen Verhaltens wird: dann lebt sie in uns, und nährt und stärkt den menschlichen Geist. Was bloß im Gedächtnisse aufbehalten wird und nicht vom Verstande durchgedacht ist, wird *gar bald* von andern Begriffen und Leidenschaften verdrängt, ist nicht *recht* unser. Was auch vom Verstande gedacht, aber noch nicht der *Schatz des Herzens* geworden ist, kann von dem, was der Schatz des Herzens ist, *gar leicht* verdrängt werden,

den, kann wenigstens von allem thätigen Einflusse auf das Herz ausgeschlossen werden, ist *nicht ganz* unser. Aber, was die Seele unsrer Seele geworden ist, d. h. unsre Seele belebt, wie diese den Leib: *das ist ganz unser*.

Ganz unser kann die Wahrheit nicht werden, wenn wir 1) sie nicht *von ganzem Herzen lieben*. Denn a) ohne Liebe zu ihr suchen wir sie nicht mit der *ausharrenden Eifersucht eines Freundes*, und nur dieser Eifer im Suchen findet sie am sichersten. Ohne Liebe wird kein treibender Hunger nach ihr, und ohne Hunger keine Seligkeit der Sättigung (Matth. V. 6.). Selbst die *Meditation* kann ohne Wahrheitsliebe gar leicht ein schickliches Mittel werden, uns die Wahrheit noch mehr zu verhüllen, als zu enthüllen. So oft das Licht in uns nicht mehr nach seinem Berufe zur Aufhellung des Dunkels, gebraucht wird, sondern wider seinen Beruf, dem finstern Willen dienen muß, um dessen Lüfte befriedigen zu helfen: so oft wird die Summe der Finsternisse und Irrwische durch die Meditation in uns vergrößert.

Ohne Liebe zur Wahrheit kann sie b) nie unsre Vertraute werden. Denn wir verstehen ihre Stimme nicht. Den Freund versteht der Freund, die Wahrheit ihr Vertrauter. Wer aus der Wahrheit ist, versteht meine Stimme. (Joh. XVIII. 37.)

Ohne gebietende Liebe zu ihr erhält sie c. keinen festen Ruhepunkt in uns: Eigenliebe, Sinnenlust,

lust, Ehrgeitz u. s. f. nehmen die ganze Seele ein, und lassen der Wahrheit kein Plätzgen über, um für sich eine Hütte zu bauen. *Wie könnt ihr glauben, da ihr Ehre von einander nehmet?* (Joh. V. 44.) Wenn wir die Wahrheit nicht von ganzem Herzen lieben, so lieben wir etwas anders von ganzem Herzen. Ist dieses andere — Gott: so lieben wir eben darum die Wahrheit von ganzem Herzen, weil sie ein *Stral* aus dem Lichte ist, das *Gott* heisst, weil Gott — die Wahrheit selbst ist. Ist dieses Andere — nicht Gott: so wird dies Andere von ganzem Herzen geliebt — die Liebe Gottes und der Wahrheit als eine *feindselige Neigung*, im Herzen nicht aufkommen lassen. Das *erste Gebot* (Matth. XXII. 37.) ist also auch in Absicht auf die Wahrheit das erste Gebot: und was Jesus von der Liebe Gottes sagt, das gilt auch von der Wahrheitsliebe. Denn, wer die Wahrheit nicht über alles liebt, der *sucht* und *findet* sie nicht, *versteht* sie nicht, *behält* sie nicht, — sie wird nicht sein.

Ganz unser wird die Wahrheit nicht 2) ohne Selbstverläugnung und ohne fortschreitende Reinigung des Herzens von Eigenliebe aller Art und besonders von *Eitelkeit*. Denn wir können die Wahrheit nicht von ganzem Herzen lieben, ohne alles zu hassen und zu unterdrücken, was ihr widerstreitet. Und die *Eigenliebe* und besonders die *Eitelkeit* widerstreitet ihr auf mancherley Weise. Also ist der Muth, die Eigenliebe zu verläugnen, eines mit dem Muth, die Wahrheit über alles zu lieben.

Es

Es läßt sich aber diese wichtige Lehre „von der Unentbehrlichkeit der Selbstverläugnung für jeden, der mit der Wahrheit vertraut werden will,“ noch mit andern Gründen darthun.

Man muß *a.* doch dem Lichte nachfolgen, um im Lichte zu wandeln. (Joh. VIII. 12.) Und dem *Lichte* nachfolgen kann man nicht, ohne den *finstern* Neigungen zu widerstehen, und dieser Widerstand heißt *Selbstverläugnung*. Es ist eine schöne Bemühung, die Finsterniß aus dem Verstande zu verbannen: aber man kommt in dieser schönen Bemühung nicht fort, wenn man nicht die Wurzel der schädlichsten und hartnäckigsten Finsternisse *im Herzen* sucht, und da die Axt anlegt. Und die Axt an die Wurzel anlegen, heißt sich selbst verläugnen, weil man gegen seine Neigungen geradezu angehen muß.

Es kennt *b)* niemand Jesum recht, außer der seine Gebote hält. (I. Joh. II. 3. 4.) Und die Gebote Jesu halten — können wir nicht, wenn wir den Geboten der Eigenliebe nicht standhaft entgegen handeln. Und dieses standhafte Verachten dessen, was die Eigenliebe gebeut, ist *Selbstverläugnung*.

Ein krankes Auge sieht *c)* bey dem hellsten Mittagslichte nicht recht, und ein geschlossnes Auge gar nicht. So gehört auch wohl zum Anblicke der Wahrheit ein *offner, gesunder Sinn*. Wenn ich nun die Wahrheit nicht sehen *will*, weil sie gegen meine Neigungen streitet, oder nicht mehr
sehen

sehen *kann*, weil meine Neigungen den Verstand schon bestochen und zerrüttet haben: so gehört offenbar Besiegung meiner Neigungen dazu, um die Wahrheit sehen zu *wollen*, und sehen zu *können*. Und diese Besiegung kann ohne Kampf, d. h. ohne *Selbstverläugnung* nicht zu Stande kommen.

Wenn aber die Eigenliebe überhaupt das Vertrautwerden mit der Wahrheit hindert: so hindert es d. gewiß jene *Eigenliebe*, die nach eigener Ehre geizet, am meisten. Um die Wahrheit kennen zu lernen, muß man belehrsam seyn, und der Stolz ist seiner Natur nach unbelehrsam. Denn er weiß ja schon alles, was ihn andere lehren könnten. Um die Wahrheit kennen zu lernen, muß man schweigen, fragen und hören können, und der Stolz kann seiner Natur nach nicht schweigen, fragen, hören, will nur sprechen, will nur gefragt und gehört werden. Denn er hat ja das Vorrecht zu sprechen. Um die Wahrheit zu lernen, um stille nachdenken zu können, muß man in sich ruhig seyn, und der Stolz ist seiner Natur nach eine *ewige Unruhe* — denkt nur auf Eroberung, will Anbetung, aber nicht die Wahrheit.

Ganz unser wird die Wahrheit nicht 3) ohne Thun des erkannten Wahren und ohne Treuseyn im Kleinen. Denn wer nicht thut, was die Wahrheit fodert, der liebt die Wahrheit nicht von ganzem Herzen. Und ohne Liebe zu ihr, wird sie nicht ganz unser. Ferner:

C

Wer

Wer das erkannte Wahre wohl anwendet, gebraucht *a. das Licht, das er hat*, und kommt durch diesen Gebrauch zur hellern und festern Ansicht des Erkannten. Wer z. B. der Lehre: *Widersteh den Einsprechungen der Eigenliebe, der Eitelkeit, der Rache*, treu nachkommt, wird durch den Widerstand gegen diese Forderungen erst den Sinn der Lehre recht verstehen lernen, und tiefer in sich graben lassen. Die Uebung schärft doch in allem die Kraft: man wird also auch, durch Erfüllung der Pflicht, mit der Pflicht selbst vertrauter werden.

Wer das erkannte Wahre wohl anwendet, wird *b. nach und nach selbst eine Copie des Wahren, des Guten*, wird im gegebenen Falle immer *reiner* von Eigenliebe, Eitelkeit, Rachbegier; kann also nicht mehr an der Anwendbarkeit der Lehre zweifeln, da er sie lebendig in sich trägt; wird die Lehre nicht mehr so leicht aus seinem Andenken verlieren, da er sie nicht mehr bloß in Büchern, sondern in sich hat.

Wer das erkannte Wahre wohl anwendet, wird *c. nach und nach an Reinheit des Sinnes* den großen Zeugen der Wahrheit, Johannes, Paulus etc. ähnlich; diese Aehnlichkeit macht ihn nicht nur *geneigter*, den Zeugen zu glauben, sondern auch *fähiger*, die Bedeutung des Zeugnisses zu verstehen, weil er etwas von *ihrem Geiste* in sich hat, und man doch den Geist *dieser* Zeugen haben muß, um *diese* Zeugen ganz zu verstehen.

Es giebt uns auch *d.* die *Erziehung* einen Fingerzeig, den kein wahrheitliebender Mensch übersehen oder gering achten soll. Wird nicht das Kind durch Thun geschickter zum Verstehen? Lernt es nicht durch Gehorsam am besten den Gehorsam, den *Vater* und noch *vieles Andere* kennen? Darum so laßt uns auch in diesem Sinne Kinder werden, um in das Reich der Wahrheit einzugehen.

Endlich wird doch ein Jünger Jesu die bedeutende Lehre seines Herrn: *Wer hat, dem wird gegeben, wer im Geringen treu ist, dem wird Großes anvertraut werden*, nicht außer Acht gelassen, und also durch Vollbringung dieser Lehre erfahren haben, daß die Treue gegen die geringern Erkenntnisse uns den Schlüssel zu höheren verschaffe.

Die Wahrheit kann 4) ohne *Erfahrung* und *Trübsal* nicht ganz unser werden. Wer die unzweydeutigen wahrhaft göttlichen *Früchte der Wahrheit, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Lauterkeit* (Gal. V. 22. 23.) in sich hat, und also das himmlische Reich aus Erfahrung kennen, wird den Baum aus den Früchten, die Sonne aus ihren Stralen, und die Wahrheit aus ihrem Segen auf eine eigne, besonders überzeugende Weise kennen gelernt haben, und an ihrem Daseyn so wenig als an seinem zweifeln können. So lange das *Samenkorn* in der Erde schläft, mag der Vorübergehende nicht wissen, was gesäet ist: aber wenn das *Fruchtkorn* in seiner Herrlichkeit dasteht,

dann bedarf es keines Fragens mehr, was man ausgefäet hatte. Diesen *Erfahrungsbeweis* der göttlichen Wahrheit hat auch Jesus nachdrucksam empfohlen, und wenn sich die Menschen standhaft daran gehalten hätten, so würde das Eine große Reich des Irrthums und Zankes, des Lasters und Jammers, des Todes und der Hölle nicht so groß seyn, als es wirklich ist. So jemand will Gottes Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre aus Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede. (Joh. VII. 17.)

Unter allen Erfahrungen ist aber die *Trübsal* die wohlthätigste für uns, auch in Absicht auf die lebendige Erkenntniß der Wahrheit.

Sie schafft *Ruhe* im Innern, daß die leise Sprache der Wahrheit gehört werden kann.

Sie zeigt das *Unvermögen* der vergänglichen Dinge, den Durst nach Wahrheit zu befriedigen, und treibt dadurch zur Fülle aller Weisheit.

Sie deckt die *Irrgänge* der Lügegeister auf, indem das Ende ihrer Wege als Jammer erscheint, und weist dadurch auf den geraden Pfad zur Wahrheit.

Sie öffnet in uns den *Sinn für Wahrheit*, nachdem wir aus bitteren Erfahrungen das Nichts der trügerischen Erwartungen, mit denen uns die Eigenliebe hintergangen hat, kennen gelernt haben.

Wenn

Wenn endlich der *Freund der Wahrheit* um der Wahrheit willen recht viel *Widriges* leiden mußte, und in ihr allein Trost finden konnte: so muß ihm seine Freundin durch Trübsal noch ungleich theurer geworden seyn, aus keinem andern Grunde, als weil er für sie so viel gelitten, und sie ihn mit so viel Trost gesalbet hat. Daraus können wir zum Theil die schöne, grose Anhänglichkeit der Apostel an ihren Herrn erklären. *Sie litten so viel für ihn, und Er stärkte sie in allen ihren Leiden.*

Ganz unser kann die Wahrheit nicht werden 5) ohne *Gebet* und ohne den *göttlichen Lichtstral*. Wer sich selbst kennt, wird auch die *Finsternißs* kennen, die um seine Erkenntnißkraft, um den göttlichen *Funken* in ihm gelagert ist, und also das Licht in der Sonne suchen, wo es zu finden ist; wird zwar das Erkenntnißvermögen, das er hat, mit allem Fleiße üben und anwenden, aber nach dem freundlichen Rathe des *Weisen* die Weisheit doch von dem begehren, der sie hat, und allein giebt, und seine Gabe niemanden aufrückt (Jak. I. 5.); wird die Aufhellung der Lehre Jesu doch vorzüglich bey dem suchen, der sie allein geben kann (Joh. XIV. 26.); wird dem erleuchteten Apostel nicht widersprechen mögen, daß nur der *Geist des Menschen* wisse, was im *Menschengeist*, und nur der *Geist Gottes*, was in Gott ist, daß man also den Sinn des Herrn haben müsse, um den Herrn zu verstehen, und daß dieser Sinn geschenkt werden müsse, da wir ihn uns selbst nicht schaffen können; wird mit den Jüngern des Herrn im Gebete verharren

ren (Apostg. I. 14.), ehe er von der Wahrheit zeuget; wird die *Unzulänglichkeit der menschlichen Natur, sich selbst Licht zu schaffen*, mit Jesus Christus, der die Natur des Menschen am besten kennen mußte, willig anerkennen, und das klare, durch keine Auslegung verschraubbare Zeugniß: *Niemand kennt den Sohn, als der Vater, niemand kennt den Vater als der Sohn, und dem es der Sohn offenbaren will* (Matth. XI. 27.), und das andere Zeugniß des Apostels: *es kann niemand Jesum als seinen Herrn anerkennen, wenn es ihm nicht der Geist Jesu eingiebt*, in seiner ganzen Bedeutungskraft zeugen lassen.

Sollte übrigens jemand das Gebet *in allem Ernste* von den Erwerbsmitteln der Weisheit ausschließen, der müßte entweder weiser seyn als Salomo, der sich nicht schämte zu bekennen, daß er durch *Anrufen* weise geworden sey, und noch weiser als der, der mehr ist als Salomo, und uns zum Gebete weiset, oder eine *Weisheit* haben, die nicht sehr beneidenswerth, und vielleicht sogar des schönen Schildes unwerth wäre.

Diese

Diese kurzen Erläuterungen der Antwort: *wie die Wahrheit in unser Fleisch und Blut verwandelt werden könne*, sollen wenigstens so viel erläutert haben, daß die würdigsten Verkünder der Wahrheit nicht so fast im Felde der Rhetorik und Dialektik, (so nützlich diese Uebungen immer seyn mögen — auch einem Prediger), als in der großen Schule der *Erfahrung*, der *Trübsal*, der *Selbstverläugnung*, des *Gebetes* und des *treuen Wandels* nach der erkannten Wahrheit, erzogen werden, und daß die großen drey Schulen *Meditatio*, *Oratio* und *Tentatio* nicht bloß die besten Theologen, sondern auch die besten Prediger bilden.

III.

Wie der Prediger das, was er lehret, lehren soll, wird

1. Durch die *Natur der Sache*, und
des Menschen,
2. Durch den *Zweck des Evangeliums*, und des *Predigtamtes*,
3. Durch die *Fähigkeiten* seiner *Zuhörer*,
4. Durch die *Umstände des Orts*,
der Zeit, durch die *besondern Anlässe*,
festgesetzte Gedächtnistage, *Gewohnheiten* etc.
5. Durch die *Talente*, das *Alter*,
die Verdienste, den *Credit*,
und die *individuelle Fassung* des
Predigers bestimmt.

* * *

Zuerst muß in allem, also auch im Predigen die *Natur der Sache* und des *Menschen* zu Rathe gezogen werden.

Lehre so, wie es die Natur der Sache und des Menschen gebeut.

Es sind eigentlich drey Gesetze der menschlichen Natur, bey allem, was Sprechen und Wirklichkeit des Sprechens heißt, wesentlich:

Es

Es ist keine Wärme dem Sprecher natürlich, als die aus dem Herzen kommt: dies ist das erste Gesetz.

Es dringt keine Wärme zum Herzen, als die vom Herzen gekommen ist: dies ist das zweite Gesetz.

Es muß die Wärme zum Herzen dringen, damit das Herz gebessert werden könne: dies ist das dritte Gesetz.

In diesen Naturgesetzen kann keine Kunst und keine Meynung des Zeitalters dispensiren, eben deswegen, weil *Natur Natur ist*, und *Kunst und Meynung* des Zeitalters aus zweymalzwey vier — nicht zweymalzwey fünf machen können.

Ich bin nicht gerührt, wenn es mein Herz nicht ist; und wenn ich nicht gerührt bin, so kann ich dich nicht rühren. Und was nicht rührt, das bessert nicht. Die Lebensquelle muß beleben: sonst ist alle Mühe zu beleben, eitel. Nun die Lebensquelle im Menschen ist das menschliche Herz, von da fleußt die Begeisterung in alle Gedanken aus, und beflügelt die Rede, und geht mit der Rede in den Hörenden über, und trifft sein Herz, und belebet es. — Das ist das *rechte Continuum* von dem *Leben*, von dem *Beleben*, von dem *Belebtwerden*; und wo dieses Continuum fehlt, da fehlt die Beredsamkeit.

Man sagt von gewissen Gedanken, daß sie Pfeile sind, und wie Pfeile treffen; aber sie sind nicht, und treffen nicht wie Pfeile, wenn sie nicht in dem Zeughaufe des menschlichen Herzens geschmiedet

wor-

worden, und von diesem auch ihre Wurfkraft genommen haben.

Um also den Menschen zu bessern, so begnüge dich nicht, daß du seinen Verstand belehrest, überzeuge, sondern suche auch sein Herz zu rühren; und um sein Herz zu rühren: so sey zuerst das deine gerührt; damit aber das deine gerührt — von der Wahrheit durchdrungen und beseelt werde: so predige zuerst dir selbst, und wage es nicht den Mund aufzuthun, bis du auf dem Wege, gut und heilig zu werden, eine schöne, große Strecke vorausgewandelt, und die lebendige Kraft der Wahrheit an deinem Innersten erfahren hast.

So ist es nun klar, daß der Prediger nicht nur ein frommer Mann, d. h. im Guten gegründet und geübet seyn soll, um zu lehren, *was* er soll, sondern auch um zu lehren, *wie* er soll. *)

Daher

*) Dadurch wird aber schon gar nicht geläugnet, daß auch böse Menschen Wahrheit sagen können. Es kann allerdings auch der Mörder Achtung für das Menschenleben, der Habfüchtige Freygebigkeit, und der eutnervte Weichling Keuschheit empfehlen. Christus sagt es ja deutlich: „*Alles, was die Schriftgelehrten und Pharisäer, auf dem Stuhl Mosis sitzend — lehren, das soll man thun, aber nach ihren Werken soll man nicht thun.*“ Allein, das bleibt doch auch unumstößlich wahr: wenn der Mörder Achtung für das Menschenleben, der Habfüchtige Freygebigkeit, der Weichling Keuschheit empfehlen: so wird die Wahrheit, die sie in den Mund nehmen

Daher denn auch der groſſe Unterschied zwischen *Aufsätze machen* und *Predigen*. Aufsätze machen, lehrt die Schule und die Uebung: predigen lehrt nur das Herz, das die Wahrheit der Lehre, die Heiligkeit des Sinnes und des Lebens, d. i., Gott, der die Wahrheit, und die Heiligkeit selber ist, über alles liebt, und die Eigenliebe bereits unterdrückt hat, um die *Wahrheit* und *Heiligkeit* über alles lieben zu können.

Daher der groſſe Unterschied zwischen *Redekunst* und *Predigt*, zwischen *Beredsamkeit des Marktes* und *Beredsamkeit der Kirche*. Eine Rede für Milo, die alle Jahrhunderte als ein Muster der bürgerlichen Beredsamkeit ansehen, kann der Redner Cicero halten. Aber predigen, das heißt, Gott, Christus, das ewige Leben verkünden, und so verkünden, daß die Bösen erschüttert, daß die Kalten erwärmet, daß die Leidenden getröstet, daß die Gottseligen mit neuer Fülle des Lichtes getauft werden, das kann nur der Christ, der in Christus Gott, in Gott das ewige Leben gefunden hat. Um den Mörder Milo zu vertheidigen, darf man nur des Milo Freund seyn: aber um das Gute von ganzem Herzen zu empfehlen, muß man des *Guten* Freund seyn,

nehmen, in ihrem Mund entweicht, und kann nicht wirken, was sie, von edlen, freygebigen, reinen Menschen ausgesprochen — wirken muß. Denn sie *fühlen* selbst nicht, was sie lehren; und können nicht mit *Kraft verkünden*, was an ihnen keine bewiesen hat. Dies ist die Sache.

seyn, und das wird man durch Lesen, Schreiben, Aufsätze machen — nicht. *Gut* macht den Empfänglichen nur der *Alleingute*.

Daher endlich der große Unterschied zwischen dem *Prediger* und dem *Schauspieler*. Dieser darf hie und da den Guten nur *spielen*, jener muß *selbst gut* seyn; dieser muß sich in die Lage eines andern Menschen hineinsetzen können, jener selbst der andere Mensch seyn, in den er seine Hörer umschaffen will.

Kurz: je natürlicher, desto besser; und *natürlich* wird uns „die Rede von dem Guten“ nicht, bis wir selbst *gut* sind, und *aus* dem Guten reden, und das verfliegende Lob der Religion und Tugend durch ein bleibendes Gemälde derselben, durch einen *gottseligen Wandel* fixirt haben.

Zweytens: um zu lehren, wie man soll, muß man den Zweck des Evangeliums und des Predigtamtes gewissenhaft im Auge behalten.

Lehre so, wie es der Zweck des Evangeliums und des Predigtamtes gebet.

Das Evangelium und das Predigtamt haben nun offenbar keinen andern Zweck, als die von Gott getrennten, und in dieser Trennung unseligen Menschen zu *Jesus*, und durch *Jesus* zum *Vater* zu führen, und auf diese Weise mit der Urquelle aller Weisheit, Güte und Seligkeit zu vereinen, und durch diese Einigung und in derselben gut, weise und selig

lig zu machen. *Das* wollte Jesus, *das* wollten seine Jünger, *das* lehrt der klare Buchstabe, *das* der Geist der evangelischen und apostolischen Geschichte, *darin* weben die Briefe der Apostel, *dahin* arbeiteten alle erleuchtete Väter der Kirche, von dem ersten bis zum letzten; *dahin* zielten alle wahrhaft christliche Prediger, von Paulus bis auf seinen jüngsten Nachfolger.

Der christliche Prediger soll also christlich, das heißt: so predigen, daß seine Hörer, statt die Beredsamkeit des Redners zu bewundern, ihr eignes Elend, die *Sünde* und die *traurigen Folgen* derselben, Tod und Hölle, *lebendig* fühlen, ihren Erlöser *treu* suchen, und durch Ihn ihr *Heil* finden.

Der christliche Prediger soll also christlich, das heißt: so predigen, daß seine Zuhörer im Glauben und Vertrauen *wahre Buße* thun, der *Heiligung* standhaft nachjagen, *gottselig*, *nüchtern* und *gerecht* leben, die Gnade Jesu durch einen *göttlichen Wandel* überall verkünden, und ihr Licht zum Preise des himmlischen Vaters möchten leuchten lassen.

Nach dem Inhalte und Zwecke des Evangeliums soll also der Prediger kein Aristotelischer, und kein Leibnitzischer, und kein — — scher Sittenredner, sondern ein *Verkünder der Gnade Gottes in und durch Christus*, und ein *solcher Verkünder der Gnade Gottes in und durch Christus* seyn, daß der ganze *Vortrag*, *Ausdruck* und *Ton* und *alles*, was an dem Prediger *spricht*, die Offenbarung der *göttlichen Gnade*, und nicht die Offenbarung der Predigt.

digttalente, die Verherrlichung Gottes, und nicht die Verherrlichung des Predigers bezielen. O! man merkt es sogleich an den *Einleitungen*, *Uebergängen*, *Lieblingsthemen*, *Beweisarten*, *Anwendungen*, und wohl auch schon zum Theil aus dem *stummen Daseyn* des Predigers — ehe er den Mund aufthut, ob er mit Paulus Jesum, den Gekreuzigten *kenne*, oder sich dessen mit den Antipaulisch-gefinnten *schäme*; ob er den Menschen *auf sich*, oder auf die *Quelle* alles Guten aufmerksam machen wolle; ob der Trieb, zu *gefallen*, oder der Trieb, das Verlorne zu *suchen und selig zu machen*, aus dem Redner spreche. Noch zuverlässiger kennt man, nach den Worten Jesu, den Baum aus den *Früchten*. Und es ist ein schlimmes Zeichen für die Prediger, oder doch gewiss für die Zuhörer, wenn sie beym Herausgehen aus der Predigt, wetteifernd den Scharffinn des Predigers rühmen, statt an ihre Brust zu schlagen; oder ihm gar ein *Bravo* zurufen, statt ein *Peccavi* vor Gott anzustimmen.

Drittens: um zu lehren, wie man soll, muß man die *Fähigkeit der Zuhörer* nicht nur nicht außer Acht lassen, sondern bey der Wahl der Gedanken und der Ausdrücke im Sinn behalten.

Lehre so, wie es die Fähigkeit deiner Zuhörer und ihr Vermögen, zu tragen, erheischt.

Denn der Prediger ist Lehrer des *Volkes*, und zum Besten des *Volkes*. Wenn er also von den *Meisten* nicht verstanden wird, und von den *Meisten*,
sten,

sten, die ihn doch gerne verstehen möchten, nicht verstanden werden kann: so ist es gerade so viel, als wenn er vor deutschem Volke eine hebräische Vorlesung gehalten hätte.

Hebräisch ist dem deutschen Volke *) 1) der philosophischspeculative Klingklang *allgemeiner Begriffe von Tugend, Weisheit, Glückseligkeit, Religion, Pflicht, Natur, Menschheit*, u. s. f. wenn der Sinn dieser Worte nicht durch Beyspiele, einzelne Fälle, Bilder, Geschichte und gemeinen Ausdruck den unphilosophischen Köpfen genießbar gemacht wird. Könnte der Prediger ahnen, was die Wittwe, der Rosshirt, die Magd, der Tagelöhner, der Greis beym Schall dieser Worte denken: es würde ihn Schamröthe, wie den verrathenen Dieb der Schrecken, überfallen, und sprachlos machen.

Hebräisch ist dem deutschen Volke 2) der theologischspeculative Klingklang *spitziger Fragen und spitzi-*

*) Es ist hier von dem Volke in unsern Gegenden die Rede. Steht dein Volk, lieber Mann, höher als das unsre: so darf dein Vortrag *meinetwegen*, vor deinem Volke auch einen höhern Flug nehmen, als etwa in unsern Gegenden. Uebrigens vergiß nie, daß zehn Köpfe das Volk nicht ausmachen; daß Volk überall Volk sey; daß die Predigt nicht leicht zu klar werden könne; daß die Unwissenden, Schwachen auch unsterbliche Seelen haben, und der Arzt nur für die Kranken sey, und daß man mit all dem höhern Fluge im Grunde doch nicht von der Stelle kommt.

spitziger Erörterungen über Geheimnisse, welche, ihrer Bestimmung nach, das Herz mehr zur stillen Anbetung und zum unbegrenzten Vertrauen leiten, als den Verstand zur unvollendbaren Enträthfelung derselben reizen sollen, und deren klare Seite allein dem Volke vorgezeigt werden darf.

Hebräisch ist dem deutschen Volke 3) alles bloß gelehrte Schriftauslegen, das etwa in einem theologischen Hörsaale Stelle finden mag, aber wofür das Volk weder Sinn noch Bedürfnis hat, und will's Gott, nie haben soll.

Es giebt eine Darlegung des planen Schriftsinnes, die dem *Prediger* nicht genug empfohlen werden kann, und die der nüchterne Baco in einem hellern Momente seines Forschens erblickt hat: *Certe, quemadmodum vina, quae sub primam calcationem molliter defluunt, sunt suaviora, quam quae torculari exprimuntur; quoniam haec ex acino et cute uvae aliquid sapiant: similiter salubres admodum ac suaves sunt doctrinae, quae ex scripturis leniter expressis emanant, nec ad controversias aut locos communes trahunt. De Augment. Scient. L. IX. n. 3.*

Von dieser sanften Emanation des Schriftsinnes scheint der heilige Bischof unsers *) Kirchensprengels, Ulrich, Begriff gehabt zu haben, wie es einer seiner Denkprüche wahrscheinlich macht:

Die

*) Der Verfasser *lehrte* damals in diesem Kirchensprengel, und war auch in demselben geboren.

„Die heilige Schrift sanft ausgedrückt — giebt Milch, gewaltsam ausgepresst — giebt sie Blut.“

Diesem heiligen Manne wollen wir nachahmen, und alle *Schrauben* kühn verachten, womit die Schrift kühn gepresst wird. — Alle Schrauben müssen abgethan werden, aber die Wahrheit bleibt ewig, und wer ihr anhängt, auch. Laßt uns dem Volke immer *klares Wort Gottes* geben, damit es sich daran halten könne!

Hebräisch ist dem deutschen Volke 4) die *abgezogene, gedrängte, poetischsublime deutsche Sprache*, die nur ein feines Ohr schön finden, und nur ein geübter Kopf verstehen kann. Es ist die Kirchenkanzel nicht dazu bestimmt, daß wir eine Probe unserer großen Sprachkenntniß ablegen. Auch wäre es von dem Volke *zu viel* gefordert, wenn es die *Wolken*sprache des Predigers erst in seine gemeine *Land*sprache übersetzen müßte, um ihn verstehen zu können. Und doch kann unser deutsches Volk ohne diese *Uebersetzung* nicht fortkommen, wenn der Prediger sein *Sublimdeutsches* nicht zuvor in *Gemeindeutsches* übersetzt, ehe er predigt.

So lächerlich es nun wäre, wenn wir Prediger vor unsern deutschen Gemeinen das *Bereschit bara Elohim* etc. das wir in hebräischen Stunden gelernt haben, auflagen wollten: gerade so lächerlich ist es, wenn wir mit unsern *feinen, ausgezirkelten Begriffen, Wörtern*, das arme Volk, darunter viele nicht einmal buchstabieren, die wenigsten lesen können, belehren, nicht belehren, (denn was nicht verstan-

D den

den werden kann, kann auch nicht belehren), sondern übertäuben und martern wollten. Doch es *ist nicht* lächerlich — es *wäre* lächerlich, wenn nicht das Heil des Volkes daran hiänge. Aber da kann man nur *mitleiden*, und die Menschen beweinen, die ihre kindische Eitelkeit auch auf dem Lehrstuhle der Demuth nicht unterdrücken können, und ihre magere Ausbeute von Philologie am unrichtigen Orte zu Markte bringen.

Zwar fühle ich es lebhaft, wie schwer es sey, dem *Volke* auch nur erst verständlich zu werden, und ich klage *niemand an*, als etwa mich, weil ich bey allem Ringen nach Klarheit mir selbst noch nie genug gethan habe. Aber das muß doch gesagt werden: wenn es auch denen, die dem Volke verständlich werden wollen, so schwer ist, ihren Zweck zu erreichen: was muß man von denen denken, die, auch in Predigten vor dem Volke, darauf ausgehen, daß sie sich und den Wenigen gefallen, die ein feineres Ohr und eine feinere Mundart haben?

Liebsten Freunde! wir müssen *Kinder* werden, um Kinder zu Männern zu erziehen; wir müssen allen alles werden, um alle selig zu machen: was zögern wir, *Volk* zu werden, um auch das Volk zu Christus zu führen? Wir müssen *unser Leben* im Dienste der Wahrheit opfern: was hängen wir an *Wörtern*, *Ausdrücken*? Wenn wir das Geringste nicht daran geben, wie werden wir das Größte opfern? Wem übrigens ein ästhetisches Blümlein lieber ist, als das göttliche Evangelium, mit dem will ich nicht zanken;

zanken; noch weniger will ich *dem* eine Apologie halten, welcher die niedrigste Gassensprache auf die Kanzel bringt, nicht um verstanden zu werden; denn diese Sprache ist auch dem Volke zu nieder, sondern um sich die Mühe der Vorbereitung zu ersparen.

Aber, wenn gebildete Männer unter dem Volkshaufen sitzen? — Antwort:

Kann der gebildete Mann über den Werth deiner Predigt urtheilen: so wird er wissen, daß mehr *Verstand*, und oft auch mehr Sprachkenntniß dazu gehöre, sich mit Würde zu dem niedern Kreise des Volkes herunterzulassen, als das Volk in eine Staubwolke unverstandner Ausdrücke einzuhüllen, und mit sich auf schwindelerregende Höhen zu versetzen. Kann er aber nicht urtheilen, so wäre es eine unverzeihliche Thorheit für einen Boten der Wahrheit, die Wahrheit zu verdunkeln, und das hungrige Volk ohne Nahrung zu lassen — um den Beyfall des Unverständigen einzuärnten. Ist der gebildete Mann — edel genug, dem Prediger zuzuhören, nicht um den Prediger, sondern um sich selbst zu richten: so wird ihm die *einfältige Wahrheit*, ohne *Schminke* — lieber seyn, als aller Redeprunk, der mit dem Schalle wie Wind dahin ist. Hört aber der gebildete Mann nur deshalb der Predigt zu, um nach A — oder B — eine Predigtcensur einzufenden: so denke du an die *Freudenthräne* der Wittwe, die ihr bey dem klaren Worte aus deinem Munde, ins Auge tritt, oder an den *Händedruck* des Greisen, der dir mit verweinten Augen nach der Predigt für das Wort Gottes dankt, oder an die *verschreyte Sünderinn*,

die dich, nach der Predigt, in den Beichtstuhl ruft, und mit der Frage anfängt: *Herr! was muß ich thun, daß ich selig werde?* oder an die sterbende Mutter, die mit dem Worte: *Ihre letzte Predigt macht mir das Sterben leicht*, einschläft, oder an die fromme Magd, die nach der Predigt laut ausruft: *Noch zwey solche Predigten; dann sterbe ich gern*. Und diese Erfahrungen werden allen widrigen Urtheilen, die in der Nähe empfangen, und in der Nähe oder in der Ferne geboren werden, das Uebergewicht halten; und du wirst den unverdienten Tadel der Welt, wie die Jünger Jesu die Skorpionen, zertreten, und durch den Tadel gestärkt, noch tiefer in das Heiligthum der Wahrheit eindringen, und im vertrauten Umgange mit ihr — um die Meynungen der Menschen so unbekümmert dahinleben, wie der Fisch im Wasser sich's wohl seyn läßet — und alle Urtheile der Naturforscher über ihn glücklich ignorirt.

Es giebt eine *Größe*, meine Theuren, die die scharffsichtigsten Augen nicht sehen, und die glücklichsten Genie's nicht richten, und die geheimsten Griffe der feindseligen und gekränkten Leidenschaft nicht anrühren können. Wer diese Größe hat, der hat auch die Demuth, sie in sich zu verschließen, und kann das Wort der Lästerung nicht achten, nachdem er die gute Sache des göttlichen Friedens in sich hat.

Viertens: um zu lehren, wie man soll, muß man auf die *Umstände des Ortes, der Zeit, die Anlässe, Gedächtnistage, Gewohnheiten, die Vorurtheile, Laster, und alle die Eigenheiten*, die
von

von Seite der Gemeinde den Vortrag noch näher bestimmen können, Acht haben.

Lehre so, wie deiner Lehre durch Umstände, Anlässe, Bedürfnisse etc. Bahn gemacht worden, und werden kann.

Dadurch unterscheidet sich eine *Predigt* insbesondere von einer gelehrten *Abhandlung*, daß diese mehr im Allgemeinen bleiben darf, jene wesentlich ein Wort zur rechten *Zeit*, und zu dieser *Zeit*, und an diese Zuhörer, an diesem Orte seyn soll. Und in diesem Sinne ist es wahr, daß die Predigten sich in dem Verhältnisse dem Ideal einer *Predigt* nähern, in welchem sie sich von dem Ideal einer wissenschaftlichen Abhandlung und ihrem Charakter, der Allgemeinheit, entfernen. Und auch schon deshalb ist die Lehrart Jesu die beste, weil sie ganz *casual* ist. Was nun unsre gewöhnlichen Predigten daran verlieren, daß sie nicht mehr so ganz *casual* seyn können: das sollen sie wenigstens zum Theile dadurch zu ersetzen suchen, daß sie dem ganzen Zustande der Gemeinde, und den Umständen und Anlässen, so viel es seyn kann, angepaßt werden. Dem, der nur das ewige Heil seiner Gemeinde im Auge hat, ist jede Rücksicht, die es fördert, wichtig.

Unter den Rücksichten auf die Zeit ist die Rücksicht auf den Festtag eine der gemeinsten und wirksamsten.

Freu-

Freudenworte z. B. mögen am Osterfeste mehr wirken, als sonst, weil der Tag in den bessern Seelen ein Wegbereiter der Freude wird. Ein Freudenwort vom *ewigen Leben* mag am Osterfeste noch mehr wirken, als ein anderes, weil das Beyspiel des ewigen Lebens in dem erstandenen Jesus so nahe liegt. Und selbst der Ton und die Geberde des Predigers sollen an solchen Festtagen Ton und Sprache des freudigen Herzens — Wahrheit und passende Wahrheit — seyn, um Freude zu wecken.

Und so muß hier das, was ich anderswo von *Vorsätzen* erinnert habe, auch von *Predigten* gesagt werden: *je individueller, desto besser*. Universalpredigten sind als Predigten, was die Universalarzneyen als Arzneyen sind — verheissen viel, und geben wenig oder nichts. Wenn der Vater sein Herz in dem Kreise seiner Kinder reden läßt: so schlägt er nicht erst im Aristoteles alter oder neuer Zeiten nach, was er etwa vor den Kindern reden sollte. Es redet der *Vater*, in *dieser* Stunde, zu *seinen* Kindern, von *dem*, was der Vater in *dieser* Stunde *seinen* Kindern zu sagen, von seinem Vaterherzen gedrungen wird. Nur muß der Prediger ein *Vaterherz* zu seiner Gemeinde haben, und von der Lage seiner Kinder *unterrichtet seyn*. Das ist die ganze *Eloquentia sacra in nuce*: *Durch das Evangelium retten wollen, und zu retten wissen, was noch einer Rettung fähig und bedürftig ist*.

Letzlich: darf und soll der Prediger auch auf *sein Talent, sein Alter, sein Verdienst, seinen Credit,*

Credit, und die individuelle Stimmung seines Gemüthes sehen, um zu lehren, wie er soll.

Lehre so, wie du lehren kannst und mußt, um die Kraft des Evangeliums nicht zu hemmen, selbst durch deine Bemühung, ihre Wirkung zu fördern.

Trägheit und Eitelkeit hindern auch unter Predigern, wie unter den übrigen Menschenklassen, den rechten Gebrauch der Talente. Der Träge *wuchert gar nicht*; der Eitle nicht mit seiner Gabe. Es hat jeder Mensch, so wie eine eigne Person, also auch ein eignes Vermögen zu überzeugen von dem, und zu rühren durch das, wovon er überzeugt ist, und was ihn rührt.

Dieses Vermögen aus Trägheit — ungeübt, oder aus Eitelkeit überspannt oder verschraubt — bildet schlechte Prediger. Lehre also, wie du nach deinen Gaben lehren kannst. Predige nicht, wie die berühmtesten Männer deiner Zeit predigen: denn du bist du, und kein anderer; du machst dich lächerlich, wenn du mehr seyn willst, als du kannst; und du machest dich strafwürdig, wenn du nicht all das bist, was du seyn kannst — zum Besten anderer.

Auch das *Alter* des Predigers kann seinen *Warnungen, Bitten* und brüderlichen *Bestrafungen* Gewicht geben oder nehmen. Und es liegt große Weisheit in den Worten Paulus an Timotheus: *Nemo adolescentiam tuam contemnat*. Kein Wort, keine Miene, keine Bewegung der Hand gebe Anlaß, deiner

deiner Jugend zu spotten. *Bescheidenheit* ist überall die erste Empfehlung des jungen Mannes, also auch des jungen Predigers. Und gewisse Belehrungen fordern schlechtweg ein *bärtiges Kinn*, wenn sie mit Würde vorgetragen werden sollen.

Das *anerkannte Verdienst* eines Predigers um seine Gemeinde, und zugleich der ausgebreitete Glaube, daß er nie wehe thun, sondern nur segnen, nie das Fett seiner Herde, sondern nur ihr ewiges Wohlfeyn suchen, nie unerträgliche Lasten, sondern nur die *leichte Bürde* Jesu auf die Schultern legen wolle, und erst nachdem er dieselbe auf seinen eigenen schon vorausgetragen hat; und besonders das *leuchtende Eeyspiel* seines untadelichen Wandels, geben ihm ein *eignes Recht*, die herrschenden Laster mit einem freymüthigen Mitleiden zu strafen, und dem einreißenden Verderben einen Damm entgegenzusetzen.

Die *Fassung des Gemüthes*, in der sich der Prediger wirklich befindet, hat offenbar den *nächsten* Einfluß auf seinen Vortrag; und wer gegen diese seine Fassung spricht, schwimmt gegen den Strom; wer aber aus dieser Fassung spricht, wird getragen von der Fülle des Herzens, und kommt schnell zum Ziele. Er wird, z. B. nie *eindringender* von der Liebe gegen Gott reden, als wenn sein Herz davon überfließet, und diese Empfindung durch Begebenheiten, Schicksale, Zeiten, in ihm gesteigert worden. Er wird nie *treffender* wider den Wucher oder Zank etc. sprechen, als wenn seine Seele das Schänd-

Schändliche und Entehrende desselben durch Erfahrung etwas lebhafter hat einsehen und fühlen lernen. Die *Ader der Wahrheit* fließt dem Prediger nie reicher, als wenn ihm gerade das Stündchen der Begeisterung geschlagen hat, und es ist gewiss auch dem *Prediger* gesagt: *Ne quid invita Minerva.*

Weil sich aber die rechte Stimmung, treffende Wahrheit auf die treffendste Weise zu sagen, niemand geben kann, der sie nicht schon hat, oder eben empfängt: so empfiehlt sich jedem fühlenden Herzen der schöne Wetteifer der Christen, vor dem öffentlichen Unterrichte den göttlichen Geist mit einem glaubensvollen Gesange anzuflehen, daß *Er* dem Prediger die göttliche Fassung, Wahrheit zu lehren, schenken, *Er* durch den Prediger predigen, *Er* in den Zuhörern *Seiner* Wahrheit Eingang schaffen möchte.

Dieser göttliche Geist wolle auch in meinen Lesern wirken, was keine Abhandlung vermag — den *grossen Muth*, diese eigentliche *Großmuth*, sich von der Wahrheit beherrschen zu lassen, und den *edeln Eifer*, ihrer sanften Herrschaft recht viele Menschen zu unterwerfen!

Beylage

zum ersten Abschnitte.

Fenelons Idee

von

der wahren Beredsamkeit.

(Histoire de la Vie de Fenelon, a la Haye MDCCXXIII.
p. 157.)

Alle Regeln der wahren Beredsamkeit lassen sich auf die drey zurückführen, wie man *darstellen*, *überzeugen*, *einnehmen* könne, darstellen für Sinn und Einbildungskraft, überzeugen den Verstand, einnehmen das Herz.

Der wahre Redner kennet keine andern Schönheiten seines Vortrages, als

„lichte Wahrheiten und edle Gefühle, in klare, natürliche Ausdrücke gekleidet.“

Er *denkt* und *empfindet*: das *Wort* kommt von selbst.

Um *darzustellen*, ahmt er den Raphaels und Carrachs nach, die der reinen Natur in allem nacharbeiteten, und nie den Pinsel spielen ließen, um
ihrer

ihrer schönen Einbildungskraft Bewunderer zu schaffen. Der Redner tritt in Gesellschaft mit allen Wesen, die ihn umgeben, auch mit den leblosen, belebet sie, leiht ihnen Gedanken, Empfindung, Liebe; redet mit ihnen, und läßt sie antworten, aber nur das, was die reine Natur antworten würde, wenn sie aus ihnen spräche. Er verwirft nicht, was man kühne Wendungen, starktreffende Bilder, liebliche Schilderungen nennt, aber alle diese Schönheiten der Rede müssen jenen der Baukunst gleichen, die die wesentlichen Bestandtheile eines Gebäudes zu den Zierathen desselben macht.

Um den Verstand zu *überzeugen*, ist der Redner ein wohlgeordnetes Genie, ein wahrer Philosoph, der nichts schön findet, als das Wahre, der die Grundsätze in ihren rechten Gesichtspunct stellt; der von diesem Gesichtspuncte, als dem Mittelpuncte aus, Licht in die ganze Rede ausfließen läßt; der jede Wahrheit an ihre Stelle setzt, von der aus eine die andere vorbereiten, eine die andere herbeyführen, und unterstützen hilft; der endlich aus allen Wahrheiten Ein schönes Ganze zu machen weiß.

Um das Herz *einzunehmen*, einiget er lichte Ideen und edle Gefühle. Er kennt das menschliche Herz und alle Triebfedern, die es in Bewegung setzen; er ist durchdrungen von allem dem, wovon er andere überzeugen will; er läßt das Herz zum Herzen reden, indess der Verstand — zu dem Verstande spricht. Die Liebe des Schönen beseelt, erhebt,

hebt, entzückt den Redner, daß er seiner selbst vergessen — sich gleichsam unsichtbar machen kann, um nur die Wahrheit und Tugend sichtbar zu machen.

Dies sind die Kennzeichen der wahren Beredsamkeit: wer sie kennt, kennt eben darum auch die falsche.

Fern von Einfalt und Natur, hat sie es nur mit gekünstelten Gegensätzen, zugeründeten Perioden, blendendem Putze zu thun. Sie hat keinen Zweck, als durch die Harmonie der Töne dem Ohre zu schmeicheln, und nur immer an der Sprache zu feilen, zu schmücken. Sie weiß nicht, daß der blühende Styl, so angenehm er immer sey, sich nie über die Mittelmäßigkeit erheben kann. Feinheit der Gedanken und ausgesuchte Gesichtspuncte müssen bey ihr die Stelle der lichten Wahrheiten vertreten. Nie geht sie bis zu den ersten Grundsätzen hinauf. Nie kann sie sich mit der einfältigen Wahrheit begnügen. Ueberall schüttet sie zu viel Salz aus. Sie weiß nicht, daß übertriebene Feinheit in eitle Spitzfindigkeit ausarte; daß der gute Geschmack nichts so sehr scheue, als das *Zuviel* auch in Sachen des Verstandes; daß zu viel *Verstand* zeigen, und zu wenig haben — eines sey. O, was wahrhaft sublim ist, das ist so voll Einfalt und Natur, daß man glauben sollte, es hätte jedem zuerst einfallen müssen; so gemein, daß jeder in Versuchung geräth, zu glauben, er hätte es ohne Mühe gefunden. Indefs finden es sehr wenige, weil sich nur wenige so zu vereinfachen wissen, daß sie überall der reinen Natur folgen. —

Die

Die falsche Beredsamkeit setzt endlich an die Stelle der Empfindungen des Herzens, Maximen des Verstandes, und wo starke Bewegungen einer von der Liebe zum Schönen ergriffenen Seele seyn sollten, da kommt ein Gericht trockner Sittensprüche vor. So lange man glaubt, daß die Selbstliebe die Quelle aller Tugenden sey, so lange muß man Verzicht thun, *etwas Großes zu sagen*. Man ist immer in sich eingeschlossen, und diese Sphäre ist zu begränzt, als daß man einen kühnen, edlen, hohen Flug wagen könnte — — —"

II. Abschnitt:

Wie der Prediger die christliche Moral insbesondere lehren solle.

Wer die *wahren Eigenheiten* der christlichen Moral *kennt*, und sie, mit fester *Hinsicht* auf diese *Eigenheiten*, lehret, der lehrt die christliche Moral, wie er soll. Weil aber das *Hinsehen* keines besondern Unterrichtes bedarf, wo das *Kennen* vorausgegangen ist: so werde ich mich darauf einschränken, daß ich die *Eigenheiten* der christlichen Moral *nenne*, und denn *erläutere*.

Wenn aber hier die *Vorzüge* der christlichen Moral mit besonderer Genauigkeit angegeben werden: so sollen diese *Vorzüge* nicht zum *Feigenblatte* dienen für die, welche unfähig das *positive Christenthum* anzuerkennen, ihre Blöße mit Lobsprüchen auf die *Sittenlehre Iesu* zu decken suchen. Denn gerade das macht die Moral Christi zur *einzigsten*, daß sie mit der positiven Glaubenslehre in einer Verbindung steht, die mehr eine *Identität* als Verbindung genannt werden soll.

IV.

Die christliche Moral ist einzig und unvergleichbar. Man muß aber nicht seinen, oder einen andern denkenden, noch so *ge-*
prie-

prieseenen Kopf fragen , um dieses Einzige und Unvergleichbare zu finden. Man muß noch weniger die Lebensarten , Neigungen und Sitten der Menschen fragen , um das Einzige der christlichen Moral zu bestimmen. Man muß die ältesten Urkunden des Christenthums ehrlich fragen , und wenn man sie ehrlich fragt : so wird man etwas *anderes* und *höheres* finden , als man vielleicht erwartet hätte. Nach dem Inhalte dieser Urkunden unterscheidet sich die christliche Moral von jeder andern

A. *durch ihre eigentliche Lehren , durch die Lehre von der Liebe gegen Gott und den Nächsten , d. h. durch das erste und grösste Gebot von der Liebe gegen Gott , das sie vorschreibt ; durch die Prüfsteine , die sie uns angiebt , die Beobachtung des Gebotes daran zu erproben ; durch die göttliche Kraft , dasselbe zu erfüllen , an die sie anweist ; durch die vornehmsten Bedingnisse und Uebungsmittel , die sie für uns Menschen bestimmt ; durch die Ausdehnung , die sie der Liebe gegen Gott giebt ; durch das Ziel , wozu sie durch Erfüllung des Gebotes führt ; durch das Gebot*

bot der Nächstenliebe, das sie dem ersten und größten Gebote gleichsetzet, und dessen Norm, Abkunft, Werth und Vielbefassung sie namhaft macht; endlich durch das Gebot der Demuth, wodurch die Gottes- und Nächstenliebe in ihrer Reinheit erhalten wird, und ihre Lieblichkeit offenbart.

B. Durch die Verbindung zwischen religiösen und sittlichen Lehren, zwischen den sittlichen Vorschriften und den Glaubenslehren.

C. Durch ihre Angemessenheit für alle Zustände, Fassungen und Stufen, in denen sich die Moralität oder Unmoralität des Menschen befinden kann, und durch das, was man ihre Methodik, die Menschen gut zu machen, nennen kann.

D. Durch ihr Verdienst um die innere und äussere Ruhe der Menschen, Familien, Länder.

Hier ist Erläuterung gewiss nicht überflüssig, und sie soll auch zur Genüge gegeben werden.

* * *

A.

Die christliche Moral ist ganz eigen in der Lehre von der Liebe gegen Gott und die Menschen. Sie macht 1) die Liebe gegen Gott, und zwar die Liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften des Menschen, zum ersten und vornehmsten Gesetze aller Sittlichkeit. Matth. XXII. 37. Man mag über diese Liebe klügeln, so lange man will. Aber diese zwey Wahrheiten kann man aus der Lehre Jesu nicht wegklügeln: Jesus fordert Liebe gegen Gott, indem er sie zum ersten Gesetze macht, und fordert Liebe von ganzem Herzen. Und Liebe ist Liebe, und Liebe von ganzem Herzen ist Liebe von ganzem Herzen. Man mag darüber Worte wechseln, so lange man will: es kommt nicht auf das Wortwechseln, sondern auf die Liebe von ganzem Herzen an. Einige haben sich über den Begriff der Liebe entzweyget, diese Liebe wirklich so erklärt, daß in der Liebe nichts mehr von der Liebe geblieben ist. Das heißt aber nicht: erklären, klar machen, was Jesus sagt, sondern nicht lehren, was Jesus klar genug sagt, und das Etwas seiner Lehre durch willkührliche Deutung zu Nichts machen. Kann es doch' keinem Kinde von sechs Jahren, das an der Mutter hängt, unbekannt seyn, was lieben heiße! — Andern scheint vielleicht dies Gebot der Liebe nicht rein genug zu seyn. Was läßt sich denn aber reineres denken, als: „das reinste Wesen von ganzem Herzen lieben?“ Kann man

E wohl

wohl noch einer *unreinen Triebfeder* dienen, wenn man das höchste Gut von *ganzem Herzen* liebt? Wie felig ist doch der Mensch, der sich an die Lehre Jesu halten kann! Hätten sich die Christen und Weltweisen immer daran gehalten: so wäre die Welt verschont geblieben mit den unseligen Streiten über reine und unreine Liebe des Guten, die ehemals die theologischen und philosophischen Köpfe entzweyet haben, und nun die philosophischen wieder entzweyen, gewiß nicht zum Vortheile der *uneigennützigen Liebe*, die nie mehr verliert, als bey Streiten, Prozessen, Kriegen, die doch nur durch das Feuer der Eigenliebe unterhalten werden können.

Was ist denn aber die Liebe gegen Gott, die Iesus zum Gesetze macht?

„Sobald Gott, als die höchste Schönheit, dem Auge des *ewigen Gemüthes* im Menschen erscheint, so fühlt dasselbe Gemüth ein *Wohlgefallen* an dem Schönen, das Gott ist, und ein *Sehnen* nach Vereinigung mit ihm. Wird dieses Wohlgefallen, dieses Sehnen gebietend, so wird auch der *Vereinigungstrieb* herrschend. Ist der rege Trieb nach Vereinigung mit Gott herrschend, so unterwirft sich der Wille allen Gesetzen, allen Führungen der Liebe, und erprobet sich selbst durch *Gehorsam* gegen alle Gesetze und durch *Ergebung* in alle Führungen. Man kann also in der Liebe gegen Gott das *Wesen* und die *Selbst-Erprobung* unterscheiden. Ienes ist *Wohlgefallen* an dem, was die höchste Schönheit ist, und *Sehnen* nach Vereinigung mit ihr; diese ist

Unter-

Unterwürfigkeit, die als Gehorsam unbedingt und als *Ergebung* vollständig ist. *)

Die christliche Moral giebt 2) *durchaus zuverlässige und allgemeingültige Prüfsteine* der vollkommenen Liebe gegen Gott an. Diese Prüfsteine sind a) der vollständige lautere *Gehorsam* gegen alle Forderungen Gottes (I. Ioh. V. 3.); b) die unbedingte, lautere *Ergebung* in alle Führungen Gottes, und was mit beyden nothwendig verknüpft ist, c) die *furchtlose Zuversicht* zu Gott. I. Ioh. IV. 17. 18. Das ist der Charakter der Liebe: sie *lebt in* dem, und *für* den, den sie liebet.

Sie sieht in dem Auge ihres Gebieters jeden Wink und versteht ihn, und hat ihn schon vollbracht, *denn sie lebt für ihn*. Der Wille ihres *Führers* ist ihr aber so heilig, als der Wille ihres *Gesetzgebers*. *Denn sie lebt für ihn*. Also ist ihre *Ergebung* so groß, so lauter, so unbedingt, wie ihr *Gehorsam*.

Da nun aber Gott die Liebe ist, und die Liebe nur *Einen* Willen hat, nämlich *selig* zu machen alles, was der Liebe gehorchen, und der Liebe sich ergebend, selig werden kann, so gewinnt der Gottliebende gerade so viel an *Zuversicht*, als er an *Gehorsam*

*) Was hier von dem *Wesen* der Liebe angedeutet ward, soll in der *Moral für katholische Religionslehrer* ausführlich dargelegt werden. Was die *Selbst-erprobung* der Liebe betrifft, so wird sie in der nachstehenden Nummer helle genug angegeben.

horfam und Ergebung zunimmt. Der Eine Charakter der Liebe, leben *in* dem Geliebten und leben *für* den Geliebten, ist also dreyfach: *Gehorsam, Ergebung, Zuversicht.*

Die Liebe gegen Gott ist eine *lautere Unterwürfigkeit* unter Gott, und vollkommene Liebe treibt alle Furcht aus, ist *lautere Zuversicht* zu Gott.

Wenn Iohannes schreibt: das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten (1 Ioh. V. 3.); und: dadurch ist die Liebe völlig erwiesen, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichtes (1 Ioh. IV. 17.); und: Furcht ist nicht in der Liebe, denn die völlige Liebe hat die Furcht ausgetrieben (1 Ioh. V. 18.): so muß er einen tiefen Blick in das Wesen der Liebe gethan haben, weil er die Offenbarung des Wesens der Liebe in vollständiger Unterwürfigkeit und in furchtloser Zuversicht so richtig erblicket hat. Wenn die Liebe gegen Gott das *erste* Gesetz ist, so soll es auch die *erste Angelegenheit* des Menschen seyn, sich hierin nicht zu täuschen. Die angegebenen Prüffleine entfernen nun wirklich von jedem, der sie brauchen kann und will, alle Gefahr einer Täuschung. „*Nicht schöne, süsse Worte, nicht verfliegende Gefühle, nicht helle Erkenntnisse, nicht muthige Entschliessungen, sondern der bleibende Sinn der Unterwürfigkeit, die als Gehorsam und als Ergebung im Thun und Lassen, im Leiden und Tragen, allen Willen Gottes vollbringt, und der bleibende Sinn der Zuversicht, die alle Furcht meistert, und die Seele mit*

Frie-

Frieden trinkt, offenbaren das Wesen der *heiligen Liebe*.“ Dies lehrt die Schrift. Wenn nun der gewöhnliche Mensch sein Inneres, auch nur Einen Tag über, streng beobachtet: so wird er in sich unzählige *Abweichungen* von dem erkannten Willen Gottes, unzählige Mängel des Gehorsams und der Ergebung, und zugleich *Furcht*, *Unruhe* und Mangel am *Vertrauen* entdecken, Beweise genug, wie sehr es ihm an *Liebe gegen Gott* noch fehle. Und so wird jeder aufmerksame Selbstbeobachter die Wahrheit der Schrift, in so ferne sie die Prüfsteine der Liebe angiebt, an *seinem Herzen* erfahren können. Der Nachdenkende wird sich überdies leicht überzeugen können, daß es zum *Wesen der Liebe* gehöre, sowohl durch Gehorsam als Ergebung, große Opfer dem Willen des Geliebten zu bringen, und eine starke *Zuversicht* zu dem, für den die ganze Seele thätig ist, in das Herz zu legen. Die gegebenen Prüfsteine dienen auch, die Stufen der Liebe gegen Gott zuverlässig zu bestimmen. Es sind offenbar zwischen *Gehorsam* und *Gehorsam*, zwischen *Ergebung* und *Ergebung*, zwischen *Vertrauen* und *Vertrauen*, unzählige Unterschiede, und man muß unzählige Versuche gemacht haben, bis der Muth, sich allen Geboten, allen Führungen zu unterwerfen, *allen Willen* Gottes umfassen, und das *Vertrauen alle Furcht* besiegen kann.

Die Lehre von der Unterwürfigkeit des menschlichen unter den göttlichen Willen wird noch einleuchtender, wenn man bemerkt, daß Jesus und seine Jünger das Vollbringen des göttlichen Willens gerade

gerade so allgemein und so nachdrucksam empfehlen, als die Liebe. So macht Jesus (Matth. VII. 21.) *nur* denen, die den Willen seines Vaters thun, die Thür in das Himmelreich auf. So lehrt uns Paulus prüfen, was dem Herrn wohlgefällig, und des *Herrn Wille* sey (Ephes. V. 10. 17.). So dringt Petrus (I. Br. IV. 2.) darauf, daß wir nicht der eignen Lust, sondern dem *Willen des Herrn* folgen.

Die christliche Moral giebt 3) den heiligen Geist als *das thätige Principium dieser Liebe an*. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist“ (Röm. V. 5.). „Das Reich Gottes besteht nicht im Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, und Friede und Freude in dem heiligen Geist.“ (Röm. XIV. 17.) Diese Liebe ist also wahrhaft eine göttliche Tugend — göttlich, nicht bloß, weil es ihr *Gegenstand*, sondern und vorzüglich, weil es auch ihre *Quelle* ist. Das Gesetz, sagt ein Weiser des christlichen Alterthums so wahr als schön, kann wohl niemand erfüllen — durch das bloße Gesetz. *Nemo potest legem implere per legem. Denn die Fülle des Gesetzes ist die Liebe, und die Liebe wird in unserm Innern nicht durch das Gesetz ausgegossen, sondern durch den heiligen Geist. Augustinus.*

Den praktischen Beweis dieser tröstlichen Wahrheit haben alle *Edle* aller Zeiten dadurch gegeben, daß sie zu Gott um die Tugend, als die erste Gabe, gebeten, und für dieselbe, als für die erste Gabe, gedankt haben.

Und

Und gerade *hier* zeigt sich die christliche Moral von ihrer schönsten und wohlthätigsten Seite. Sie fordert nicht *zu viel*, wenn sie eine Liebe gegen Gott fordert, die ihm das ganze Herz weihet; denn sie *baut* auf die Verheißung einer göttlichen Kraft, die diese göttliche Liebe schafft.

Diese göttliche Kraft ist denn auch der Triumph des *Christenthums* über Fleisch und Blut, und über alle Kräfte, die sich gegen die reine Tugend empören. Jesus ist *kein Professor*, der nur das Bessere kennen lehrt, kein bloßer *Tugendfreund*, der nur das Bessere in seinem Wandel vorzeigt; Er ist der *Erretter* unseres Geschlechtes, der das Herz umändert, und die *heilige Liebe* des Guten, und des Alleinguten, seines Vaters in uns entzündet.

Seine Worte sind *Geist* und *Leben*. Und wer die christliche Sittenlehre ohne diese göttliche Kraft, die Geister bessert und neuschafft, für Christenthum hält, der hält den todten Leib ohne belebenden Geist für einen *lebendigen Menschen*. Und so lange sich die *Weisheit der Tage* weigert, an diese göttliche Kraft zu glauben: so muß sie entweder das *Gutwerden* für *unmöglich*, und also die *Forderungen* des Evangeliums und selbst der menschlichen Natur für *überspannt*, oder die menschlichen *Mühungen*, gut zu werden, aus einer an sich vermeidlichen Täuschung, für lauterer *Gutseyn* halten, oder endlich im Streben nach Gutseyn verzweifelnd *unterliegen*. Da nun das *Erste* mit der Idee des reinen Gutseyns, die wir in uns haben, streitet, und das Evangelium
und

und selbst das reine Gesetz in unsrer Natur entehret; das *Zweyte* als Täuschung, der Vernunft wenigstens keine Ehre macht, und das *Letzte* den Zweck aller Moral vereitelt: so bleibt der nüchternen Vernunft nichts übrig, als mit den heiligen Aposteln — *thun*, was Menschen können, und das, was Menschen nicht können, von der Allmacht gläubig *begehren* und demüthig *annehmen*. Dies ist der Glaube der ganzen christlichen Kirche von *Gnade*, *Geisteskraft* u. s. f. Ueber *Worte* und über das *Wie* zankt kein Vernünftiger, der weiß, was er thut.

Hier löset sich auch die Frage: ob die Moral Jesu für die Menschen unserer oder anderer Zeiten, zu sublim sey oder nicht? Sie ist zu *sublim*, und nicht zu *sublim*. Zu sublim *ohne* seinen Geist; nicht zu sublim *mit* seinem Geiste. *Hieraus* erhellet es auch, daß die Moral Jesu predigen, und zugleich die Menschen von dem Geiste Jesu wegführen, nicht mehr und nicht weniger sey, als: *Dem Lahmen die Pflicht zu gehen, nachdrucksam einschärfen, ohne die kranken Beine zu heilen, oder ihn an den Arzt zu weisen.*

Hieraus erhellt es, daß die Moral Christi im Grunde — *Religionslehre* sey, denn wie konnte sie als bloße Moral, das Principium der Liebe in dem heiligen Geiste anweisen?

Die christliche Moral bestimmt 4) die *Selbstverläugnung* und das *Gebet* als die vornehmsten *Arbeiten des menschlichen Geistes*, die theils der
Liebe

Liebe gegen Gott *Platz machen*, theils ihre *Gebote vollbringen*, theils ihre *Flamme unterhalten* helfen.

Selbsterläugnung, die sich Hand und Fuß abschneidet, und das Auge ausreißet, d. h. das *Allerliebste darangiebt*, und das *Allerschmerzlichste duldet*, um nur nicht zu sündigen (Matth. XVIII. 8-10.); die vor Grundlegung zum Thurmbau, die *Baukosten*, und ihr Vermögen, ob es hinlänglich sey, den Thurm auszubauen, genau berechnet; die vor Eröffnung des Krieges die Kriegsmacht untersucht, ob sie dem Feinde die Spitze bieten könne, d. h. wohlberechneten und entschlossenen Muth besitzt, *allem abzusagen*, um ein Jünger Jesu zu werden (Luk. XIV. 26-35.) . . . diese evangelische, *nicht übertriebene* und *nicht geschmälerte* Selbsterläugnung muß offenbar *vorangehen*, um der lautern Liebe gegen Gott *Platz zu machen*, und muß stets ihre *Begleiterinn* seyn, um ihre *Befehle zu vollbringen*, und alles *wegzuräumen*, was dieselbe schwächen kann. Wie könnten wir Gott von ganzem Herzen lieben, wenn wir Menschenlob oder Sinnenlust oder Reichthum oder einen andern Götzen von ganzem Herzen liebten? Eben-
deswegen erklärt sich das Evangelium gegen alle *Heucheley* (Matth. XXIII. 25-28. VI. 16-18.), gegen alle *Eitelkeit* (Joh. V. 44. Luk. XIV. 7-12.), gegen alle *Selbstrechtfertigung* (Luk. XIV. 15.), gegen alle *Anhänglichkeit* des Herzens an den *Reichthum* (Luk. XII. 15. 19. 20. Matth. VI. 19. 20. 24.), gegen alle *unnöthige Vorsichtigkeit* in Absicht auf die
zeit-

zeitliche Verpflegung (Matth. VI. 31 - 33.), gegen *allen Keim der Unzucht, des Zorns, der Unmässigkeit* (Matth. V. 22 - 28. Luk. XXI. 34.).

So ist auch das Gebet theils eine *Bedingniß*, ohne die die *Liebe* gegen Gott nicht in unser Herz gepflanzt werden kann (Luk. XI. 9 - 13.), theils eine *Uebung* der Liebe (Röm. VIII. 26. 27. Matth. VI. 9 - 11.), theils ein *Mittel*, uns und die übrigen Feinde der Tugend standhaft zu besiegen (Matth. XXVI. 41. Luk. XXII. 40. Matth. VI. 12. 13. 14.).

Deswegen werden wir auf allen Blättern der evangelischen Geschichte zum *Vertrauen* getrieben; deswegen sind dem *vertrauenden Gebete* so schöne Verheißungen gegeben (Joh. XVI. 23. 24.); deswegen wird dem Gebete nicht so fast eine *Zeit* angewiesen, als vielmehr das *Allzeitbeten* empfohlen (Luk. XVIII. 1. 8.); deswegen hat uns unser Lehrer ein so unausdenkliches Muster des Gebetes hinterlassen (Matth. VI. 9. 15.), das mit den höhern Bedürfnissen unserer Natur so vollkommen übereinstimmt. Der Mensch hat einen Trieb zum Gutseyn, und einen Trieb zum Wohlfeyn in sich. Nun stimmen die Bitten: *Vater, dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe*, offenbar mit dem Triebe zum Gutseyn, und weil das Gutseyn die Wurzel des Wohlfeyns ist, auch mit unserm Wohlfeyn überein. Wenn die lauterste Liebe gegen Gott, wenn die reinste Tugend sprechen könnte: so würde sie nichts anders aussprechen können, als den regen Wunsch, *daß die Quelle alles Guten in allem verherr-*

herrlichet, das Reich der Weisheit über alle Reiche der Eigenliebe erhaben, und der Wille des besten Wesens in allem erfüllet werden möchte!

Eine reinere Sittenlehre giebt es im Himmel und auf Erde nicht, kann keine geben! Die letztern Bitten: *Gieb uns unser täglich Brod, vergieb uns unsere Schulden, führe uns nicht in Versuchung, erlöse uns von allem Bösen*, harmoniren eben so genau mit unserm wahren Wohlfeyn, und eben darum mit dem wahren Gutfeyn *).

Die christliche Moral weist 5) *der Liebe gegen Gott als ihr herrlichstes Ziel an* — die innigste Vereinigung mit Gott, die als Vereinigung hienieden schon anfängt, und als vollendete Vereinigung erst nach diesem Leben eintreten kann. (Ioh. XIV. 20. 21. 23. I. Kor. VI. 1. 17. II. 9. 10. Ioh. XVII. 20-25.). Weil die *Unkunde*, der *Weltsinn* und die *falsche Wissenschaft* die Vereinigung des Menschen mit Gott verspottet, und selbst das schuldlose Wort wie die heilige Sache, die es bezeichnete, verschrieen haben: so möge ein Wort zur rechten Zeit für die heilige Sache und für die *Bezeichnung* derselben dastehen.

Die

-
- *.) Infofern Selbstverläugnung und Gebet die Gebote der Liebe vollbringen, und die *Flamme* der Liebe unterhalten, kann man mit Grunde sagen: daß sie *die Liebe selber sind*. Denn sie ist es, die sich als *Gebet* nach dem Göttlichen ausstreckt, und als *Selbstverläugnung* das Ungöttliche niederdrückt.

Die Liebe gegen Gott ist 1) hienieden schon *Vereinigung mit Gott*, und zwar in dreyfacher Hinsicht:

I. Die gebietende Liebe gegen Gott ist, in ihrer ersten Offenbarung, ein *Gehorsam* gegen alle Gebote, und eine *Ergebung* in alle Führungen Gottes. Nun aber dieser Gehorsam gegen die Gebote, diese *Ergebung* in die Führungen Gottes, was wäre sie anders als *Vereinigung des menschlichen Willens mit dem göttlichen*?

II. Wer die Liebe gegen Gott durch einen vollständigen Gehorsam gegen die Gebote und durch eine unbedingte *Ergebung* in die Führungen Gottes sich selbst erprobet hat, der fühlet hienieden schon einen *göttlichen Frieden*, der nach Paulus alle Begriffe des menschlichen Denkens übersteigt. Nun was wäre dieser göttliche Friede im Menschen anders als *eine Vereinigung des menschlichen Gemüthes mit der Seligkeit Gottes*?

III. Wo die Liebe gegen Gott herrschet, da ist nicht bloß eine *Vereinigung des menschlichen Willens mit dem göttlichen*, nicht bloß eine *Vereinigung des menschlichen Gemüthes mit der göttlichen Seligkeit*; es ist auch *eine Vereinigung des menschlichen Geistes mit dem Geiste Gottes*, der die Tiefen der Gottheit forschet, und, was kein menschlicher Begriff begriffen, kein menschliches Herz empfunden hat, den Kindern Gottes offenbaret (I. Kor. II. 6-16.). *Wer Gott anhängt, wird Ein Geist mit Gott, Ein Geist im Erkennen*

nen des Ewigwahren, Ein Geist im *Lieben* des Ewigschönen, Ein Geist im *Genusse* des Ewigseligen. Diese dreyfache Vereinigung ist nicht nur in dem *Wesen* und in dem inneren *Leben* der Liebe klar ausgesprochen, nicht nur in den heiligen Schriften der Christen deutlich angegeben, sondern auch in den Erfahrungen aller Gottseligen unverkennbar nachgewiesen.

Die Liebe gegen Gott ist 2) ein *lebendiges Sehnen nach vollendeter Vereinigung mit Gott* jenseits dieses Lebens. Was aller Liebe wesentlich, das ist wohl auch der heiligen Liebe eingeboren. Sie streckt sich aus — nach dem Geliebten und fühlt sich so lang außer ihrem Elemente, bis ihr Sehnen in Erfüllung gegangen ist. Da der Menscheng Geist als Bild Gottes einer vollendeten Vereinigung mit Gott fähig seyn muß; da den Unvergänglichen nichts Vergängliches sättigen kann; da der Hunger und Durst nach *Seligkeit*, der den Grundtrieb der menschlichen Natur ausmacht, nur *in Gott* volle Befriedigung finden kann, und diese volle Befriedigung eine vollständige Vereinigung mit Gott als der höchsten, ewigen, *Einen* Seligkeit voraussetzet; da der Trieb nach dem *Wahren* nicht ruhen kann, außer im ungetrübten und ungehemmten Anschauen der Wahrheit, und dies ungetrübte, ungehemmte Anschauen der Wahrheit eine vollendete Vereinigung mit Gott als der höchsten, ewigen, *Einen* Wahrheit voraussetzet; da der Trieb nach dem *Guten* nicht ruhen kann, bis er in Gott volle Befriedigung gefunden hat, und diese volle Befriedigung eine vollendete Vereinigung mit

mit Gott, als der höchsten, ewigen, *Einen* Heiligkeit voraussetzt; da der Trieb nach dem *Schönen*, der das Wesen der Liebe, das Wesen der Religion ausmacht, nicht ruhen kann, bis er seine volle Befriedigung in Gott gefunden hat, und diese volle Befriedigung eine vollendete Vereinigung mit Gott als der höchsten, der ewigen, der *Einen* Schönheit voraussetzt; da diese vollendete Vereinigung mit Gott unter dem despotischen Drucke, den der sterbliche Leib auf den Geist ausübt, nicht bestehen kann: so ist die Liebe gegen Gott nothwendig ein nie ruhendes Sehnen nach vollendeter Vereinigung mit Gott in jener Heimath des Geistes, die den Rock der Sterblichkeit und die Uebermacht der Natur über den Geist, ausschließt.

Nicht nur ist 3) die herrschende Liebe, als eine anfängliche Vereinigung des Menschen mit Gott, das *Gebot aller Gebote*, so wie die vollendete Vereinigung mit Gott die *Verheissung aller Verheissungen*, sondern die *Schöpfung*, die *Erlösung*, die *Heiligung* des menschlichen Geschlechtes und die ganze *Weltregierung* wollen nichts anders, als den Menschen, der in seinem Urstande mit Gott vereinigt war, und nachher von Gott getrennet ward, wieder mit Gott *vereinigen* und in dieser Wiedervereinigung *selig machen*.

Das ist die verkannte Vereinigung, die Perle, die von dem Unverstande in den Kehrkoth geworfen, von der falschen Wissenschaft um des anhängenden Staubes wegen verspottet, von dem Weltsinne aus Eingebung des Unglaubens verfolgt worden.

Die

Die christliche Moral begreift unter der Liebe gegen Gott 6) auch die Liebe gegen Jesus Christus, den Sohn Gottes. Die Liebe gegen Jesus, und zwar die Liebe von ganzem Herzen, ist ein Gesetz für Christen: wer Vater oder Mutter mehr liebet, als Mich, der ist Meiner nicht werth; wer Sohn oder Tochter mehr liebet, als Mich, der ist Meiner nicht werth (Matth. X. 37.). Und was Jesus von Petrus forderte, das fordert er, nach Fähigkeit des Christen, von jedem Christen: *Simon, liebst du mich?* Joh. XXI. 16. Diese Liebe gegen Jesus hat den nämlichen Prüfstein: Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der Mich lieb hat (Joh. XIV. 21.): und nun, Kinder, bleibt bey Ihm, damit wir bey seiner Offenbarung Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor seiner Zukunft (I. Joh. II. 28.). Diese Liebe hat das nämliche Principium: Daran erkennen wir, daß Jesus in uns bleibt, an dem Geiste, den Er uns gegeben hat (I. Joh. III. 24.). Diese Liebe hat die nämlichen Bedingnisse und Uebungsmittel — Selbstverläugnung und Gebet: *Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und Mir nachfolgt, der ist Meiner nicht werth* (Matth. X. 38.): *Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das werde Ich thun, damit der Vater geehrt werde in dem Sohne* (Joh. XIV. 13.). Diese Liebe hat das nämliche Ziel, die innigste Vereinigung mit Jesus (Joh. XIV. 21. Matth. XII. 50.), und die nämliche Verheissung, *das ewige Leben*. (Joh. XVII. 22.)

Hieraus läßt sich abnehmen, wie eigenmächtig jene mit der christlichen Sittenlehre verfahren, die

die Menschen *nur an den todten Unterricht Jesu anklammern*, und von seiner *lebendigen Person ganz wegziehen* wollen. Sie thun wenigstens das gerade Gegentheil von dem, was die heiligen Apostel gethan haben. Und das sollten sie doch nicht. Am allerwenigsten sollten sie das Gegentheil von dem, was die Apostel gethan haben, für apostolisches Christenthum ausgeben.

Am sichersten wird es wohl seyn, wenn wir es in Absicht auf Jesus, mit Jesus selbst halten, und dieser sprach: *Der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat Er dem Sohne übergeben, damit alle den Sohn ehren, wie den Vater: Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater, der Ihn gesandt hat, nicht* (Joh. V. 22. 23.). Und was Jesus sprach, daraufhin — wollen wir, lieben Freunde! leben und sterben, und es soll uns nie gereuen.

Die christliche Moral ist eben so unvergleichbar 7) in der Lehre von der Menschen- und Nächstenliebe.

Sie stellt a. das Gesetz der Menschen- und Nächstenliebe dem ersten und größten Gebote, der Liebe gegen Gott gleich, (Matth. XXII. 39.): *das zweyte ist diesem gleich*. Es giebt, in dem Sinne Jesu, kein eigentliches zweytes Gebot. Denn Gott über alles lieben, und den Nächsten wie sich — ist alles Gebot, und den Nächsten lieben — dem ersten gleich. Dadurch sollten wir aufmerksam gemacht werden, daß *Wohlthun*, wie Jünger Jesu wohlthun, ein wahrer Gottesdienst, und Wittwen und Waifen

be-

S

Sie stellt die *Liebe Gottes* gegen uns, wie sie sich in der *Natur* offenbaret, zur Norm der Menschenliebe auf. *Liebet eure Feinde — damit ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel, denn er lasset die Sonne aufgehen über die Bösen und Guten — — seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel. (Math. V. 44-48.)*

Sie stellt uns endlich die göttliche Liebe Jesu als Norm unserer Liebe auf: *Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat: wir sollen also auch das Leben für die Brüder lassen. (I. Joh. III. 16. 17.)*

F

Lie-

Liebe zur Norm der unfrigen: *Das ist mein Gebot, daßs ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe.* (Joh. XV. 12. 13.) Nach dieser Richtschnur — kann unsere Liebe nie zu *rein*, nie zu *thätig*, nie zu *viel umfassend* werden; denn der Vater gab den Sohn aus *Liebe* für *alle*, und der Sohn starb aus *Liebe* für *alle*.

O heiliges Evangelium! Wie rein müßte die *Liebe* der Menschen gegen Menschen seyn, wenn sie deine *Richtschnur* nicht außer Acht ließen; wie rein müßte wenigstens die *Lehre* der Menschen von der Liebe gegen ihres Gleichen seyn, wenn sie nach deiner *Richtschnur* lehrten! Umsonst suchen sie ein höheres Ideal, als Du uns giebst! Und nicht nur das *reinste* Ideal aller Liebe giebst uns Du, es ist auch das *lebendigste*. „Der Vater — der Menschen, ein *Exempel* der Liebe, wirksam als *Urbild* alles Guten, und wirklamer noch als *Quelle* alles Guten.“

Sie betrachtet c. die Menschen- Nächsten- und Brüderliebe*) als eine Folge der Liebe gegen Gott, und als einen Funken, der von dieser heiligen Flamme aufsteigt. Wer glaubt, daßs Jesus der Gesalbte sey, der ist aus Gott geboren, und

*) In den heiligen Schriften wird *Menschenliebe*, *Nächstenliebe*, *Brüderliebe*, geboten, d. h. *Wohlwollen* soll der Christ gegen alle haben, dem Nächsten *Hülfe* leisten, und seinen Mitschriften mit der zärtlichsten *Brüderliebe* umfassen.

und wer seinen Vater liebet, der liebet auch den, welcher mit ihm von dem nämlichen Vater her-
 stammet (I. Joh. V. 1. 2.). Die Menschen lieben
 heißt also nichts anders, als den *Einen Vater* in
 seinen Kindern lieben. Und so ist die rechte Liebe
 gegen andere nicht nur göttlichen Geschlechtes,
 wie die Liebe gegen Gott, sondern auch eine Probe
 der Liebe gegen Gott: So jemand spricht: ich
 liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein
 Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet,
 den er doch sieht, wie kann er Gott lieben, den
 er nicht sieht? (I. Joh. IV. 20.) Und diese Probe
 ist in dem angegebenen allgemeinen Prüfsteine, dem
 Gehorsam gegen den erkannten Willen Gottes,
 schon mitbegriffen. Denn seinen Nächsten lieben,
 heißt Gott gehorchen, der uns die Nächstenliebe
 zur Pflicht macht.

Um uns noch mehr von dem Werthe der Men-
 schen- und Nächstenliebe, die *Eines* ist mit der
 Liebe gegen Gott und sie selber ist — in ihrer
 Richtung gegen die Menschen, zu überzeugen, macht
 die christliche Sittenlehre die heilige Liebe, die
 Gott in Gott, und Gott im Menschen liebt, d. zum
 Merkzeichen des wahren Christenthums (Joh. XIII.
 35.); zur Fülle und Summe des Gesetzes (I. Tim.
 I. 5. Röm. XIII. 8. - 10. Gal. V. 14.); zur Vollkom-
 menheit, die nicht zum Stückwerke gehört, und
 über Glaube, Hoffnung, Weissagungen und alle
 übrige Geistesgaben erhaben ist (I. Cor. XIII. XIV.);
 zum Charakter der Gottähnlichkeit und der E-
 nigung mit Gott: Gott ist die Liebe, und wer in der

Liebe bleibet, der bleibt in Gott (I. Joh. IV. 16.); zum Dienste, den wir Christo in den Armen, Kranken, Hungrigen, Durstigen, Nackten, Gefangenen erweisen, und zum Assignate an seine belohnende Großmuth, das am Tage des Gerichts bestehen wird (Matth. XXV. 34-40).

Sie lehrt uns 8) die *Liebe gegen Gott und den Nächsten durch Demuth in ihrer Reinheit* bewahren und in ihrer Schönheit, Anmuth, Lieblichkeit offenbaren. Wer nach dem Sinn und Muster Jesu Gott und den Nächsten liebt, sieht auch diese *Liebe* als eine Gabe an, die von oben kommt (Jak. I. 16.); vergißt nicht, daß er die Wahrheit und das Leben nicht von sich, sondern von der *Wahrheit und dem Leben habe* (Joh. XIV. 6.); glaubt fest, daß er sich das Gute so wenig, als das Seyn gegeben, und daß seine *Tugend, wie sein Wesen, in Gott lebe, wehe und sey* (Apostelg. XVII. 28.); hält sich für einen *unnützen Knecht*, wenn er auch alles gethan hätte, was er thun sollte (Luk. XVII. 10.); richtet nicht, sondern *wartet* auf den Tag, der alles Verborgene ans Licht bringen wird (I. Cor. IV. 3-5.); thut auch den Geringern gerne Knechtesdienste (Joh. XIII. 15.), und lebt nicht der Ehre seines Namens, sondern der *Ehre dessen, der Knechtsgestalt annahm, und sich unter alle erniedrigte* (Phil. II. 3-21.). Dieser stille Sinn bewahrt den Schatz der Liebe gegen Gott und den Menschen, daß ihn kein Hauch der Eitelkeit *beflecke*, daß ihn keine Regung der Selbstgefälligkeit *entwürde*. Dieser stille Sinn zeigt die Liebe gegen Gott
und

und den Nächsten in ihrer lieblichsten Gestalt, daß Engel und Menschen, die Zeugen derselben werden können, Freude daran haben. Es ist keine Falte des Stolzes in dem Antlitze der demüthigen Liebe, und keine Miene bettelt um Lob. Der *Demüthige* ist der *menschlichste Mensch*, er mag mit Gott im Umgang seyn oder mit Menschen.

— — — Diese Linien von dem Bilde der Liebe weisen allerdings auf den Werth der christlichen Moral. Und doch ist es nicht so fast die göttliche *Lehre*, die sie empfiehlt, als die göttliche *Kraft*, die die Herzen der Menschen wandelt. Es ist nicht die Lehre, es ist Christus, der gerecht macht; es ist nicht die Lehre, es ist der heilige Geist, der heilig macht. —

B.

Die christliche Moral ist den verschiedenen Zuständen, Fassungen, Stufen, in denen sich die Moralität oder Unmoralität der Menschen befinden kann, angemessen, und ist auch, nach dieser Angemessenheit betrachtet, einzig.

Sie weckt a. den, der durch die Folgen der Sünde geweckt werden kann, durch die Schrecken der Zukunft vom Schlummer auf, und hält den, der dieses Zaumes bedarf, durch diesen Zaum — in *Zucht und Ordnung*. Zu dem Ende verkündet sie *Angst* und *Trübsal* allen, die Böses thun (Röm. II. 9.); einen *Richter*, der die ganze Welt richten wird (Apostelg. X. 42. XVII. 31.); einen *Tag der Gerechtigkeit*,

keit, auf den hin — der verstockte Sinn sich einen Schatz der Strafe sammelt, und an welchem jedem nach seinen Werken wird vergolten werden von dem Gott, bey dem kein Ansehen der Person gilt (Röm 2. 5-12.) — und der Leib und Seele verderben kann (Matth. X. 28.); eine *Rechenschaft*, die von jedem unnützen Worte wird gefordert werden (Matth. XII. 36.); ein *unabänderliches Gesetz*, das den Ehebruch, die Hurerey und alle Unreinigkeit, Feindschaft, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Haß, Saufen, Fressen, und alle, die solches thun, vom Reiche Gottes ausschließt (Gal. V. 19 - 22.); und eine *Sonderung* der Guten von den Bösen, und einen *Richterspruch*, der die Bösen der ewigen Pein überantwortet (Matth. XXV. 32.). So weise benützt die christliche Sittenlehre den Grundtrieb der menschlichen Natur, den *Trieb nach Seligkeit*; sie schärft den Bösen, der als Böser nie selig werden kann, dem Blick auf das Ende seines Weges, um ihn abzuhalten, daß er darauf nicht weiter fortschreite; sie malet dem *Schwankenden* die Aernte des Elends, das mit dem Falle verknüpft ist, um ihn festzuhalten auf der Bahn des Guten.

Sie fängt b. bey allen Sündern, die sie bereits auf sich aufmerksam gemacht hat, mit der Predigt der *Sinnesänderung* (der *Busse*) an, weil die Sünder doch nicht gut werden können, wenn ihr ganzer Sinn nicht *geändert* wird. Weil aber, nach dem Gebote des Evangeliums, keine wahre Sinnesänderung geschehen kann, wenn nicht das ganze Herz

Herz von der Sünde weg, und zu Gott hingewendet wird, und also das *höchste Gut* nach allen Kräften zu lieben anfängt: so treibt die christliche Moral die Sünder bey allen Anlässen zum *Glauben* an den, der ist, und sich finden lassen von denen, die Ihn suchen (Hebr. XI. 6.); zum *Vertrauen* auf den Vater, der den zurückkehrenden Sohn freudig in seine Arme schließt (Luk XV. 11. - 32.); zum *Vertrauen* auf den Sohn, der sein Leben hingab, um seinen Schafen ewiges Leben zu geben (Joh. X. 15, 28.), und der mit seinem Blute reiniget, was unrein ist (I. Joh. II. 2.); zur *Liebe* gegen das liebenswürdigste Wesen, das den Menschen gut haben will, um ihn selig zu machen (Matth. XXII. 37.); zur *Erkenntniß* und *Bekennniß* der Sünde (I. Joh. I. 9.); zum *Gebete* um den guten Geist, ohne den in uns kein guter Sinn werden kann (Luk. XI. 13. Joh. III. E.); zum *zerschlagenen, reuvollen Sinn*, den Gott nicht verschmähen kann, und der dem guten Sinne Platz machen muß (Luk. XV. 20. 21.); zum *ernsten Entschlusse*, den schmalen Weg zu wandeln, und durch die enge Pforte durchzudringen (Matth. VII. 13. 14.); zur *edlen Verläugnung* alles dessen, was noch nicht mit dem heiligen Willen Gottes in uns übereinstimmt (Matth. XVI. 24.), und zum *Nichtzurücksehen*, wenn man einmal die Hand an den Pflug gelegt hat (Luk. IX. 62.).

Die christliche Moral lehrt also gerade *das*, was wir alle am meisten bedürfen; was der Leichtsinn so gerne verschiebt; was allein im Stande ist, uns den Eingang in das Reich Gottes zu öffnen; was
am

am schwersten zur Vollkommenheit gedeihet; was durch nichts anders ersetzt werden kann; womit Jesus, Petrus, Johannes, Paulus ihr Predigtamt anfiengen — — *Busse*. Und sie wäre wahrhaftig keine Christenlehre für *Menschen*, wenn sie dieselben, statt zur *Sinnesänderung* zu führen, nach Art der gemeinen Wissenschaften, nur mit *Entwicklung der Begriffe*, worin doch kein *ewiges* Heil für unsterbliche, des *ewigen* Wohlseyns fähige Geister zu finden ist, beschäftigte. Sie will *zuerst* gute Bäume haben: *dann* kommen die guten Früchte von selbst. Sie dringt *zuerst* auf Umschaffung, auf Erneuerung des Grundes: *dann* gedeihen die guten Gewächse im gefunden Boden.

Sie zieht c. den, welcher fähig ist, durch die sanftern Seile der *Dankbarkeit* gezogen zu werden, durch diese sanftern Seile zur Gegenliebe. *Darum lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zuvor geliebet* (I. Joh. IV, 19.). „Die höchste Liebe nicht nur ein Gegenstand — sondern ein Motiv der Liebe!“

So wird besonders die *volle Vergebung der Sünden*, die kein leeres Wort, keine leere Einbildung, sondern mit *Tilgung* der Sünden, mit *Reinigung* des Herzens, mit *Heiligung* des Sinnes und Lebens Eines ist — diese große Wohlthat, die keine Bemühung verdienen, und kein Unerfahrener nach ihrem Werthe schätzen kann, in dem Menschen, der Gnade gefunden hat, eine unsterbliche Nahrung der Liebe gegen Gott; wie die Sünderinn

vor

vor den Füßen Jesu, seine Gleichnißrede von den zweyen Schuldner (Luk. VII.), und die Beyspiele des *liebenden* Petrus und des *liebenden* Paulus etc. beweisen, die in der Gnade des Sündennachlasses einen kräftigen Sporn zum Eifer, für Jesus zu leben und für Jesus zu sterben, gefunden hatten.

Dafs es übrigens auch eine *reine Dankbarkeit* geben kann, und dafs die Dankbarkeit gerade ist, wie das *Herz*, *rein* wie dieses, oder *eigensüchtig* wie dieses, und zwar nach allen Stufen der Reinheit aufwärts, und der Eigensucht abwärts, ist so gewifs, als dafs die *Liebe* für Gaben, die andern zu Theil werden, eben so dankbar werden kann, als für Gaben, die uns selbst geworden sind, und dafs die *reine Liebe* das Mein und Dein vergißt, und vor Freude — an dem Geber, auch der Gabe. Hätten wir nur die *Sache*, die dankbare, gebietende Liebe: wir würden uns um den *Begriff* nicht viel zanken, hätten auch gewifs immer etwas wichtigeres zu thun. Aber, eben weil wir die *Sache* nicht *haben*: so *haben* wir Stoff und Lust und Zeit zum Streiten über die *Vorstellungen* von der Sache.

Sie spornet d. den, der sich durch Beyspiele spornen läßt, durch Beyspiele zur höhern Vollkommenheit. Bald ist es Jesus, von dem wir die Geduld, das Nichtwiderschelten (I. Pet. II. 21 - 25.), die Liebe gegeneinander (I. Joh. III. 16.), die Demuth, die sich selbst und alle Vorzüge der Person gleichsam vernichtet, um andern zum Heile zu werden

den (Phil. II. 5.), lernen sollen; bald wird uns die *Liebe des Vaters* zum Muster vorgestellt (I. Joh. IV. 9. 10. Ephes. IV. 32.); bald werden uns die Beyspiele der Heiligen, und die ganze Wolke der Zeugen vorgehalten (Hebr. XI.). *Diese Beyspiele* sind uns desto unentbehrlicher, je mehr theils die *Sorgen und Bedürfnisse dieses Lebens*, theils die *geistzerdrückende Sinnlichkeit*, theils die *reizenden Gestalten*, in denen die Verführung erscheint, das Licht, das uns zum Guten weist, in uns verdunkeln; und wer der Beyspiele, die zur Tugend führen, so leicht entbehren zu können glaubt, der kennt sich nicht und die Tugend nicht, und die kritischen Augenblicke nicht, in denen Unschuld von Sünde, der gute Engel von dem Bösen, um kein Jota mehr — von einander sind. Ein Stab auf schlüpfrigen Wegen thut gute Dienste dem, der ihn hat und sich daran hält. Der *Stab* ist das Bild des Guten, das uns in unsern Nachbarn anleuchtet, und, besonders in der Stunde der Versuchung ins Auge blitzet.

Sie führt e. den, der sich der *Hoffnung* freut, Jesum in seiner Herrlichkeit zu sehen, durch eben diese Hoffnung, zum neuen Eifer, sich zu reinigen, wie Jesus rein ist, damit er fähig und würdig werde, Ihn zu sehen, wie Er ist. „*Meine Lieben*, spricht sie, *wir sind Kinder Gottes, und noch ist nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen, wenn Er erscheinen wird, daß wir Ihm gleich seyn werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Und ein jeder, der solche Hoffnung hat zu Ihm,*

der

der reiniget sich, gleichwie auch Er rein ist
(I. Joh. III. 2. 3.).

Die herrliche Zukunft, im Glauben erfaßt — gründet also in den *Kindern Gottes* die Hoffnung, an ihr Theil zu nehmen, und diese Hoffnung treibt sie zur vollkommnern Reinigung, und die vollkommnere Reinigung macht sie einer herrlichern Zukunft fähig und werth. So kann denn auch die mißkannte und verschmähte *Hoffnung* reinigen und heiligen — das Gemüth, das sie hebt und trägt — der Ewigkeit entgegen.

Sie *stärket f. die Kämpfenden* durch die Ausichten auf die kommende Herrlichkeit zu neuem Muth, um der Gerechtigkeit willen zu leiden.

„Und was sind alle Leiden dieser Tage? ich halte sie wie nichts gegen die Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden (Röm. VIII. 18 - 26.); unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet uns ewige und übergewichtige Herrlichkeit — uns, die wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen. (II. Cor. IV. 17. 18.). Wenn nun Paulus, dessen Liebe so rein war, daß er für seine Brüder gerne ein Fluch geworden wäre, sich nicht schämt, auf das Unsichtbare hinauszusehen, um Muth für das Sichtbare zu holen: was sollen wir, und alle, die noch mit Fleisch und Blut zu streiten haben, uns schämen, unsern Muth daher zu holen, woher ihn die edelsten Menschen auch genommen haben? Dem Reinen ist alles rein: also gewiß auch der Blick in
das

das Land der Seligkeiten, von *dem* uns die Idee und der Wunsch nicht umsonst gelassen ist, zu *dem* die Weisheit nicht umsonst den Weg bahnt, *dazu* uns die Güte nicht umsonst geschaffen, und *davon* die Tugend hier schon nicht umsonst einen Vorschmack hat.

So *tief* konnte der Mensch sinken, so *weit* sich verirren, daß er den Blick auf das Unsichtbare, auf das Ewige, der die Würde unsers Wesens, und die Stärke unsers Geistes ausmacht, für eine Sonnenmackel der Tugend ansah!

Sie weistet g. die *Frommen*, die dieses Namens werth sind, bey ihren täglichen *Fehlritten*, deren sie sich nicht erwehren können, in den unaussprechlichen *Beklemmungen*, denen auch die reinste Seele nicht entgehen mag, und in allen geheimen oder offenen *Anliegen*, die keine menschliche Rechnung zählen und keine menschliche Kraft wegheben kann, an Einen *Fürsprecher*, der gerecht ist und gerecht machet (I. Joh, II. 1. 2.), an einen *Hohenpriester*, der mitleiden kann mit unsern Schwachheiten, und selbst in allem, doch ohne Sünde versucht worden (Ebr. IV. 15.); an einen *Freund*, der uns nicht waise lassen kann, und dem Vertrauen mit Trost und Hülfe antwortet, wie es die ganze Apostelgeschichte beweiset; an einen *Schutzherrn* der Wahrheit und *Tugend*, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Worte (Hebr. I. 3.), und erhöht über alle andere Höhen (Phil. II. 9.), *alle* Gewalt im Himmel und auf Erde in seiner Hand hat und bis an das Ende der Welt bey den Seinen ist (Math. XXVIII. 18-20.).

18-20.). Da nun keine *Menschsatzung*, es sey die beste oder die schlechteste, alt oder neu, diesen Gnadenstuhl (Xebr. IV. 15.) umstossen kann, aus dem natürlichen Grunde, weil sie ihn nicht errichtet hat und nicht errichten konnte; da keine *Meynung* oder *Sekte*, es sey die weiseste oder sinnloseste, sie hülle sich in einen philosophischen oder theologischen oder politischen Mantel, diesen *festen Anker* unserer Hoffnung zertrümmern kann: so können alle, die zu diesem Gnadenstuhle *wirklich* freyen Zutritt haben, und an diesem Anker *wirklich festhalten*, ihretwegen — unbekümmert seyn; für ihre Kinder und Kindeskinde aber, und für alle Unmündige, die noch nicht zwischen Korn und Spreu unterscheiden können, oder die sich von der Thorheit schon haben be-
thören lassen, müssen sie allerdings bekümmert seyn, und jeden, der sich noch führen läßt, der Weisheit in die Arme zu bringen trachten, damit nicht etwa die falsche Weisheit eben so viel oder mehr Schaden anrichte, als Unwissenheit und Barbarey angerichtet haben.

Sie läßt h. keinen Guten, er sey so vollkommen und so rein, als er wolle, auf dem Wege des Gutseyns stehen, sondern treibt ihn weiter, und hebt ihn noch höher empor. Sie treibt ihn weiter, indem sie ihn seine täglichen Fehler erkennen, bekennen, und bessern lehret: sprechen wir: wir haben nicht gesündigt, so täuschen wir uns selbst (I. Joh. I. 8.), und machen Gott zum Lügner (10.). Sie treibt ihn weiter, indem sie ihm Gott, als das Licht, das allerreinste Wesen, als Muster darstellt, und die
Be-

Bestimmung des Menschen, mit dem allerreinsten Wesen in Gemeinschaft zu treten, und wie im *Licht* zu wandeln, ohne Unterlaß vorhält (I. Joh. I. 5-7.). Sie hebt ihn höher, indem sie ihn an den großen Weingärtner adressirt, der jede Rebe, die nicht Frucht bringt, vom Weinstocke *wegnimmt*, und jede, die Frucht bringt, *reiniget*, daß sie noch mehr Frucht bringe (Joh. XV. 1. 2.). Sie hebt ihn höher, weil sie ihn *allen, allen, allen* Regungtn der Eigenliebe, die die reine Liebe des Guten beflecket, widerstehen lehrt, und auf eine vollendete *Heiligung* dringt, die uns fähig macht, Gott zu schauen (II. Cor. VII. 1. I. Theff. V. 22. I. Petr. I. 14. 15.).

Sie läßt *i.* keinen Bürger im Staate Gottes *müßig gehen*, und ruft jedem zu: Arbeite: brauche was du hast: sey, was du itzt seyn kannst: wuchere mit deinem Talente: jede Stunde ist eine Stunde, in den Weinberg zu gehen: wer gebraucht, was er hat, dem wird gegeben werden, was er nicht hat: wer nicht gebraucht, was er hat, wird auch das verlieren, was er hat: wache, damit dich der Herr wachend finde: vergrab die Gabe nicht: er fodert sie mit Wucherzinsen zurück: du darfst nur Ein Pfund wohl anwenden, wenn du nur Eines empfangen hast: sey treu im Kleinen, damit dir das Größere anvertraut werden kann; itzt ist die Arbeitsstunde, einst kommt die Lohnstunde (Matth. XXV. 13.-29. XX. 1-16.). In dieser Vorschrift hat der Reiche, Mächtige, Angebetete, Gelehrte seine Moral, wie der Arme, Schwache, Niedere, Unwissende. Jeder kann und soll mit *seiner* Kraft arbeiten; jeder muß nur wegen
des

des Gebrauches, Nichtgebrauches und Misbrauches seiner Kraft Rechenschaft geben; jeder ißt von den Früchten seiner Aussaat.

Sie bewahrt *k.* die *Trägen* vor falscher Sicherheit, die *Frommen* vor dem, was man frommen Müßiggang nennt, und die *Denkenden* vor unnützen Spekulationen, in Absicht auf die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, da sie kein anderes Kennzeichen des Gnadenstandes gelten läßt, als das *Rechtthun aus umgewandelten, zum Guten neugeschaffenem Herzen*. *Wer recht thut, der ist gerecht, wie Er gerecht ist* (I. Joh. III. 7.). *Wer nicht recht thut, und wer (insbesondere) seinen Bruder nicht liebt, der ist nicht aus Gott geboren* (I. Joh. III. 10.). Dies Kennzeichen giebt der nämliche Johannes an, der bey allen Anlässen von Jesus Tod, als dem Opfer für die Sünden der Welt redet (I. Joh. I. 7. II. 2. 3.). Dies Kennzeichen ist im Grunde Eines mit dem angegebenen Prüfsteine der Liebe gegen Gott, dem *Gehorsam*. Wer weiß, wie viel über dieß Kennzeichen gestritten worden, wird es dem Jünger danken, daß er sich hierüber so bestimmt erklärt hat, wie die Wahrheit selbst, die die *guten Früchte* zum Wahrzeichen des guten Baumes gemacht hat, und *zuerst* nach der Gerechtigkeit streben lehrt, und dem Hunger nach Gerechtigkeit Sättigung verheißt. Doch wir wollen keine kalten Lobredner des Lehrers, sondern Thäter der Lehre werden!

Die christliche Moral schließt endlich keine Tugend aus, zu der sie nicht ermahnet, und kein
La-

Laſter, vor dem ſie nicht warnet. *Uebrigens, Brüder, was wahrhaft, was ehrwürdig, was gerecht, was rein, was lebenswürdig, was löblich iſt, jede Tugend, jede ſchöne That ſey euer Beſtreben* (Phil. IV. 8.). In dieſem Geiſte muntert ſie uns auf, die Werke der Finſterniß abzuthun, und als Söhne des Lichtes zu wandeln (Röm. 11 - 13.); mit Chriſtus der Sünde zu ſterben, und mit Chriſtus der Gerechtigkeit zu leben (Röm. VI. 3 - 11.); die Glieder des Leibes nicht, als Waffen des Unrechts, der Sünde zu leihen, ſondern als Werkzeuge der Gerechtigkeit Gott zu übergeben (VI. 13, 14.); Freygelaffene der Sünde und Knechte der Gerechtigkeit zu werden (Röm. VI. 18.); nicht nach dem Fleiſche, ſondern nach dem Geiſte zu wandeln (Röm. VIII. 1 - 12.); nicht nach dem Weltſinne, ſondern nach dem vollkommenen Willen Gottes zu leben (Röm. XII. 1 - 3.) Unmäßigkeit und Unzucht, Hader und Neid etc. zu meiden, und den Herrn Jeſum anzuziehen (Röm. XIII. 13. 14.); den alten Sauerteig wegzuschaffen und ein Süſſteig zu werden (I. Cor. V. 6 - 8.); nicht zu ſuchen, was unſer iſt, ſondern was des Andern iſt, und alles zur Ehre Gottes zu thun (I. Cor. X. 10 - 31.); nicht mehr uns zu leben, ſondern dem, der für alle geſtorben iſt (II. Cor. V. 14. 15.); niemanden ein Aergerniß zu geben, ſondern uns in allen Dingen als Diener Gottes zu beweiſen (II. Cor. VI. 3 - 10.); kein Götzenbild in uns zu dulden, ſondern vielmehr ſelbſt ein Tempel des lebendigen Gottes zu ſeyn (II. Cor. VI. 14 - 18.); das Fleiſch ſammt den Lüſten zu kreuzigen und ſich vom Geiſte regieren zu laſſen (Gal. V. 16 - 24. VI. 25.); Gutes zu thun und im Gutethun nicht müde zu werden

den (Gal. VI. 9.); den alten Menschen auszuziehen und den neuen anzulegen (Ephes. IV. 22. - 24.); Gottes Nachfolger zu seyn und in Liebe zu wandeln, wie Christus uns geliebt hat, und alle Unreinigkeit, allen Geiz, schändliche Worte etc. zu meiden (Ephes. V. 1 - 6.); den Harnisch Gottes anzuziehen und gegen alles Böse zu streiten (Ephes. VI. 16. 17.) u. s. f. Alle diese und noch viele andere Worte Gottes lehren im Grunde bloß das Eine: „Widerstrebt nicht, gehorchet vielmehr dem heiligen Geiste, der euch zu *Bäumen der Gerechtigkeit* machen will; denn, seyd ihr einmal gute Bäume, dann bringt ihr sicherlich lauter Früchte der Gerechtigkeit — ihr liebet, achtet, vollbringt und befördert alles Gute, ihr hasset, verabscheuet, meidet und hindert alles Böse — nach der ganzen Kraft, die euch gegeben ist.“

Aus diesem, was ich von *a* bis *k* bloß *historisch* in Erinnerung gebracht habe, erhellet schon von selbst, was die christliche Moral für eine *Methode* befolge, nicht um *gute Menschen* zu bilden, denn das ist ein *Regale* Gottes, sondern wenigstens um die *Bildung guter Menschen* nicht zu hemmen, und sie denn auch zu fördern. Keine bloße Lehre, kein bloßer Buchstabe bildet gute Menschen; der *Geist*, der lebendige Geist, der bildet . . . Die beste Lehre kann als Lehre nicht mehr, als den Menschen in *sein Herz hinein*, und von da zu *Gott* weisen. Denn hat sich das Herz einmal an Gott ergeben, so wird er es schon zum Tempel seines Geistes zu *bilden* wissen. Und gerade diese zweyfache Weisung, des Menschen in sein Herz

hinein, und des menschlichen Herzens zu seinem Gott, zeichnet die christliche Lehre aus . . . Was ihre eigentliche Methode betrifft, so ist sie so *lauter*, daß sie die lauterste Liebe des Besten zum Gesetze aller Gesetze macht, und dabey so *menschlich*, daß sie Furcht und Hoffnung, Dankbarkeit und Beyspiel, Zukunft und Gegenwart in Bewegung setzt, um jeden, nach seinem Bedürfnisse, der Tugend empfänglich zu machen. Sie ist so *erhaben*, daß sie dem Menschen keine geringere Bestimmung anweist, als die, im Lichte zu wandeln, wie Gott im Lichte ist, und dabey so *gerecht*, daß sie von keinem mehr fordert, als mit der Kraft zu wuchern, die er wirklich hat, und das zu seyn, was er in jedem Abschnitte des Lebens seyn kann. Sie ist so *eifersüchtig* auf Heiligung, daß sie keine Makel duldet, und dabey so *milde*, daß sie jedem Sünder Erbarmung, jedem Leidenden Trost, jedem Kämpfenden Stärkung anbeut. Sie ist so *edel*, daß sie im Grunde nichts als Liebe fordert, und zugleich so *weise*, daß sie zuerst durch Buße die Hindernisse wegräumt, um der vollkommnern Liebe eine Stätte vorzubereiten. Kurz, sie ist wie die Liebe, und weiß allen alles zu werden, um alle der Liebe, d. i. der Vollkommenheit näher zu bringen. Diese *göttliche Methode* gebrauchten Jesus, Paulus, Petrus, Johannes, und von *diesen* Lehrern gilt alles, was ich von der christlichen Moral gesagt habe, und sagen werde. Denn die Abstracta leben nur in den Individuen, und man muß ein loser Schwätzer werden, sobald man die Vollkommenheit anderswo, als in den Vollkommenen, die Weisheit anderswo, als

als in Weisen, die Tugend anderswo, als in Tugendhaften, und die Lehre anderswo, als in den Lehrern sucht. Zu diesen Lehrern wollen wir noch ferners in die Schule gehen, um noch einige Spuren von ihrer *Methode* zu finden.

C.

Die christliche Moral knüpft ihre Vorschriften an die Glaubenslehren, und fürchtet sich nicht, jene durch Anknüpfung an diese zu verunreinigen. Es ist dies ein Factum, und ein Factum wird durch den Augenschein am richtigsten bewiesen.

So hängen in der Lehre Jesu die großen *Forderungen* der Herzensreinigung, der Friedensliebe, der Barmherzigkeit, des muthvollen Ausharrens in unverdienten Leiden, mit den großen *Verheissungen*, Gott zu schauen, Gottes Kinder zu heißen, Barmherzigkeit zu erlangen, das Himmelreich zu erben (Matth. 5-12.); die *Pflichten*, die ersten Regungen des Bruderhasses zu unterdrücken, Herz und Blick von Lüfternheit rein zu bewahren, sich des Schwörens zu enthalten, dem Unrecht nicht zu widerstehen, die Feinde zu lieben, mit dem *Glauben* an die Autorität des Gesetzgebers: *Ich aber sage euch, Ich aber sage euch* (Matth. V. 20-44.); die *Gesetze*, nicht um des Menschenlobes willen zu fasten, zu beten, Almosen zu geben, mit dem *Glauben* an den himmlischen Vater, der im Verborgenen sieht und öffentlich vergilt (Math. VI. 1-18.); das *Gebot*, alle bange Sorgen um Brod und Decke

aus dem Herzen zu schaffen, und zuerst nach dem Himmelreiche zu trachten, mit dem *Glauben* an die Vorsehung, die Lilgen kleidet und Sperlinge nährt (Matth. VI. 25-34.); der *Eifer* zu bitten, anzuklopfen, zu suchen, mit der *Ueberzeugung* von der väterlichen Güte Gottes, die dem Bittenden antwortet, dem Anklopfenden aufthut und den Suchenden finden läßt (Matth. VII. 7-12.), zusammen. Die große Pflicht, *Geist und Leib der Verherrlichung Gottes zu weihen*, knüpft Paulus an die zwey Glaubenslehren, daß wir durch den Sohn Gottes erkaufte, und des heiligen Geistes Tempel sind. „Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, daß ihr nicht euer selbst seyd? Denn ihr seyd theuer erkaufte: *darum* so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche Gottes sind“ (I. Cor. VI. 19. 20.). Die Pflicht, *dem zu leben, der für uns gestorben ist*, knüpft Paulus an die Trostlehre, daß Jesus für uns gestorben ist (II. Cor. V. 14. 15.); die Pflicht, für die *Obrigkeit und alle Menschen zu bitten*, knüpft Paulus an die Glaubenslehre, daß Gott alle Menschen will selig haben, und Jesus für alle gestorben ist. „Denn solches (das Fürbitten) ist gut und angenehm vor Gott, der will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Denn es ist Ein Gott, und ein Mittler zwischen Gott und Menschen, nämlich der Mensch Jesus Christus, der sich für alle zur Erlösung hingegeben hat“ (I. Tim. II. 1-7). Die Ermahnung der Korinther zur *milden Beysteuern für die Armen*, knüpft Paulus an den Glauben, daß Jesus

um ihretwillen arm geworden sey, um sie durch sein eArmuth reich zu machen; daß auf eine reiche Ausfaat eine gesegnete Aernte folgen werde, und daß Gott einen fröhlichen Geber lieb habe (II. Cor. VIII. 8. 10. IX. 6. 7.). Paulus knüpft die *ganze Sittenlehre an das Evangelium*. „Die Gnade Gottes ist darum in Christus erschienen, damit sie uns in Zucht nähme, und wir die Gottlosigkeit und irdische Lust verläugneten, und mäßig und gerecht und gottselig in der Welt lebten — in Erwartung und seliger Hoffnung der herrlichen Offenbarung des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich für uns geopfert, um uns von aller Ungerechtigkeit zu lösen, und sich ein auserlesenes Volk zu reinigen, das tüchtig zu guten Werken wäre“ (Tit, II. 11 - 15.). *Mäßig, gerecht und gottselig leben* — ist wohl die ganze *Sittenlehre*, und diese ganze *Sittenlehre* hängt zwischen der ersten und letzten Ankunft Jesu, die als die Endpunkte des Christenthums angesehen werden können. Paulus fühlte wohl selbst die Wichtigkeit dieses Lehrinhaltes und Vortrages, denn er setzt bey: *Das lehre, dazu ermahne, das schärfe mit allem Ernste ein*. So hängt auch Petrus die Pflicht, *Busse zu thun*, unmittelbar an die *Lehre* von dem Tode, der Auferstehung Jesu, und von Erfüllung der göttlichen Rathschlüsse, und unterstützt die Ermahnung zur Busse wieder durch die Lehren von der Wiederkunft Jesu etc. (Apostelg. III. 13 - 26.). Gleich in seiner ersten Predigt (Apostelg. II. 14 - 40.) wird das Gebot, Busse zu thun, zwischen *Glaubenslehren* vorwärts und rückwärts gleichsam eingeg-

gemauert. Dafs *Johannes* die Pflicht, Gott und uns einander zu lieben, an die zuvorkommende Liebe des Vaters und des Sohnes angeknüpft, bedarf keiner Wiederholung mehr (I. Joh. IV. 9-11 18-20. 16. 17.).

Wenn nun Jesus, Paulus, Petrus, Johannes ihre *Sittenlehren* mit ihren *Glaubenslehren* so genau zusammen banden, dafs beyde Lehren nur Eine Lehre waren, und erst das Auge der *Scholastik* dazu kommen mußte, um zu trennen, was sie vereinigt hatten: so läßt sich schon daraus auf einen innern, festen Zusammenhang zwischen Glaubens- und Sittenlehren schliessen.

Hierher gehört noch:

Die Moral Jesu trägt 1) den *Stempel der göttlichen Autorität*; und wird von den Christen nicht bloß als ein Ausspruch des Gewissens und der Vernunft, sondern als ein ausdrückliches *Wort Gottes verehrt und ausgeübt*. Seine Lehre ist Gottes Wort (Joh. VII. 17.); Er ist von dem Vater als *göttlicher Lehrer*, den wir hören sollten, erklärt (Matth. XVII. 5.); Er ist das *Licht*, das alle Menschen erleuchtet (Joh. I. 9.), und dem wir folgen sollen (Joh. VIII. 12.); Er redete *nicht aus sich*, sondern was Er von seinem Vater gesehen hatte (Joh. VIII. 38.); Er als Erstgebohrner, der ist in des Vaters Schoofs, hat es uns erzählt (Joh. I. 18.); sein Geist wird seinen Jüngern eine neue, nie versiegende *Erkenntnisquelle* (Joh. VII. 38-40.).

Die

Die Stttenlehre Jesu wird also für uns durch den *Glauben an Ihn göttliche Sittenlehre*. Die nicht an *Jesus glauben* und seine Sittenlehre nur annehmen, *weil und in so ferne* sie dieselbe mit ihrem sittlichen Gefühle oder ihrer praktischen Vernunft einigen können, glauben nur an ihr *Gefühl* oder ihre *Vernunft*, und nicht an die *Lehre Jesu*. So glaubten aber die Apostel und die ersten Christen nicht. Sie glaubten *Ihm*, nicht bloß *sich*; sie *richteten* nicht mit dem Funken ihrer Einsicht das große Licht, das ihnen leuchtete, sondern sie zündeten von dem großen Lichte, das ihnen leuchtete, an, um den Funken in sich neu zu beleben. Da nun in unsern Tagen so viele Geister umgekehrt zu Werke gehen: so kann nichts anders daraus entstehen, als daß der Funke, statt Belebung von dem großen Lichte zu empfangen, durch die Bemühung, das große Licht zu reinigen und zu meistern, immer noch mehr verdunkelt werde. Und dies ist, wie es mir nicht *erscheint*, sondern *einleuchtet*, Geschichte meines denkenden Jahrhunderts. Ganz anders *Baco*, der doch den Funken in sich wohl auch zu *schätzen* wußte, und *besser*, auch in literarischer Hinsicht, gepflegt hatte, als viele, die noch vieles von ihm lernen könnten. Dieser helle Kopf vergab sonst den Rechten der Vernunft gar nichts: aber wenn eine *höhere Vernunft spricht*, so glaubte er, sey es Pflicht der *niedern*, zu *schweigen und zu hören*; und die menschliche Vernunft vergebe ihren Rechten da am meisten, wenn sie ihre altadelichen Ansprüche, sich von einer höhern Vernunft belehren zu lassen, mit Füßen trete.

taete. Dies drückt er so scharfsinnig als klar und schön aus: *Praerogativa Dei totum hominem complectitur: nec minus ad rationem quam ad voluntatem humanam extenditur: ut homo scilicet in universum se abneget et accedat Deo. Quare sicut legi divinae obedire tenemur, licet reluctetur voluntas: ita et verbo Dei fidem habere, licet reluctetur ratio. Etenim si ea duntaxat credamus, quae sunt rationi nostrae consentanea, rebus assentimur, non auctori: quod etiam suspectae fidei testibus praestare solemus. De Augment. Scient. Lib. IX. n. 1.* Er redet darauf von Abraham, der *groß genug* war, glauben zu können, und von Sarah, die *klein genug* war, um zu spotten, und findet an Sarah ein Bild derjenigen menschlichen Vernunft, die spottet, wo es glauben sollte; denn die nüchterne Vernunft glaubt gern, wo sie *soll*, und ist auch hier nicht das Weib, sondern der Mann Abraham.

2. Die christliche Moral kann den *Gang* und die *Folgen* der reinsten Tugend an der Geschichte Jesu, die ein Gegenstand des *Glaubens* ist, als in dem unvergleichlichsten Beispiele, darstellen. Es ist das Loos der reinsten Tugend, daß sie hier den Leidenskelch trinken und am Kreuze sterben muß, ehe sie von den Todten auferstehen, gen Himmel fahren, und zur Rechten Gottes Besitz von ihrer Herrlichkeit nehmen kann. Der Gang ist dunkel, der Ausgang herrlich: sieh hier den Geist der Geschichte Jesu, und den Geist aller wahren Tugend! Das Leben Jesu auf Erde ist das Muster von der

unangenehmen, und sein neuhimmliches Leben ein Muster von der *angenehmen*, belohnenden Seite der allerreinsten Tugend. Laßt uns anbeten — und das Kleinod festhalten!

Die christliche Moral bedarf 3) nicht erst das Seyn Gottes und die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes mühsam zu postuliren, oder noch mühsamer zu demonstrieren; sie kann Gottes Güte, Weisheit und Macht in Jesus Christus, und die Unsterblichkeit der menschlichen Natur in seiner Auferstehung etc. sichtbar machen — für alle, die gut und selig genug sind, an Jesus Christus von ganzem Herzen zu glauben. Und diese Gnade, an Christus von ganzem Herzen zu glauben, beut die *Liebe* so vielen Menschen an, und sie sagen zu ihr: *wir wollen dich nicht*. Heilige Wahrheit! was thun wir alles, um deiner los zu werden! Wollen wir denn immer lernen, um nur *dich* nicht zu finden? Werden wir dich immer in der Nähe finden können und nicht suchen, und in der Ferne suchen und nicht finden können? Ich wiederhole: *Lasset uns das Kleinod, die Geschichte, festhalten*, denn sie ist *Offenbarung Gottes*: *Lasset uns die Geschichte des Christenthums festhalten*, denn sie ist *Offenbarung der ewigen Liebe in und durch Christus*!

In der christlichen Moral sind 4) alle einzelne Lehren so viele Radian, die von Gott ausgehen, und den Menschen mit sich zu Gott als dem Mittelpuncte zurückführen: und auch in dieser Hinsicht ist sie die vollkommenste Lehre. Solche
Ra-

Radien sind alle *Gesetze*; weil sie von Gott *gegeben*, von Gott *geoffenbaret*, von Gott in das Herz *geschrieben* — und dazu gegeben, geoffenbaret und ins Herz geschrieben werden, daß sie uns durch Liebe mit dem höchsten Gute vereinigen. Solche Radien sind die *Kräfte*, die uns dazu gegeben werden, daß sie uns stärken, alle Gesetze der Sittlichkeit zu erfüllen; sie kommen von Gott und führen zu Gott. Solche Radien sind die *Muster* der Heiligkeit, die uns vorgehalten, zur vollkommensten Erfüllung der Gesetze spornen — die Liebe Gottes, die Liebe Jesu Christi, die Liebe aller reinen Geister. Solche Radien sind die *Belohnungen* oder Folgen der Heiligkeit, die uns in der Ferne gewiesen, den sinkenden Muth stärken und die Reinigung vollenden.

Wenn nun aber die Glaubenslehren und Sittenlehren Jesu so genau miteinander verknüpft sind: so müssen die Bemühungen, *jene* entbehrlich zu machen, auch den Zweck *dieser* vereiteln helfen. Ich wüßte zwar wohl, wie die Menschen von solchen Bemühungen könnten zurückgebracht werden. Aber das Mittel hat so viel Unangenehmes in der bloßen Darstellung, daß wenige Muth genug behalten werden, an die Anwendung desselben auch nur zu denken. *Genannt* soll es indess doch werden, weil ich gerade nichts bessers zu thun weiß, als es zu nennen. Sobald wir darauf ausgehen, wie wir irgend eine gegebene Sittenregel nicht mehr bloß mit dem Kopfe *begreifen*, sondern mit dem Herzen *anfassen*, und in der That *ausüben* mögen; sobald

uns

uns mehr um die vollkommenste Beobachtung der Pflicht, als um die präcise Definition derselben zu thun seyn wird, dann werden wir den ganzen Widerstand der sinnlichen Natur gegen die lautere Rechtschaffenheit des Willens fühlen: und aus diesem Widerstande die Beschwerden, die mit der Erfüllung der Pflicht verknüpft sind, in ihrem ganzen Umfange kennen lernen. Diese vorher ungeglaubten, itzt aber aus Erfahrung erkannten Beschwerden zu heben, werden wir ein Gegengewicht gegen die niederbeugende Sinnlichkeit auffuchen müssen, und da uns das bloße *Ideal* von der Schönheit der Tugend und auch die noch so sehr gesteigerte *Majestät**) der Pflicht dieses Gegengewicht unmöglich wird schaffen können: so werden wir durch die Erfahrung gedrungen werden, es bey dem *höchsten Gute selbst* zu suchen. Um aber diese überwiegende Kraft in dem höchsten Gute zu suchen, werden wir zuerst glauben müssen, *dass ein höchstes Gut sey, und dass es uns eine überwiegende Kraft zum Guten schenken könne und wolle*. So wird uns der *Eifer*, die Pflicht zu erfüllen, einen wesentlichen Zusammenhang zwischen Glaubens- und Sittenlehren finden lehren: so wie uns vielleicht der *Eifer*, die Pflicht bloß zu zergliedern, diesen Zusammenhang aus dem Auge gerückt hat. Die Pflicht erfüllen *wollen*, und von ganzem Herzen erfüllen *wollen*, statt bloß von derselben zu discurren, ist
also

*) Die Majestät ist nicht sowohl in dem Gesetze, als in der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Allmacht des Gesetzgebers.

also das *Mittel*, den unseligen Bemühungen der Gelehrten, die Sittenlehre von aller Glaubenslehre zu trennen, ein Ende zu machen. Wohl dem, der nicht weiter liest, ehe er den Entschluß gefaßt, die Wirkksamkeit dieses Mittels an sich zu probiren!

D.

Die christliche Moral zeichnet sich aus durch ihre Verdienste um das Wohl des einzelnen Menschen, um die Ruhe und Ordnung in den Familien, der Kirche und der bürgerlichen Verfassung.

Ihr Verdienst um das Wohl des Menschen erhellt, ohne ausführlichere Deduction, aus der Natur der Vorschriften, die sie giebt, der Verheissungen, die sie voraussetzt und auf die sie baut, und aus den Folgen der lautern Gottseligkeit, wozu sie uns anhält.

Sie lehrt uns (um nur ein unvollkommenes Bild dessen zu entwerfen, was ein wahrer Christ, als solcher *ist, thut, wird,*) die Sinnlichkeit der Vernunft und die Vernunft — Gott, als der Quelle aller Vernunft und alles Guten, aus Liebe und Achtung gegen diese Quelle, unterwerfen, und verstopft also alle Quellen der Unruhe, die theils in unserm ungeordneten Streben, theils in unserm regellosen Denken, theils in der Unzulänglichkeit der menschlichen Natur, in sich selbst vollkommnes Wohlfeyn zu finden, liegen. Sie lehrt uns insbesondere dem Geize, dem Neide, der Eitelkeit, der Herrschsucht, der Wollust, aus denen ganze Ströme

me

me des menschlichen Elendes in unserm Inwendigen hervorbrechen, und denn auch das äussere mit Jammer überschwemmen, mit aushaltendem Muthe widerstehen, und den entgegengesetzten Tugenden nachstreben, die das Herz der lautersten Freude empfänglich machen. Sie lehrt uns, (wie auch eine *demüthige Vernunftmoral* lehren oder wenigstens wünschen muß,) die *Kräfte* treu gebrauchen, die wir haben, und Kräfte suchen, die wir noch nicht haben, um die Harmonie zwischen uns und dem allerhöchsten Geiste herzustellen, und macht uns dadurch des Friedens empfänglich, den die Welt nicht hat und nicht kennt und nicht empfangen kann, weil sie den Geist des Friedens nicht hat und nicht kennt und nicht empfangen kann. Sie lehrt uns arbeiten und genügsam seyn, und die Früchte der Arbeit und Genügsamkeit in Liebe auspenden. Sie lehrt uns alle unsere *Sorgen* in einen Vater Schoofs werfen, der groß genug ist, sie aufzunehmen, und auch im *Leiden* den Finger der Liebe finden, die den Ihrigen alles Uebelseyn zum Fußgestelle des Wohlfeyns macht. Sie lehrt uns an alles Wahre glauben und alles Falsche verachten, das Beste über alles hochachten, und das Schönste über alles lieben, das Gute thun und das Böse meiden, das Widrige dulden und das Bessere erwarten, das Zerrüttete ordnen und das Versäumte hereinbringen, das Unvergängliche suchen und das Vergängliche gebrauchen, als wenn wir es nicht brauchten, und durch alle diese Uebungen und Prüfungen des höchsten Guts fähig werden. Sie lehrt uns Gott vor allen andern Dingen, und in Gott — je länger je mehr nur Gott suchen und finden — ein Beweis
ihrer

ihrer *Reinheit*; sie lehrt uns aber auch, um Gott zu suchen, wie wir sollen, und zu finden, wie wir wünschen, „zuerst die Eigenliebe, als den Grundpfeiler, der die Unordnung in dem Menschen trägt, mit großherzigem Eifer umwerfen, weil, wenn dieser umgeworfen ist, alle Mauern der Unordnung von selbst zu Boden stürzen“ — ein Beweis ihrer göttlichen *Weisheit*, deren Sonnen- glanz schon, vor dem Morgenrothe der unsrigen, leuchtete. Sie lehrt uns endlich, auf jeder Stufe unsers sittlichen Lebens vorwärts streben, damit wir nicht *eitel*; aufwärts schauen, damit wir nicht *muthlos*, und in unserm Kreise *Hand anlegen*, damit wir weder gelehrte noch frömmelnde Müßiggänger werden — ein Beweis ihrer *Brauchbarkeit* für Menschen, die immer zwischen Abgründen links und rechts wandeln, und sich sogar verirren können; wenn sie *gut* werden wollen, und selten in mehrere Irrgänge hineingezogen werden, als wenn sie *weise* werden wollen.

Ist einmal das wahre *Wohlseyn* im Innern des Menschen gegründet; so kann das aeußere, als eine Frucht des innern, nicht fehlen, oder wenn es durch fremde Ursache entzogen wird, im Besitze des Bessern — leicht vermisst werden.

Solche Menschen, die im Guten nur das Gute, und deshalb Gott über alles liebten, und in dieser edlen Liebe arbeiten, leiden, sterben konnten, z. B. Paulus, Johannes u. s. f. hat freylich nicht die christliche Sittenlehre *ohne Christus* gebildet.

Aber

Aber eine Sittenlehre, die von der Quelle isolirt ist, meyne ich auch nicht und kann sie auch nicht meynen, und ein blosses Buchstabenreich wird wohl keiner empfehlen, der das lebendige Reich des Geistes kennt, oder auch nur ahnt (S. 64. 57.).

Die Grundsätze der christlichen Sittenlehre sind recht geschickt, Ordnung und Ruhe in Familien zu sichern.

Da sie den Ehestand auf seine ursprüngliche Einsetzung zurückführt (Matth. XIX. 1, 12.), d. h. dem Manne nur Ein Weib, und dem Weibe nur Einen Mann zugiebt, und dieses Band der Treue zwischen zwey eigentlich nur von dem Tode will gelöst wissen, wie es schon der Begriff einer wahren Freundschaft fordert; da sie überdem das Weib verpflichtet, dem Manne, wie Christus, gehorsam zu seyn, und den Mann, sein Weib mit jener zärtlichen Treue zu lieben, mit welcher Christus seine Kirche geliebt hat (Ephes. V. 22. Coll. III. 18. 19.); da sie den Aeltern gebet, ihre Kinder in aller Milde dem Herrn zu erziehen, und den Kindern, ihren Aeltern als dem Herrn gehorsam zu seyn; da sie von den Knechten und Hausgenossen einen Gehorsam fordert, der stets auf Christus sieht, und wie vor seinem Auge arbeitet, und in Erfüllung der Menschengebote den Willen Gottes thut, und den Herrschaften eine Menschlichkeit nahe legt, die sie nie vergessen läßt, daß sie auch einen Herrn im Himmel haben, bey dem kein Ansehen der Person gelte (Ephes. V. 1 - 10. Coll. III. 20 - 25. IV. 1.); da sie nur Eine Umänderung, da sie nur jene große Um-

än-

änderung der Herzen, die Neugeburt der Gesinnungen empfiehlt, und keine Aenderung der äußern Berufsarten begünstiget, noch weniger gebeut, sondern vielmehr jeden an seinen Beruf fester knüpft und nur Treue fordert (I. Cor. VII. 17-21.); da sie jeden, der arbeiten kann, zur Arbeit anhält, und den, der nicht mehr arbeiten kann, der Großmuth der arbeitenden Brüder übergiebt (II. Theff. III. 12. I. Tim. V. 16.); da sie überall Gerechtigkeit gegen die, die einen gerechten Anspruch auf unfre Güter haben, und Liebe gegen *alle* vorschreibt: so legt sie den festesten Grund zu einer *gesegneten Familie*, einer frohen häuslichen Gemeinde. Die Gewalt des Mannes hat nichts drückendes mehr; denn es ist die Herrschaft der Liebe, und einer solchen Liebe, wie Christus gegen Christen beweiset. Der Gehorsam des Weibes hat nichts Lästiges mehr; denn es ist der Gehorsam der Liebe, und einer solchen Liebe, wie die Christen gegen Christus beweisen. Die Aeltern bewahren ihre Kinder, als Unterpfänder der göttlichen Liebe, denen sie die zärtlichste Aufsicht schuldig sind; die Kinder ehren in den Aeltern nicht nur ihre Wohlthäter, sondern den Vater ihrer Wohlthäter — und den ihren; die Hausgenossen dienen nicht um des Soldes, sondern um dessen willen, der für sie Knechtsgestalt annahm, und die Herrschaften beweisen an ihren Hausgenossen, daß sie sich zur ersten Ehre rechnen, Knechte Jesu zu seyn, und ihre Hausgenossen als Miterben einer bessern Welt zu achten. — Dieß Ideal ist zu schön und gegen die Sitte der Welt zu abstechend, als daß ich es ganz ausmalen darf. Zwar ist das Evangelium
 nicht

nicht Schuld daran, daß das Ideal fast überall *nur* ein Ideal ist, und in so wenigen Familien Porträt wird. Wer wünschte aber doch nicht, daß es anders wäre? — Und wer wird mir diesen Wunsch verargen, zumal, da er uns die Sache selbst nicht geben kann?

Ihre Grundsätze sind recht geschickt, Ordnung und Ruhe in der Kirche zu sichern.

Jene, die den Hirtenstab führen, *sollen* nach der Lehre und dem Beyspiele dessen, dem Jesus die Schlüssel des Himmelreiches in die Hände gab, ihre Anvertrauten nicht als ihr Eigenthum, sondern als eine Heerde Gottes ansehen, dieselbe nicht aus Gewinnsucht, sondern mit überfließender Liebe, nicht aus Zwang, sondern in williger Aufsicht zu dem Erzhirten, der sie ihnen anvertraut, nicht als Volksherrscher, sondern als Vorbilder der Gemeinde, zu ihrem Heile führen (I. Petr. V, 1-4.); *sollen* nach der Lehre und dem Beyspiele Paulus weder ihrem Pflanzen noch ihrem Begießen, sondern allein dem Gedeihen, das Gott giebt, die Ehre der Fruchtbarkeit zuschreiben, und als Gottes Mitarbeiter sich den Lohn nicht selbst nehmen, sondern erwarten (I. Cor. III. 6-10.); *sollen* nach der Lehre und dem Beyspiele Jesu, der sich sein Volk durch sein Blut erkaufte, nicht Lohnhirten, die nur das Ihrige suchen, nicht Diebe, die anderswo einsteigen, nicht Wölfe, die nur das Zeitliche rauben und nichts Ewiges geben können, sondern wahre Hüter der Schafe seyn, bereit, ihr Leben für sie zu geben (Joh. X.); der

Gröste unter ihnen *soll* der Kleinste, der Vornehmste aller Diener, das Herrschen der Völkerkönige ihnen durchaus fremde, und das Beyspiel Jesu, der kam zu dienen, das einzige Muster ihrer Hoheit seyn (Luk. XXII, 24-27.). Dies ist der rechte Spiegel, in den alle Geistliche, von dem ersten bis zum letzten, der Papst wie der jüngste Diakon, Bischöfe und Pfarrer, Welt- und Ordens-Priester, Prediger und Kinderlehrer, Domherren und Fröhmeßer etc. hineinschauen sollen. Gegen *diese* Verbindlichkeit gilt keine Verjährung von undenklichen Zeiten, keine Dispensation von geistlichen oder weltlichen Stellen, und keine *contraria praxis* älterer oder neuer Zeiten. Gegen dieses Jus Canonicum hat das gefürchtete Brachium Seculare in den ersten Zeiten nichts vermocht. Die zeitlichen Güter und selbst das zeitliche Leben konnte dem Hirten der Kirche geraubt werden: aber der Spiegel blieb, und es wird ihn keine Pforte der Hölle zertrümmern können. Die christlichen Gemeinen *sollen* in Einerley Sinn und Einerley Rede fest aneinander halten, und den Stolz, der nichts als Unruhe, Spalt und Ketzerey zeugt, in ihrer Mitte nicht aufkommen lassen (I. Cor. I. 10-13.); *sollen* Zank, Zwietracht und Recht haberey als Werke des fleischlichen Sinnes verabscheuen, und die Diener des Herrn, nie für den Herrn selbst, der allein sich für uns kreuzigen liefs, noch die Haushälter für den Hausvater halten (I. Cor. III. 3-6.); *sollen* die Thorheit der Welt, die die Köpfe mit dem Dünkel der Weisheit anfüllt, und das Wissen ohne Liebe, das nur aufblähet und das Reich Gottes, dieses Reich der Kraft, in
ein

ein bloßes Buchstaben-Reich auflöset, nicht Wurzel fassen lassen (I. Cor. III. 18-21. IV. 20. VIII. 2.); *sollen* mit Demuth und Sanftmuth, mit Geduld und Liebe einander tragen, und Einen Leib Christi gestalten, als die alle Ein Evangelium, Einen Geist, Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Altar, Einen Vater haben (Ephes. IV. 2-6. Hebr. XIII. 10.).

Würden diese Grundsätze in der Kirche strenge und allgemein befolgt, so würde in ihr so wenig Zwist und Unordnung Platz haben, als wenig in dem gefunden Körper eines Weisen die Glieder eine Spaltung anrichten. Das Auge würde nur sehen und die Hand nur arbeiten, und, indem jedes Glied an seiner Stelle thäte, was es sollte, ein liebliches Ganze, voll Harmonie, entstehen. Da die Christen ihre Feinde liebten, so würden sie ihren *Wohlthätern*, die ihnen an Christus Stelle die Wahrheit verkünden, das Vertrauen und die Liebe nicht entziehen wollen. Da sie den Armen, die gar kein Verdienst, und nichts als ihre Armuth aufzuweisen haben, Speis' und Decke reichten: so würden sie den *Mitarbeitern Gottes* an ihrem Heile, die ihnen das Geistliche säen, die Aernte des Zeitlichen nicht vorenthalten (I. Cor. IX. 1-15.). Da sie jedem Ehre erwiesen, dem Ehre gebührt: so würden sie dieselbe ihren *Vätern* in Christo nicht entziehen. Da sie Gottes Stimme im Säuseln der Luft hörten: so würden sie Gottes Stimme, die sich durch ihre *Hirten* hören läßt, nicht verachten. Da sie Gottes Willen auch in denen, die sie drücken, großmüthig respec-

tirten: so würden sie sich der *Wahrheit*, die sie selig macht, von ihren Vorstehern verkündet — mit vollkommenem *Gehorsam* ergeben. Da ihnen Gott ein Gott der Ordnung und der Geist des Christenthums ein sanfter, heiliger Geist wäre: so würden sie, die *wahren Christen*, alles meiden, was die Ordnung und den Frieden stören, und den Geist des Christenthums verdunkeln könnte. Da die Christen, ihrer Natur nach, Friedensstifter wären: so würden sie im Schooße ihrer Mutter nicht Hader anrichten. — — Wenn nun aber diese Grundsätze nicht strenge genug und nicht allgemein befolgt werden, (wie wir es zu unserer Beschämung gestehen müssen, und um wenigstens redlich zu seyn, auch gestehen wollen): so müssen wir der Fürsorge doch dafür danken, daß Sie uns in den neutestamentischen Schriften ein *Bild für alle Zeiten*, und in den Beyspielen *einiger Hirten* ein Bild für *jedes Zeitalter* gelassen hat, läßt, und lassen wird, an dem wir unsere Pflichten erkennen, und vor dem wir Kräfte sammeln können, unsere Sünden zu strafen, und unsere Fehler zu verbessern. Und dieser ist, ohne Zweifel, der beste Gebrauch, den wir von dem *geschriebenen Evangelium* machen können, dieser:

„Wenn wir weder in uns noch in unserm Kreise das Bild des reinen Sinnes finden, das in unserm Wandel und in jeder Geberde zurücksstrahlen sollte: so dürfen wir nur das Geschichtbuch Jesu und seiner Freunde aufschlagen, und das Bild des reinsten Sinnes steht vor unserm Auge da; und wir dürfen
nicht

nicht lange fragen, nicht mühsam grübeln — dürfen nur niederfallen und anbeten, und beschämt in uns blicken, und mit dem glühenden Vorsatze, die große Unähnlichkeit zwischen uns und dem Bilde nicht länger in uns zu dulden, aufstehen — und mit neuem Muthe ausgerüstet, an unser Tagwerk gehen.“

Verzeih, Göttlicher! verzeih, daß wir deine heilige Geschichte selten auf diese Weise gebrauchen! — — —

Die Grundsätze der christlichen Moral sind recht geschickt, Ordnung und Ruhe im Staate zu sichern.

Der Unterthan sieht a. mit dem Blicke des Christen, seine Obrigkeit als Gottes Statthalterinn an, und gehorcht seinem Gott, indem er der Dienerinn seines Gottes Gehorsam leistet (Röm. XIII. 1-7.), Die Obrigkeit sieht mit dem Blicke des Christen, ihre Unterthanen als Ebenbilder ihres gemeinsamen Vaters an, und ehrt in ihnen den Schöpfer, der alle Menschen nach seinem Bilde geschaffen, und alle Menschen aus Einem Blute gemacht; und den Erretter, der sich für alle in den Tod hingegeben. Die Krone, die der König trägt, ist ihm in dem christlichen System von der Hand Gottes aufgesetzt, und wer die Krone antasten will, muß sich zuerst an der Hand des Allmächtigen, die sie festhält, vergreifen. Es ist göttliche Ordnung, daß wir uns unter die menschliche beugen. Dies macht

macht die Ehrfurcht der Völker *unbewegsamer*. Der König trägt aber die Krone nur, um Menschen, die ihm sein Gott angewiesen hat, und die Menschen sind, wie Er, zu ihrem grossen Ziele zu leiten. Der geringste Unterthan ist ihm ein Augapfel seines Gottes, und wenn er seine Hand ausstreckt, um einen seiner Unterthanen zu kränken, so verwundet er, in dem Actus dieser Kränkung, den Augapfel seines Gottes. *Dies* macht die Grossen *menschlicher*.

Obrigkeit und Unterthanen haben *b.* nach der Lehre des Christenthums ein *gemeinsames, stets gegenwärtiges, heiliges Tribunal*, von dem sich nicht appelliren, das sich nicht bestechen läßt, und dem beyde nicht entfliehen mögen — den Richterstuhl Gottes, der hier durch das Gewissen *richtet* und einst durch Jesus Christus alle Menschen, Unterthan und Fürst, jeden nach seinem Werke richten, und von jedem die strengste Rechenschaft fordern wird. Wo der lebendige Glaube an diesen Richter, da ist Scheu vor Unrecht, und Unrecht ist sowohl jeder unnöthige Druck auf einer, als jeder Funke von Aufruhr auf der andern Seite. Der lebendige Glaube an diesen gerechten Richter bindet dem Unterthan und dem Richter die Hand, daß sie die Constitution des Landes, von deren fester Beobachtung das ganze politische Heil abhängt, nicht frevelhaft umstossen, und an den Fundamentalgesetzen derselben nicht eigenfönnig rütteln — und ohne diesen Glauben sind am Ende alle andere Bande zu schwach.

Un-

Unterthan und Obrigkeit haben c. an dem Evangelium eine feststehende Norm ihres Rechtsverhaltens: *Gieb Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist: Ehre, dem Ehre, Abgabe, dem Abgabe gebührt; und: Die Obrigkeit sey ein Schrecken nur des Bösen, und eine Erquickung für den stillen, rechtschaffenen Mann: sie trage das Schwert im Namen der unsichtbaren Gerechtigkeit, nur Unordnung zu hindern und zu strafen (Röm. XIII.); an Jesus Christus ein leuchtendes Beyspiel der vollkommensten Unterwürfigkeit gegen menschliche Gewalt, und zugleich ein Muster der vollkommensten Menschlichkeit gegen alles, was Mensch ist; an dem öffentlichen Gottesdienste ein kraftvolles Weckungs-, Stärkungs- und Erhaltungsmittel der edlern Gefinnungen. Wehe daher den Predigern, die ihrer Pflicht vergessen, entweder der Obrigkeit schmeicheln, oder das Volk reizen, und wie immer dazu beytragen, daß die Wahrheit auch am Fusse des Altars nicht allemal sicher sey, wo sie immer ihr Asyl finden sollte.*

Das Christenthum knüpft d. auch dadurch die Bande zwischen Obrigkeit und Unterthanen fester, daß es in den Unterthanen die schwärmerischen Begriffe von Freyheit, die so viel Jammer in der Welt anrichten, rectificirt, und den Hang nach Freyheit vor Zügellosigkeit bewahrt; in der Obrigkeit den Hang, die Obergewalt über ihre Gränzen auszu dehnen, in Ordnung bringt und in Ordnung hält. Es giebt, nach dem Geiste der Lehre Jesu, keine
wah-

wahre Freyheit, als die im Freyseyn von Sünde und den Folgen der Sünde besteht. *Wer sündigt, der ist ein Knecht der Sünde.* Jeder Souverain ist, nach dem Geiste des Christenthums, Unterthan eines höhern Souverains, der Kronen giebt und nimmt, Gottes. Jeder Mensch, er sey Bürger oder Herrscher, trägt die *Willkühr* in sich, das schreckliche Ding, das (nach einem Worte zu rechter Zeit — Asmus V. Th. von der Freyheit,) in dem Bürger *nicht genug* gehoramen, und in dem Herrscher *zu viel* befehlen will. Wenn also diese Willkühr, diese Lust zu thun, was gelüstet, nicht durch *Religion*: durch Glaube an den Vater und Richter der Menschen, geordnet und dem heiligen Gesetze unsrer Natur unterworfen wird, so muß diese zügellose Willkühr, sie mag nun in dem *Volke* oder in der *Obrigkeit* oder in beyden zügellos seyn, eine Zerrüttung hervorbringen, die sich nur durch eine Aërnte der schauerlichsten Folgen unvergeßlich machen kann. Es wäre also keine geringe Verblendung, glauben, man dürfe nur den Trieb nach Freyheit in den Völkern reizen, um der Uebermacht der Großen Einhalt zu thun. Das hiesse doch den schlafenden, mächtigsten Feind wecken, um Ruhe zu schaffen, und das Uebel zuerst recht groß machen, um es heilen zu können, und die Zügel des Staates abzuschneiden, um die belluam multorum capitum, die blinde Willkühr der blinden Menge blindlings zu leiten. Ist denn die regellose Willkühr des Volkes nicht ungleich schrecklicher als alle Willkühr eines Einzigen? Und trägt nicht jeder Mensch, so wie er den Keim

des

des Stolzes in sich hat, um mit dem Verfasser der einfältigen Lebensweisheit zu reden, auch den *Despoten in sich*? Du und ich, und jeder Adamssohn, wenn uns die Religion nicht zuvor mild und sanft, gut und menschlich, weise und schonend gegen die Rechte unseres Nächsten gemacht hat, werden als gebohrne Despoten, d. h., als Menschen, die den Versuchungen des Hochmuths und anderer Leidenschaften, kraft ihrer sinnlichen Natur hingegeben sind, und mit dem Egoismus, der der Despotismus selbst ist oder sein Vater, gewaltig zu kämpfen haben, — — ich und du, und jeder Adamssohn, werden ohne gebietende Achtung für die Gerechtigkeit, ohne praktische Religion — das Volk drücken, sobald wir eines zu drücken haben. Laßt uns also, selbst von den Zeiten belehrt, den letzten, heiligsten Anker*) der Menschheit festhalten. Laßt uns dem Evangelium auf ein neues huldigen, denn so lange die Thronen das Evangelium ehren, so lange stehen die Thronen; so lange die Länder das Evangelium ehren, so lange haben die Länder Ruhe. Der Christ kann so wenig ein Tyrann werden, als ein Rebell. Dir, du Kind des Friedens und auch Mutter des Friedens, *Evangelium*, huldigen wir hiemit aufs neue! Und huldigen sollten dir die Menschen, wenn nicht um deinetwillen, doch um
ihret-

*) So nennt das Alterthum, und ein edler Mann unserer Zeiten die Religion.

ihretwillen, und wenn nicht um ihres ewigen Wohlfeyns, doch gewifs um ihres zeitlichen willen. —

Dafs e. der Geist des Christenthums, da, wo er herrscht, die Gefinnungen der Gerechtigkeit und der Menschenliebe, der Keuschheit und Mäßigkeit, der Sanftmuth und Demuth herrschend mache, und also auch die *allentnervende* Unzucht und die *allzermalmende* Herrschfucht abthue, und auf diese Weise die *Entvölkerung* und *Barbarey* verhüte, und dieses Verdienst um das Menschengeschlecht nicht geringe sey, wird in unsern Tagen, die auf Cultur aller Art so grofse Ansprüche machen, keiner Erwähnung bedürfen.

V.

Wer also die christliche Moral lehrt, wie er soll, der lehrt sie nach ihrem *Grundgesetze*, in dem alle übrige Gesetze liegen; weist stets auf die *Kraft*, sie zu erfüllen; giebt die zuverlässigsten *Prüfsteine* der Gesetzerfüllung an, damit in der wichtigsten Sache keine falsche Sicherheit und keine schädliche Täuschung um sich greife; treibt zu den unerlässigsten Geistesübungen, *Selbstverläugnung* und *Gebet*; giebt der Liebe gegen Gott die gehörige *Ausdehnung*; knüpft das Gebot der Menschen-Nächsten-Brüderliebe an das *erste Gebot* an, und macht es diesem gleich; stellt die Liebe Gottes gegen uns zur *Norm* der Menschenliebe auf, und macht diese zum *Merkzeichen* des wahren Christenthums, und legt über das schönste und köstlichste Kleinod im Himmel und auf Erde — Gottes- und Nächstenliebe — den feinen Schleyer der *Demuth*, wodurch der Schatz bewahrt und verschönert wird (A); zäumt durch *Furcht*, was für itzt nur bezäumt, und nur durch Furcht bezäumt werden kann; legt überall den Grund zum neuen Sinn durch Wegschaffung des Alten, und schämt sich nicht, im würdigsten Sinne des Amtes und nach dem Beyspiele Jesu,

Jesu, ein *Prediger der Buße* zu seyn; lenkt durch den Zug der *Dankbarkeit*, was sich durch Dankbarkeit lenken läßt; reizt und spornt durch *Beyspiele*, was sich durch *Beyspiele* reizen und spornen läßt; treibt durch *Hoffnung* der Seligkeit zum Eifer, sich derselben fähiger und würdiger zu machen; stützt den sinkenden Muth des Kämpfers und des Leidenden durch die *frohen Aussichten in die Zukunft*, die sich dem ausharrenden Muthe öffnen; läßt den *Müssigen* nicht ferner müßig gehen, und den *Guten* nicht stille stehen; lehrt jeden von seiner *Gabe* den besten Gebrauch machen, und wird, wie Paulus, oder wie die Liebe, *Allen Alles*, um alles Schwache stark, alles Unreine rein, alles Starke stärker, alles Reine reiner zu machen (B); zeigt die *Tugendlehren* in dem schönen *Zusammenhange* mit den *Glaubenslehren*, und bauet überall auf die *Erbar- mungen, Verheissungen und Offenbarungen* der göttlichen Liebe und Weisheit, von denen die ganze Welt, das Herz des Menschen und die heilige Schrift Ein einstimmiges Zeug- niss ablegen; will nie den Menschen ohne Gott gut, ohne den Vater zum Kinde des Vaters, ohne Christus zum Christen, ohne heiligen Geist heilig machen: denn so gewiß
das

das Seyn des Menschen Gott als das Urseyn voraussetzt: so gewiß kann der Mensch nur durch Gott heilig und selig werden (C); kennt in allem Unterrichte kein anderes Ziel, als beyzutragen, daß die Wahrheit überall sieghaft, und durch den Sieg der Wahrheit, in *einzelnen* Menschen und in *Familien*, in der *Kirche* und im *Staate* Ruhe und Ordnung gegründet und erhalten werde; dringt überall darauf, daß weder der *Stolz*, der nicht gehorchen mag, noch die *Neugierde*, die nur unterhalten seyn will, noch die *Unwissenheit*, die mitschreyt, ohne zu wissen, mit wem sie schreye, noch die *falsche Weisheit*, die Paradiese verheißt und die Thräne nicht trocknen kann, noch der *Druck* der Großen, der die Abschüttelung des Jochs beschleunigt, noch der *Frevel* der Kleinen, die bey dem allgemeinen Verlust nichts zu verlieren hätten, die heiligsten Bande auflösen, die dazu nöthig sind, daß das meiste Gute, dessen das Menschengeschlecht fähig ist, mit der kleinsten Portion des Uebels erhalten werde; bewahrt den Haufen vor der unseligen Kunst zu speculiren, statt zu arbeiten, zu rännniren, statt zu gehorsamen, mit Spielwerken groß zu thun, statt die Lasten des Tages zu tragen; lehrt den Knaben und Jüngling schweigen,

fra-

fragen, hören, gehorchen; den Mann denken, unternehmen, leiden, ordnen; das Weib haushalten, Kinder erziehen, das Gesicht mit der Farbe der Keuschheit schminken, und dem Manne treu seyn; jeden an seiner Stelle das Auge aufthun, und diese Stelle ganz ausfüllen, und nicht meistern, was außer seinem Kreise liegt — — — lehrt mit Petrus I. B. II. 17 - 25.

*Jedermann achten,
die Brüder lieben,
Gott fürchten,
den König ehren,
und mit Jesus um des Guten willen
Böses dulden,*

welches ich, noch itzt, für die beste Weisheit halte, und, wills Gott, in alle Ewigkeit halten werde.

III. Abschnitt.

Von

den schädlichen Fehlern, die der Prediger vermeiden soll.

Nur ein Resultat aus dem Vorangehenden.

VI.

Wenn der Prediger Wahrheit, religiöse Wahrheit, zu dem Wesen des Christenthums und der Gottseligkeit gehörige, oder mit demselben verbundene Wahrheit, den Fassungskräften, Bedürfnissen und gerechten Erwartungen seiner Zuhörer angemessene, und endlich eine solche Wahrheit lehren soll, die sein Eigenthum geworden, und aus demselben hervorgegangen ist (I. II.): so wird es wohl ein schädlicher Fehler seyn, lehren, was nicht Wahrheit ist, oder lehren, was nicht religiöse, zum Wesen des Christenthums und der Gottseligkeit gehörige, oder mit demselben verbundene Wahrheit ist, oder leh-

lehren, was nicht den Fassungskräften seiner Zuhörer angemessene Wahrheit ist, oder auch die bedeutendste Wahrheit ohne alle Theilnehmung seines Herzens lehren.

* * *

Wer die Regel hat und kennt, wird auch die Abweichung von der Regel, den Fehler wenigstens beurtheilen können, und nach und nach auch meiden lernen. Da diese Fehler an einem andern Orte aufrichtig genug angegeben sind (Pastoralth. II. B. dritte Ausg.): so will ich sie hier nicht wiederholen. Nur bitten will ich noch meine jüngern Leser, um der Wahrheit willen, für die Jesus starb, nie ein unnützes Gemächte des Verstandes, nie ein eitles Spielwerk des Witzes, nie ein Süßgeschwätz von Modetugend auf die Stätte zu bringen, von der nur Wort Gottes durch Menschen an Menschen kommen soll.

VII.

Wenn der Prediger bey seinem Vortrage die Natur der Sache, den Zweck des Evangeliums und Predigtamtes, die Fähigkeit seiner Zuhörer, die Umstände des Orts, der Zeit etc. und seine eigene Person zu Rathe ziehen soll (III): so wird es wohl ein schädlicher Fehler seyn, entweder seine eigne Eitelkeit, die nur glänzen will, entscheiden lassen, was

was man sagen soll: oder die Eitelkeit einiger Zuhörer, die, nach dem *Hochgeschmack* der erloschenen Zeit, Dinge hören wollen, die sie nicht verstehen — und die Redner auch nicht: oder die literarischen Vorurtheile anderer, die gewissen Wahrheiten den Krieg angekündet haben, und diesen Krieg auch auf Kirchenkanzeln gerne fortgesetzt wissen möchten: oder die politische Gährung des Zeitalters, das allemal die Prediger mit in bürgerliche Händel verflucht, und sie zu Beförderern seiner Absichten machen will: oder die gemeinfame Schwachheit der Menschen, die die treffende Wahrheit nicht hören mögen: oder die Trägheit und Gefühllosigkeit des Predigers, die ohne alle Ueberlegung und Vorbereitung ausspricht, was der Zufall auf die Zunge legt.

VIII.

Wenn sich die christliche Moral durch ihr Grundgesetz der Sittlichkeit, durch ihre Angemessenheit für alle Stufen der Moralität und Immoralität der Menschen, durch ihren Zusammenhang mit der Religion, durch ihre Einflüsse auf das dauerhafte Wohlfeyn ein-

zelner Menschen, der Familien, der Kirche,
 der Länder ausgezeichnet: so wird es wohl ein
 schädlicher Fehler seyn, nicht das zur *Sum-*
me aller Gebote machen, was Jesus dazu
 machte, und nicht *die* Hauptsache Hauptsache
 seyn lassen, die Jesus dazu machte:
 nicht *davon* ausgehen, wovon Jesus ausgieng,
 von Gott, von dem ewigen Leben: nicht dar-
 auf zurückkommen, worauf Jesus zurückkam,
 auf Gott, auf das ewige Leben: nicht da
Kraft zum göttlichen, ewigen Leben suchen
 lehren, wo sie Jesus suchen lehrte: nicht
Sinnesänderung, Umwandlung, d. i. Buße
 obenanstellen, wie sie Jesus obenanstellte:
 nicht auf Selbstverläugnung und Gebet drin-
 gen, wie Jesus darauf drang: nicht die Liebe
 zu Jesu fördern, die Jesus selbst von seinen
 Jüngern fordert, und ohne Anmassung, zu
 unserm Besten fordern mußte: nicht die
Demuth empfehlen, die Jesus empfahl: nicht
 Zaum und Sporn gebrauchen, wo Jesus
 Zaum und Sporn gebrauchte: den Forderun-
 gen nicht die Verheißungen zur Seite geben,
 die Jesus gab: die Lehren nicht auf Ge-
 schichte bauen, wie Jesus und seine Jünger
 darauf bauten: nicht alle Sittenlehren zu Ra-
 dien machen, die von Gott ausgehen und
 zu Gott führen, wie sie Jesus und seine
 Freun-

Freunde dazu machten: nicht überall auf *Ordnung* hinarbeiten, wie Jesus dahin arbeitete u. s. f.

* * *

Von diesen Fehlern will ich einige näher bestimmen, damit sie gekannt — vermieden oder wenigstens nicht mehr für Tugenden des Predigtamtes möchten gehalten werden.

Ein *schädlicher Fehler* ist es 1) sich und seinen Freunden auf eine noch so feine Weise schmeicheln. Diese *Schmeicheleyen*, die der Prediger sich selbst nicht gesteht, die aber seine Eigenliebe trefflich anzubringen weiß, sind zweyfacher Art. Ist der Prediger ein heller Kopf nach den *neuern* Denkformen: so wird er in den Bemühungen seiner Gegner den leibhaften Pharisaismus finden. Er wird also, wenn er die Bescheidenheit in seiner Art aufs höchste treibt, die Pharifäer der Zeit Jesu mahlen, und die seiner Zeit meynen, und durch jenes Mahlen und dieses Meynen seiner Leidenschaft Luft machen, so oft er kann. Zwar ist die *Kanzel* dazu nicht der rechte Ort, und dem armen Volke, das sich die Woche über müde gearbeitet, wird der Schweiß auf der Stirne nicht getrocknet durch alle Ausfälle auf den Pharisaismus. *Allein* der Prediger hat sich und seinen Freunden, ohne es sich deutlich zu gestehen, ein Fest geben wollen, und diese geheime Absicht ist leider! erreicht. Man darf auch nicht glauben, daß sich die *gemeynten* Phari-

säer durch den schneidenden Angriff des Pharifäismus wirklich zur Besserung hätten bewegen lassen. Denn sieh! nun tritt der *Mann von älterer Denkform* auf die Kanzel, und braucht nicht mehr den feinen Kunstgriff, etwa die Saduzäer der Zeit Jesu zu schildern und die seiner Zeit bloß zu meynen, sondern er fällt, wie das Sprichwort sagt, mit der Thür zum Hause hinein, geht gerade auf den Unglauben und die Freygeisterey los, und spricht so breit und bunt gegen die Ungläubigen, daß die Köpfe des Volkes vollends brennend werden. So hat nun denn auch der Mann älterer Denkart sich und seinen Freunden ein Fest gegeben, und das Volk *verlor* dießmal wie das vorigemal, und die Kanzel ward dießmal entweiht, wie das vorigemal. Das Schlimmste bey der Sache ist wohl, daß weder der hellere Kopf, noch der festere Mann die Triebfeder ihres Eifers kennen. Beyde glauben der Religion einen Dienst gethan zu haben; jener sieht sich noch dazu für einen Apostel der Aufklärung, dieser für einen Hammer der alten Wahrheit an, und beyde nehmen Glückwünschungen von ihren Parteyen an, da sie doch vor Gott niederfallen und ihre Thorheit beweinen sollten. Wer nichts Wichtigeres zu thun weiß, als *wider seine Gegner* heimlich oder öffentlich streiten: der darf *sicherlich* von der christlichen Kanzel weghleiben. Dazu ist sie nicht. Wenn du aber schlechtweg gegen *Feinde* angehen willst, so streite gegen *Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens*, die in dem Geschlechte der Menschen die schrecklichsten Zerrütungen anrichten, die durch feindliche Kräfte nur

im-

immer können ausgerichtet werden. So polemisirte der sanfte Johannes.

Ein *schädlicher Fehler* ist es 2) *seine Lehre den wechselnden Formen der Philosophie anbequemen*. Denn die menschlichen Vorstellungsarten, die jeder Denkende philosophisch nennen mag, um sich den glänzenden Titel eines Weisen und seiner Idee einen höhern Werth zu verschaffen, sind *veränderlich, wie die Menschen*: aber der Rathschluß Gottes, die Menschen durch Christus heilig und unbefleckt in Liebe, d. h., gut und selig zu machen, ist unabänderlich wie Gott, und gefaßt vor Grundlegung der Welt (Ephes. I. 1-15.). Nun sollte, nach aller Vernunft, das *erkannte* (und diese Erkenntnis sollte doch bey einem Prediger vorausgesetzt werden dürfen?) das *erkannte* Unwandelbare, Göttliche eine Norm für das Wandelbare seyn. Also ist es nach aller Vernunft ein offenbarer Fehler, das *erkannte* Unwandelbare dem Wandelbaren zu unterwerfen, und weil es die erste Angelegenheit, gut und selig zu werden, betrifft, ein *schädlicher Fehler*.

Ich weiß zwar, daß es nicht wohl möglich sey, einen gefunden Saft in ein Gefäß zu gießen, und darin aufzubehalten, ohne daß er nach und nach den Geruch des Gefäßes annimmt. Allein, ein anders ist, den gefunden Saft in ein Gefäß gießen, und in diesem Gefäße darreichen, und ein anders: die Form der Gefäße für den gefunden Saft selbst

selbst ausgeben, oder wenigstens das Behältniß zur Quelle und zum Richter des Saftes machen.

Es war jüngst eine Zeit, in der nur *Witz*, (manchmal so lahm als niedrig), auf der Kanzel erschien, und die Zuhörer waren wenigstens unterhalten, daß sie nicht gähnten. Wenn nun eine andere Zeit käme, in der sich nur willkührliche Vorstellungsarten unter dem Namen *Vernunft* auf der Kanzel zur Schau ausstellten: so dürfte man wohl fragen: wann werden denn die Tage kommen, die *Jesum Christum* — dies Aergerniß für Juden und diesen Unsinn für Griechen — diese Seele der apostolischen Predigten, auf unsre Kanzeln wiederbringen werden? Unverständliche, ältere Scholastik hat lange genug geherrscht: sie wird doch nicht durch eine neuere, eben so unverständliche Speculation wieder von den Todten erweckt werden? Sollte wohl der Prediger vergessen können, daß eine Predigt, die die Menschen nicht zur *Quelle des Guten* treibt, unnütz, und eine unnütze Predigt so wenig der Verantwortung entgehen werde, als ein *müßiges Wort*?

Der *allerschädlichste* Fehler des Predigers wäre 3) wohl dieser, wenn er zuerst, theils durch seine Leidenschaften, theils durch den von denselben befochenen Verstand die *gesunde Moral des Herzens verderbte*, und dann mit dieser selbstverderbten *Moral die christliche Glaubens- und Sittenlehre verbessern und durch dieses sein neu-*
ver-

verbessertes Evangelium das alte verdrängen wollte.

Die *Liebe* hoffet das Bessere und glaubt das Schlimmere nicht. Gott gebe, daß sie nie durch Erfahrung widerlegt werde!

Ein *schädlicher Fehler* ist es 4) die verdorbenen Gefinnungen, Denkart und Sitten seines Zeitalters mit dem Evangelium ausgleichen, und den Frieden zwischen dem Worte Gottes und der unbändigen Sinnlichkeit herstellen wollen, *ohne dieser wehe zu thun*. Denn da sich das Evangelium zum Genius des verdorbenen Zeitalters verhält wie eine gerade Linie zu einer krummen: so kann zwischen diesen zweyen keine Einigung hervorgebracht werden, außer es wird entweder das gerade Evangelium nach der Sinnlichkeit umgebogen, und dies ist *Verbrechen an der göttlichen Wahrheit*, oder es wird die krumme Sinnlichkeit der Norm des Evangeliums unterworfen, und dies gehört zur eigentlichen Umschaffung des Menschen, die sich ohne den Schmerzen der *Selbstverläugnung* nicht wohl denken läßt. Wer nun das delikate Ohr der Welt mit dem unangenehmen *Prozesse der Selbstverläugnung* verschonen, den schmalen Weg breit, und die enge Pforte weit machen will, um den Menschen nicht wehe zu thun: der thut den Menschen schrecklich wehe, denn er wiegt sie am Rande des Verderbens in einen gefährvollen Schlummer ein; und wer dies noch dazu als Prediger thut, der veründigt sich gröblich an dem Evangelium, das kein

hal-

halbes Herz, und an seinem heiligen Beruf, der keinen *halben Mann* leiden kann. Wer hat mehrere Menschen gebessert, als die Apostel, und wer hat dem *verdorbenen* Zeitalter weniger geschmeichelt, als die Apostel? Sie mußten sich zwar den Lohn des Zeitalters, Hohn, Geißel, Kerker, Tod — gefallen lassen, aber das ist eben das Kennzeichen der *gepriesenen Freymüthigkeit*, daß man Wahrheit verkündet, nicht um sich und seiner Partey den Genuß der zeitlichen Ehre oder eines andern zeitlichen Gutes, sondern um die Menschenherzen der seligmachenden, ewigen Wahrheit zu gewinnen. Der Prediger kann bald inne werden, was seine Zuhörer *am liebsten* hören — denn sie sind Menschen, und die Menschen (Ausnahmen stossen die Wahrheit der Regel nicht um), mögen die Wahrheit nur so lange hören, bis sie sich das Recht herausnimmt, die Hörenden selbst zu *strafen*. „Das ist eine unverzeyliche Unhöflichkeit: wir hören dem Prediger so viele Jahre geduldig zu, und er will unsere *Schwachheiten nicht heilig sprechen*, und unsere *Thorheiten nicht entschuldigen*, und unsere *Krankheiten nicht sanft streicheln*, und das Ende unsers Weges nicht vor uns *verbergen*.“ So denken die verwundeten Menschen, wenn sie es gleich nicht sagen. Wenn nun der Prediger seine Lehre *nach dieser geheimen Denkart* seiner Hörer zuschneidet, und ihre Höflichkeit mit einer andern bezahlt — ihre Thorheiten, Schwächen, Verbrechen, wie ein Heiligthum schonet: so werden seine Vorträge gern gehört werden, aber statt

das

das Unkraut auszurotten, selbst nach Feindes Art neues säen.

Ein entgegengesetzter Fehler ist es 5) in allen Predigten *nur von der Sünde* sprechen, nur *strafen*, daß sich auch der bessere Theil mit Grunde beklagen kann: *unser Prediger wird das ganze Jahr nie gut mit uns*. Wozu ist denn die *Liebe Gottes* gegen uns, als daß sie die Menschen nur Gegenliebe reize? Wozu die *Freundlichkeit Jesu*, als daß sie die fähigen Herzen an sich ziehe? Zwar sind nicht alle fähig, den Zug jener Liebe und dieser Freundlichkeit zu fühlen: aber einige sind es doch, und diese einigen wollen auch Vortheile aus der Predigt haben. Es ist dies überhaupt das seltene Kunststück des Predigers, daß er, wie die christliche Sittenlehre, *Allen Alles* werde, um alle zu gewinnen (Zweyter Abschnitt B.). Zudem hat alles seine Zeit; es ist eine Zeit, die *Heiligkeit und Gerechtigkeit* Gottes, und eine Zeit, die *Gute und Freundlichkeit* Gottes darzustellen. Auch sollte uns die Natur des Menschen leiten. Wir haben eine *Scheu* vor dem Unrecht und eine *Liebe* zum Guten in uns, und beyde sind schwach, zum Beweise, daß jene Scheu und diese Liebe sollten befestiget werden. Und wenn der Fehler der Einseitigkeit je ein Menschenwerk verunstaltet, so verunstaltet er gewiß die Predigten. Noch schlimmer wäre es, wenn wir unsern Gott nach unserm Temperament oder gar nach der Laune bildeten, und dieses Gebilde zur Verehrung ausstellten.

Laßt uns vielmehr *gut, gerecht, heilig, aufrichtig* werden, damit wir von dem, der das *Gute* selbst, der die Heiligkeit, Gerechtigkeit, die Wahrheit selbst ist, von Gott wenigstens zu stammeln nicht unfähig bleiben mögen!

Schluss - Erinnerung zur zweyten Ausgabe.

* * *

Es ist in diesen Erinnerungen auf die Trennung zwischen Glaubens- und Tugendlehre, die die Schule gemacht hat, *Rücksicht* genommen worden.

Christus kannte die Trennung nicht, und es wird gut seyn, wenn sie der christliche Prediger in seinen Predigten auch nicht kennt. Als Professor, als Student mag er sie kennen, als Prediger nicht. Das *christliche Leben* kennt diese Trennung auch nicht. Ein christliches Gemüth, das die *Gottseligkeit* in sich hat, ist dasselbe Gemüth, das Gerechtigkeit und Nüchternheit etc. lieb hat. Wie also im *Gemüthe* die Gottseligkeit und die Liebe der Gerechtigkeit und Nüchternheit etc. in schöner Einigkeit beysammen wohnen: so werden sie sich auch in dem *Leben* des Menschen als ein schönes Ganzes ausdrücken. Und, wenn Gott in Christus das Herz des Sünders *reiniget, heiliget, gerecht, selig macht*; wenn Gott in Christus die *Liebe* aus Glauben quellend, und in Zuversicht thätig zu guten Werken, in dem Herzen des Christen ausgießt:

giesst: so wird sowohl in der ersten Bekehrung des Menschen zu Gott als in seiner fortschreitenden Heiligung alle Trennung zwischen Religion und Tugend, alle Trennung zwischen Glaubens- und Sittenlehre verschwunden seyn.

So laßt uns denn, ihr lieben Brüder alle, das, was wir als *Forscher* oder als *Lehrer* auf Schulkanzeln, in Begriffe zerlegt haben, in der Ausübung, im Leben, als *Menschen* wieder reinigen, und als *Prediger* vor dem christlichen Volke in dieser lieblichen Einheit darstellen.

Nie, nie wollen wir unsere Zuhörer durch lange, kalte Tugendregister zur Erstarrung bringen; vielmehr wollen wir ihnen die ewige Erbarmung, die in Christus erschienen ist, die lauter Gnade und Leben mitgebracht hat, die nichts sucht, als leere Herzen, um sie mit himmlischen Gaben zu füllen, so reizend schön vor Aug und Herz hinstellen, daß kräftige Funken aus dem göttlichen Feuerheerde in die erfrorenen Gemüther fallen, daß sie, wenn aus Funken Flammen werden, aufthauen, und bey schmelzendem Eise zu *leben* und zu *lieben* anfangen. Dann wird kein *Tod* mehr auf unsern Kirchenkanzeln haufen, keiner mehr in unsern Gemeinen — das Leben wird, auch in dem Sinne, den Tod verschlungen haben.

R a t h
eines alten an junge Prediger.

Um recht zu predigen, thu vor jeder Predigt drey Blicke, einen auf die Tiefe deines Elends, einen andern auf die Tiefe des menschlichen Elends um dich her, und den dritten auf die göttliche Liebe in Jesus, damit du *leer* von dir, und *voll* des Erbarmens gegen deines Gleichen, Gottes Trost in die Menschenherzen legen kannst.

Sailer, Johann Michael,

Kurzgefaßte Erinnerungen an junge Prediger

München 1813

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.hom.o.24-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11777296-2